Die Geschichte des dritten Schlesischen Krieges

entworfen

von

F***.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig

1758.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Einleitung = = S. 1

II. Kurze Wiederholung der beyden ersten schlesischen Kriege 6

III. Die englischen und französischen Gränzstreitigkeiten = 14

IIII. Erste Zurüstungen zum dritten schlesischen Kriege = 21

V. Einmarsch der preußischen Truppen in Sachsen, und was darauf erfolgte = = 25

VI. Ursachen des Krieges = 29

VIII. Kriegsbegebenheiten der drey letzten Monate des Jahres 1756. 35

VIIII. Die fernere Entdeckung der gefährlichen Verbindung der Höfe Wien, Dresden und Petersburg wider den König in Preussen . . . S. 45

X. Die Winterquartiere im 1756sten und 1757sten Jahre . . . 50

XI. Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten im Winter zu Anfange des 1757sten Jahres . . . 55

XII. Einmarsch der Königl. Preußischen Truppen in Böhmen . . . 58

XIII. Weitere Unternehmungen der preußischen Armee, und besonders die Schlacht bey Prag . . . 63

XIV. Einfall der Franzosen in die Königl. Preußische Provinzen und in die Staaten der Alliirten . . . 69

XV. Die preußischen Unternehmungen nach der Schlacht bey Prag . . . 75

XVI. Schlacht bey Planian oder Chotemitz . . . 81

XVII.

XVII. Abmarsch der Preussen von Prag = = S. 88

XVIII. Rückkehr der Preussen aus Böhmen = = 92

XIX. Fernere Vorfälle bey der französischen und alliirten Armee 98

XX. Schlacht bey Hastenbeck, nebst ihren Folgen = = 101

XXI. Unternehmungen der Russen gegen Preussen = 107

XXII. Schlacht bey Groß-Jägerndorf, und Rückmarsch der Russen 112

XXIII. Einfall der Schweden in Vorpommern = 116

XXIV. Französische Unternehmungen wider den König von Preussen = = = 118

XXV. Fortsetzung derselben. Schlacht bey Roßbach = = 123

XXVI.

XXVI. Begebenheiten bey der preussischen Armee unter Anführung des Herzogs von Braunschweig-Bevern Durchlaucht = S. 127

XXVII. Was in den übrigen Theilen Schlesiens vorgieng. Belagerung und Eroberung von Schweidnitz = = 135

XXVIII. Schlacht bey Breslau 139

XXIX. Schlacht bey Leuthen 146

XXX. Wiedereroberung von Breslau, und Schluß dieses Theils 150

I. Ein-

I.

Einleitung.

Mein Unternehmen, einen Krieg zu beschreiben, der ewig einer der allermerkwürdigsten bleiben muß, wird niemanden überflüßig scheinen können, so lange er nicht darthun kann, daß es schlecht ausgeführet worden sey. Ich will keine blosse Annales liefern, ohnerachtet man schwer etwas mehr liefern kann, so lange man Geschichte aufzeichnet, die nicht über zwanzig Jahr alt sind. Ich werde suchen, meine Beschreibung kurz und angenehm zu machen, wenn es erlaubt ist, dieses letztere Wort hier in so uneigentlichem Verstande von einer Kriegsgeschichte zu brauchen. Ich werde Anmerkungen untermischen, und mich nicht scheuen über manche Dinge Urtheile zu fällen, in so fern dieselbe kein gekröntes Haupt beleidigen, und keine Begierde verrathen können, Sachen anzutasten, denen wenige gewachsen sind.

Wer diesem Vorsatz nur etwas reiflicher nachdenkt, wird finden, daß sich bey demselben viele Schwierigkeiten äusern müssen. Den vornehmsten will ich kürzlich anzeigen, und dem Leser überlassen durch Hinzudenkung mancher Umstände die übrigen zu erforschen, und sich überhaupt von der Richtigkeit dieser Sache zu überzeugen. Die Erzehlung muß beynahe allen nicht gehörig Unterrichteten parteyisch scheinen, und welcher Geschichtschreiber kann, wenn er edel denkt, auch nur gern parteyisch scheinen? Ich muß mich wohl so gleich erklären, warum ich mich in diesem Punkt fürchte? Die Nachrichten, die von beyden Theilen erschienen sind, sind so beschaffen, daß ein vollständiger Geschichtschreiber seiner Pflicht keine Gnüge leisten würde, wenn er blos beyde vereinigen wollte, und keine weitere Quellen wüßte. Die Nachrichten, die preußischer Seits öffentlich erschienen sind, sind nicht zahlreich genug, und gemeiniglich so bescheiden, daß auch die wichtigsten Sachen, die diesem Theile vortheilhaft sind, verringert erscheinen. Was aber die österreichischen anbelanget, so hat nun eine lange Erfahrung gelehret, daß fast noch keine einzige Begebenheit, anders als höchst unrichtig vorgestellet worden, und daß noch dazu die grosse Menge gedungener Zeitungsschreiber eine jede Nachricht aus Wien mit Zusätzen zu bereichern weiß, die nichts mehr als belacht zu werden verdienen. Ein jeder für Preussen vortheilhafter Zufall wird mit den größten Praleregen verkleinert, je mehr man siehet, daß man preußischer Seits alle mögliche Bescheid-

scheidenheit brauchet, und die wienerischen Zeitungen haben, wie ganz richtig prophezeyet worden, jetzo aufs wenigste so viel Preussen todt geschlagen, als die ganze brandenburgische Lande enthalten. Wer siehet also nicht, wie sehr man hiebey genöthigt ist, andere Nachrichten mit zu Hülfe zu nehmen, um sicher zu gehen? Von allen Vorfällen aber genaue Nachricht einzuziehen, kostet Fleiß, der etwas wichtiger ist, als Rodomontaden zu erdenken, und noch zu vergrössern.

Ich habe indessen über die Begebenheiten dieses Krieges, jedesmal mit solchen zu reden Gelegenheit gehabt, die dabey gewesen sind, und selbst mit der gehörigen Einsicht von allem Nachrichten eingezogen haben. Auf diese Weise ist mir etwas erleichtert worden, was sonst bey blossen schriftlichen Nachrichten noch vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn würde. Einem Theile des Krieges habe ich selbst mit beygewohnt, und in dieser Absicht glaube ich, etwas sicheres liefern zu können.

Meine Nachrichten wird man sowol in preußischen als österreichischen Ländern lesen können, ohne daß ein Theil zu zürnen Ursache hätte. Indessen bin ich gar nicht in Abrede, daß nicht aus vielen Stellen meiner Beschreibung erhellen sollte, von welchem Theile ich sey. Allein, wer billig ist, wird leicht einsehen, daß man dem ohnerachtet ganz unparteyisch und vollkommen wahr schreiben könne. Die Wahrheit soll mir allenthalben zu heilig seyn, als daß ich sie jemals mit Vorsatz verletzen sollte; und dieses ist hinlänglich, mich bey jedem zu recht-

fertigen, der mir ein Verbrechen daraus machen sollte; daß man es mir ansehen kann, ich sey ein Preußischgesinnter.

Die erwähnte Schwierigkeit wird noch durch die besondern Umstände vergrössert. Ich habe schon oft sagen hören, und man hat es auch wohl schon gedruckt gelesen: „Die Nachwelt werde nicht glau„ben, daß so grosse und wichtige Unternehmungen „bey einer so ungeheuren Anzahl von Feinden mög„lich seyn". Die meisten, die dieses gehöret, und vielleicht selbst die, die es gesagt, haben wohl nicht gedacht, wie gewiß das eintreffen müsse, was sie selbst nur als einen Einfall angesehen. Ich bin kein Mann von Ausrufungen, sonst würde ich das rednerisch beweisen, was einem jeden die geringste Ueberlegung gestehen heissen wird. Werde ich also nicht der Gefahr ausgesetzt, der so viele Geschichtsschreiber mit Grunde nicht entgehen, und der ich gewiß entgehen müßte, wenn alle richtig urtheilten; nemlich der Gefahr: ein Lügner oder Schmeichler zu heissen? Nun habe ich vielleicht, wie andre Schriftsteller mehr, noch eben so nöthig nicht, für die Nachwelt bange zu seyn; und Ursach genug zu sorgen, daß nur die jetzige zufrieden sey; indessen sucht man in der Geschichte einmal auch wieder Verfasser hervor, die nicht eben die größte Geschicklichkeit bewiesen haben. Und da überdis die jetzo überhäuften Pralereyen der Oesterreichischgesinnten jeden gebietrisch überschreyen, der die Wahrheit reden will, so ist ein Geschichtschreiber dieses Krieges

viel-

vielleicht schon in wenig Jahren in die Gefahr gesetzt, der ich gedacht habe.

Jedoch diese und andere damit häufig verbundene Schwierigkeiten, muß mir jedesmal die Ueberzeugung übersteigen helfen, daß ich wissentlich auch nicht das geringste Falsche habe einfliessen lassen. Es soll mir gegen die feindliche Partey auch nicht ein beleidigender Ausdruck entwischen; wo ich aber der Unwahrheit dreist und vielleicht nachdrücklich widersprechen werde, da bedenke man, daß ich blos mit einigen zu thun habe, und zwar mit solchen, die vorsetzlich die Wahrheit beleidigen.

Da ich blos zum Zwecke habe, die Geschichte dieses Krieges ordentlich zu erzehlen, und hiebey die Kürze zu beobachten, so wird man hier keine Staatsschriften oder gesammelte Nachrichten dieser und jener Partey antreffen. Mein Vorsatz ist blos die Sachen darzustellen, wie sie sich meinen Augen gezeiget haben. Ich werde auch nicht einmal Listen von Regimentern, oder von Todten und Bleßirten einrücken, weil mich dieses zu sehr aufhalten, und von meinem Zweck ableiten würde. Diejenigen, denen hierum zu thun ist, und es muß freylich vielen mit Grunde darum zu thun seyn, finden hierinn in den danziger Beyträgen hinlängliche Befriedigung, die mit vielem Fleiß in dieser Absicht zusammengetragen sind, und alles Lob verdienen. Wenn ich nicht einen andern Weg gewählet hätte, so würde diese neue Beschreibung, in Betrachtung der vorigen, sehr überflüßig seyn. Ich weiß aber, daß es auch Leser giebt, die nicht Zeit und Gelegen-

heit haben, sich um unzählige Rescripte und kleine Nachrichten zu bekümmern, und die lieber das im Zusammenhange kurz nach seinem Inhalte beurtheilen, wovon andere bessern Gebrauch machen können, wenn sie es ordentlich ausgeführt lesen, und mit der Antwort der gegenseitigen Parten zugleich in Erwägung ziehen können.

II.
Kurze Wiederholung der beyden ersten schlesischen Kriege.

Um verschiedenes aus dem gehörigen Gesichtspunkt zu beurtheilen, was den gegenwärtigen Krieg angehet, ist eine Erinnerung an die beyden ersten nöthig. Ich kann also nicht unterlassen, kürzlich die Hauptursachen und vornehmsten Umstände zu bemerken. Noch will ich nur vorhero erinnern, daß ich Ursache zu haben glaube, das besondere Kriege zu nennen, was vielleicht andere blos Feldzüge werden genennet wissen wollen. Die besondern Veranlassungen sind bey allen dreyen sehr unterschieden, und dis rechtfertigt mich hinlänglich.

Der erste schlesische Krieg nahm im Jahr 1740. seinen Anfang. Der Kayser Carl der sechste gieng im Weinmonat mit Tode ab, nachdem im May vorher der König von Preussen, Friedrich Wilhelm, ebenfalls gestorben war. Der Todesfall des Kaysers verursachte den österreichischen Succeßions-

cessionskrieg, welcher beynahe 8. Jahre dauerte. Der Kayser Carl der siebende, aus dem bayerischen Hause, war kaum erwählet, als er nebst dem Könige von Frankreich, sein Recht auf verschiedene österreichische Länder vorzeigte, und nach Ankündigung des Kriegs die Staaten der itztregierenden Kayserin Königin, Maria Theresia, als eine Tochter des verstorbenen Kaysers, feindlich anfiel. Zu gleicher Zeit bewies der König in Preussen, Friederich der zweyte, sein Recht auf vier Fürstenthümer in Schlesien, welches er durch Erbverbindungen erlanget hatte. Die Vorfahren desselben hatten es denen ihnen zu mächtigen Vorfahren der Königin von Ungarn gezwungen abtreten müssen; und es war also billig, daß sie dem rechtmäßigen Besitzer wiedergegeben, und wegen der so lange Zeit her ihm entzogenen Einkünfte zugleich auf Schadloshaltung gedacht würde. Allein diese Vorstellung fand bey dem Wiener Hofe kein Gehör, und man sahe sich also preußischer Seits genöthiget, zu den Waffen zu greifen. Der König ließ einen Theil seiner Truppen zu Ende des 1740sten Jahres nach und nach in Schlesien einrücken. Glogau ward mit einer Art von Sturm erobert, und die meisten andern Städte wurden von den Preussen besetzet. Breßlau erbot sich, keiner von beyden Parteyen zugethan zu seyn, und der König war hiemit zufrieden. Er nahm es aber ein, als der Magistrat durch eine Verbindung wider ihn, zum Vortheil der Königin von Ungarn, das gegebene Wort brach.

Es war den 11ten April, im Jahr 1741., als es bey Mollwitz, einem Dorfe ohnweit Brieg, zur ersten Schlacht kam. Der rechte Flügel der Preussen wurde von der überlegenen Macht des Feindes in Unordnung gebracht, aber die Standhaftigkeit der Infanterie ersetzte den Schaden gar bald, und endlich wurde die österreichische Armee gänzlich in die Flucht geschlagen. Die österreichische Armee verlor dabey auf 8000. Mann, und die Preussen etwa in allem halb so viel.

Der übrige Theil des Jahres ward mit Besetzung des übrigen Landes, und Belagerung verschiedener Festungen hingebracht. Es fielen einige blutige Scharmützel zum Nachtheil der Oesterreicher vor. Neiß ward den folgenden Winter bloquirt gehalten, und ergab sich zu Anfang des 1742sten Jahres.

Itzo rückte die preußische Armee in Böhmen ein, und es folgte ihr ein Theil der sächsischen. Ohnweit Czaslau wurde bey einem Dorfe, mit Namen Chotusitz, die zweyte Schlacht geliefert, der aber keine Sachsen mit beywohnen durften. Die feindliche Truppen wurden mit weit leichterer Mühe in die Flucht gebracht, als in der ersten. Der Verlust derselben war ohngefähr eben so stark; der Preussen aber dismal noch weit geringer, als bey Mollwitz.

Nach dieser Schlacht fiel weiter nichts von grosser Wichtigkeit vor, und im Heumonat wurde der Friede zu Breßlau unterzeichnet, vermöge welchen dem Könige das Herzogthum Schlesien nebst der Grafschaft Glatz abgetreten wurde. Nur behielt

man

man sich österreichischer Seits Teschen, Troppau, Jägerndorf 2c. vor.

So endigte sich der erste Krieg zum Ruhm des grossen Friedrichs, der, als der Krieg sich anfieng, nur erst kurze Zeit regieret hatte. Nachdem der Friede eben zwey Jahre gedauret hatte, fand der König für gut, dem aufs äuserste bedrängten Kayser Carl dem siebenden, der aus seinem ganzen Lande vertrieben war, Hülfsvölker zu senden, und es kam deshalb eine Anzeige der Ursachen hiezu, zum Vorschein. Da diese Ursachen uns hier weiter nichts angehen, so halten wir uns dabey nicht auf. Der König rückte indessen in Böhmen zu Ende des Augustmonats, eroberte Prag, und setzte sich in Böhmen fest. Die Garnison von 16000. Mann ergab sich zu Kriegsgefangenen. Weil aber die Franzosen sich über den Rhein, aus Ursachen, die nur muthmaslich sind, zurückzogen, so bekam der König fast die ganze österreichische Macht auf den Hals, und fand aus dieser und andern Ursachen für gut, sich aus Böhmen mit der Armee nach Schlesien zurückzuziehen; wo auch die Armee für diesmal ihre Winterquartiere suchte. Im Jänner des 1745sten Jahres starb der Kayser Carl der siebende aus dem Hause Bayern, und sein Sohn Maximilian Joseph, izt regierender Herzog in Bayern, machte bald nach seinem Tode Friede mit der Königin. Der König wollte hierauf auch seine Hülfsvölker zurück gehen lassen; allein die Königin kündigte ihm selbst den Krieg an, und hob die Breslauer Tractaten auf, vermöge welchen das

Herzogthum Schlesien dem Könige in Preussen abgetreten war.

Hiemit also nahm eigentlich erst der zweyte schlesische Krieg seinen Anfang; das ist: mit Eröfnung des Feldzuges im Frühlinge des 1745sten Jahres. Ausser verschiedenen kleinen Gefechten fiel bis zu Ende des Mays nichts wichtiges vor. Allein den 4ten Junius trafen beyde Armeen früh morgens an einander. Die preußische Armee stützte sich gleichsam an Striegau, und die österreichische war bey Hohenfriedberg ihr gegen über gelagert. Während daß sich die Kriegsheere mit ihrer Stellung noch beschäftigten, war schon eine Seite der Oesterreicher geschlagen, dem der rechte preußische Flügel aus Irrthum zu nahe gerückt wurde. Nach drey Stunden war von der preußischen Armee ein Sieg erfochten, der bisher noch nebst dem letztern bey Leuthen, der vortheilhafteste für Preussen geblieben zu seyn scheinet. Die Preussen hatten kaum 1000. Todte und sonst noch 2000. verlohren, da hingegen der österreichische Verlust sich auf 15000. Mann erstreckte. Von Siegeszeichen wurde eine grosse Menge erbeutet; und die Folge war, daß die Oesterreicher Schlesien gänzlich räumten. Indessen wurde Cosel um diese Zeit bey einer sehr schwachen preußischen Besatzung erobert, welche aber noch vor Ablauf des Sommers wieder an die Preussen übergieng.

Der König rückte hierauf wieder in Böhmen ein, und sandte unter dreyen verschiedenen Anführungen einen grossen Theil der bey sich habenden

Armee ab, um dem Feind auf andere Weise beyzukommen. Er ward aber hierüber auf einmal von der österreichischen Armee überfallen, die sich den 30sten des Herbstmonats frühe der preußischen näherte, die keine Nachricht davon hatte. Hinter ihren Rücken lag ein Fluß und vor ihr Gebirge, die der Feind sehr bequem brauchen konnte, seine Stücke darauf zu pflanzen und die Preussen, die ganz sicher schliefen, aus ihrem Lager aufzuwecken. Was konnte gefährlicher für eine Armee scheinen, die etwa 20000. Mann ausmachte, und doch von wenigstens 50000. Feinden sich umringet sahe. Kaum wurde im Lager Lärm geschlagen, als auch schon die ganze preußische Armee in Schlachtordnung stand, obgleich die Reuter zum Theil mit Pantoffeln statt der Stiefeln versehen waren. Die Grenadier erstiegen den größten Berg, worauf die österreichischen Canonen standen, und nahmen sie mit einem mal weg. Kurz; nach einem Gefechte von 3. Stunden ward die österreichische Armee gezwungen, sich in grosser Unordnung zurückzuziehen. Dieses Treffen ward bey einem Dorfe Sorr zwischen Trautenau und Braunau in Böhmen geliefert; und es ist wegen der vortheilhaften Stellung des Feindes, und einer beynahe dreymal überlegenen Macht für das allermerkwürdigste zu halten.

Schon im vorigen Jahr hatte sich ein Theil der sächsischen Truppen mit dem österreichischen Kriegesheere verbunden, und nach der Zeit waren noch mehrere nachgesandt worden. Der König suchte hierauf dieselbe nebst ihren Bundesgenossen zur

Schlacht

Schlacht zu bringen; allein sie wichen jederzeit, ehe er sich ihnen nähern konnte. Indessen wurden bey Hennersdorf in der Lausitz 6000. Sachsen von 4000. Preussen fast gänzlich in die Pfanne gehauen. Der König ließ hierauf verschiedene sächsische Städte besetzen, nahm Leipzig ein; und rückte folgends zu Ende des Novembers in die Winterquartiere.

Hierauf ward von den Feinden ein Ueberfall beschlossen, der sonderlich die Mark Brandenburg und Magdeburg betreffen sollte. Allein der König, der in Zeiten hiervon Nachricht bekam, ließ seine Truppen auf das schleunigste aufbrechen. Der Fürst Leopold von Dessau, der eine Armee anführte, griff die Sachsen den 15ten Christmonats in einem sehr verschanzten Lager bey Dreßden an, unterdessen daß der König mit der andern Armee bey Meissen stehen blieb, die Oesterreicher zu erwarten. Der Fürst Leopold war nicht bey den ersten Angriffen glücklich; er stellete sich daher, als ob er sich zurück zöge. Die Sachsen glaubten es sey Ernst, verfolgten ihn, und wurden, so bald sie auf die Ebene kamen, völlig geschlagen. Alles dieses geschahe aber nur auf dem rechten preußischen und feindlichen linken Flügel; da die übrigen Regimenter wegen eines grossen zwischen ihnen liegenden Morastes gar nicht zum Treffen kamen. Es waren bey dieser Schlacht, die bey Kesselsdorf eigentlich vorfiel, nur einige tausend Oesterreicher, die sich nebst den Sachsen durch Dreßden zurück zogen. Hierauf folgte die Uebergabe von Dreßden an die Preussen,

deren Sache hiedurch ein so gutes Ansehen gewann, daß der Friede binnen 10. Tagen, nemlich am ersten Weyhnachtsfeiertage zu Dreßden unterzeichnet wurde, wobey der König von Preussen blos auf die Erneuerung der Breslauer Tractaten drang, ohnerachtet man sich österreichischer Seits schon zu mehrern anheischig gemacht hatte. Auf diese Weise wurde Schlesien seinem rechtmäßigen Besitzer zu seinem Ruhm aufs neue mit der Versicherung abgetreten, daß Oesterreich alle Ansprüche darauf fahren lassen wollte. Es ward auch im Jahr 1748, da der Friede zwischen Oesterreich, Engelland, Frankreich und Spanien ꝛc. geschlossen wurde, dem Könige in Preussen, zugleich von der Krone Frankreich und Engelland die Garantie darüber geleistet.

Wer hätte wohl geglaubt, daß ein Friede, der recht zur Dauer bekräftigt zu seyn schien, so wenig geachtet werden sollte, daß man gleich darauf heimlich auf Mittel bedacht war, ihn zu brechen; wie sich im folgenden zeigen wird.

Itzt müssen wir noch zu besseren Verständniß mancher Begebenheiten, die sich im dritten schlesischen Kriege ereigneten, in einem besondern Abschnitt von dem Kriege zur See zwischen Frankreich und Engelland handeln, der mit Ursache war, daß das Kriegsfeuer im 1756sten Jahre losbrach.

III.

III.

Die englischen und französischen Gränzstreitigkeiten.

Akadien liegt in dem mitternächtlichen Theile von Amerika, und ist im 15ten Jahrhundert von den Engelländern entdeckt und bald darauf in Besitz genommen worden. Carl der erste überließ es den Franzosen. Allein die Engelländer eroberten diese Provinz kurz darauf wieder, gaben sie aber nach einigen Vergleichen zurück; bis Cromwell im Jahr 1654. alles aus dieser Provinz wegschaffen ließ, was nicht englisch war oder heissen wollte. Es wurde von den Engelländern abermals abgetreten, bis es ihnen zu Ende des spanischen Successionskrieges wieder in die Hände gerieth. Man kann leicht erachten, daß schon diese öftere Abwechselung Gelegenheit geben muß, Streitigkeiten anzuspinnen, die oft Anfangs in Kleinigkeiten bestehen, aber bald weiter um sich greifen müssen. Ausserdem aber schreibt sich wirklich der Anfang dieser Streitigkeiten schon vom Utrechtischen Frieden, und hat ein gewisser Artickel dieses Friedens dazu besonders Gelegenheit gegeben, der einer doppelten Auslegung fähig ist. Es wurde nemlich Akadien den Engelländern nach seinen alten Gränzen abgetreten. Es sind zwar dabey einige angegeben, allein etwas zu unbestimmt, und dieses gab zu einen weitläuftigen Streit Anlaß, den wir hier nicht wiederholen

holen können, weil er von unsrem Zwecke uns zu weit abführen würde. Die Vorschläge zum Vergleich waren hiebey, wie leicht zu erachten ist, nichtig, indem beyde Parteyen einander unmöglich nahe genug kommen konnten. Es waren zwar mit grosser Vorsicht Commissarien dazu bestellt; aber ihre Unterhandlungen liefen nicht anders ab, als ob sie Gelehrte gewesen wären. Beyde gaben sich einander dabey Tücke und Eigensinn ziemlich nachdrücklich schuld. Dieses dauerte bis zu Anfang des 1755sten Jahrs, da sich beyde Mächte zum Kriege, so gut als möglich, ausrüsteten. Die beyden mächtigen Flotten kamen in Nordamerica bey Terre Neuve an einander, und zwar im Brachmonate dieses Jahres, wobey den Franzosen 2. Schiffe weggenommen wurden. Dieses mußte die erste ausgeübte Feindseligkeit heissen, und die Franzosen suchten daraus zu erhärten, daß die Engelländer den ersten Angriff gethan; welche Beschuldigung eben so unrechtmäßig war, als die nachmalige Beschuldigung von Seiten Oesterreichs, als habe der König in Preussen den ersten Angriff gethan. Die Franzosen hatten sowohl den Frieden schon lange in Akadien, als durch die Befestigung Duynkirchens, und noch auf andere Art gebrochen. Hierauf wurde von den Engelländern das französische Fort Beausejour in America den 16ten Brachmonats erobert, worüber die Freude in Engelland ungemein groß war. Nur daurete sie nicht lange; indem am 9ten des folgenden Monats eine unglückliche Schlacht dieselbe schon versalzte. Der englische

sche General Braddock nemlich wollte das Fort du Quesne ebenmäßig belagern. Als er noch wenige Meilen davon entfernt war, schickte ihm der Commendant ohngefähr 900. Mann entgegen, welches aber zurück getrieben wurde. Doch bey einem abermaligen Angriff, da die Engelländer wieder vorwärts rückten, wurden sie mit einem Verlust von beynahe 2000. Mann gänzlich geschlagen. Der General Braddock blieb selbst. Nach der englischen Nachricht konnte dieses unmöglich anders ausfallen. Denn der General kam zwischen zwey Wäldern zu stehen, aus welchen auf beyden Seiten die französisch gesinnten Indianer in Menge herausfielen, und also waren die Engelländer fast ganz und gar umringt. Ein Corps von Indianern hatte ihn dazu verrathen. Indessen zweifeln einige an der Richtigkeit dieser Vorstellung, und vielleicht nicht ganz ohne Grund. Nach dieser unglücklichen Schlacht wäre ohnstreitig die englische Sache sehr schlecht bestellt gewesen, wenn sich die Franzosen des erhaltenen Vortheils klug bedient hätten. Es fielen ihnen nach derselben immer mehrere Indianer bey. Sie drungen aber nicht in das Innerste von Akadien ein, sondern eroberten dafür die kleinen Forts, die sie verlohren hatten. Hiedurch gewonnen die Engelländer wieder Zeit sich zu sammlen; und obgleich der König von Portugall die Sache vermitteln wollte, so waren doch die Engelländer damit nicht zufrieden. Vielmehr wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt, und bey dem Fort Crowepoint im Herbstmonate eine blutige Schlacht

geliefert, wobey die Franzosen den kürzern zogen, obgleich der Sieg für die Engelländer so vortheilhaft nicht war, als der vorige für die Franzosen. Der Verlust der Franzosen erstreckte sich ohngefähr auf 1000. Mann.

Nach dieser Schlacht ließ der König von Frankreich die Schiffe zurück fordern, die Engelland häufig denselben abgenommen hatte. Sowohl der König von Engelland, als die Regierung aber gaben abschlägige Antwort, ob es gleich scheinet, als ob in diesem Falle eine Vereinigung nicht so gar unmöglich gewesen wäre. Diese Antwort machte, daß Frankreich mit dem größten Eifer die Zurüstungen fortsetzte. Es wurde um Hollands Gesinnung gefraget, oder höflich zu verstehen gegeben, daß man von Seiten seiner nichts zu befürchten wünschte, und man fand, daß man sich hierin nicht betrogen hatte; obgleich die Antwort nicht ganz nach Frankreichs Wunsch lautete. Engelland hatte indeß, vermöge der Tractaten, Ursach darüber misvergnügt zu seyn, und that eine nachdrückliche Vorstellung, die aber von Seiten Hollands erst nach reiflicher Ueberlegung beantwortet werden sollte.

Frankreich suchte folgends den Hof zu Berlin auf seine Seite zu bringen; allein Engelland kam ihm zuvor. Es ward zwischen beyden Höfen den 16. Jan. 1756. ein Neutralitätstractat geschlossen, der aber zugleich eine wahre Allianz war, indem sich beyde Mächte in demselben einander versprachen, die nachdrücklichste Hülfe zu leisten.

Dieser wichtige Tractat machte alles aufmerksam, je mehr er unvermuthet kund gemacht ward. Er wurde aber dadurch noch merkwürdiger, weil er bald darauf einen eben so wichtigen, und einen, der weit unerwarteter war, nach sich zog. Die beyden Höfe zu Wien und Paris fanden itzo für gut, einen Neutralitätstractat aufzurichten, der ebenfalls zugleich ein Freundschaftstractat war, und er wurde den 9ten May im Jahr 1757. wirklich unterzeichnet. Erregte der vorige Verwunderung, so verursachte dieser ein wirkliches Erstaunen, und verursachte ganz besondere Muthmassungen, von denen wohl erst unsere Urenkel erfahren möchten, in wie fern sie gegründet gewesen.

Nach diesen Bündnissen war wohl nichts anders zu erwarten, als eine völlige Kriegserklärung. Indessen daurete es noch eine Weile, bis endlich durch die betrübten Nachrichten aus Pensylvanien, wo die Franzosen Meister spieleten, die englische Nation so sehr erbittert wurde, daß grosse Flotten zur Verstärkung nach America geschickt wurden. Frankreich unterließ an seinem Theile nichts, was zur Erhaltung seiner Vortheile gereichen konnte, und hierauf folgte endlich die wirkliche Kriegserklärung von Seiten Engellands, die den 18ten May 1756. in London öffentlich bekannt gemacht wurde. Sie wurde vom 9ten Brachmonats desselben Jahres von Seiten Frankreichs erwiedert, und da man den Inhalt und die darin einander gemachten Vorwürfe leicht aus dem vorigen abnehmen kann, so halten wir uns hiebey nicht länger auf. Genug, daß

daß die beyden Mächte einander den Krieg zu Wasser und Lande auf das feyerlichste erklärten, nachdem er schon über ein Jahr lang wirklich geführet war.

Frankreich ließ es also nicht dabey bewenden, blos in Amerika Krieg zu führen, sondern man war mit Eifer bedacht, Minorka anzugreifen. Diese Insul ist die zwote unter den Balearischen, und etwa 12. Meilen lang. Sie hat wenigstens 25000. Einwohner, und Mahon ist die Hauptstadt darin, und diese wird von dem berühmten Fort S. Philipp, einem ungemein wohl befestigten Schlosse, beschützet. Die Franzosen hatte lange zu Toulon schon ihre Flotte zu diesem Endzwecke ausgerüstet und landeten auch den 18ten April dieses Jahres binnen 6. Tagen. Man griff so gleich die kleine aber feste Stadt Ciutadella an, und vertrieb daraus die Besatzung von 300. Engelländern. Der Fortgang der Waffen aber in Absicht auf das Fort S. Philipp war nicht ganz so glücklich, als der Anfang. Die Eroberung desselben kostete den Franzosen viele Zeit und Mühe, und die Tapferkeit und Erfahrenheit des braven Admirals Blackeney trug hierzu ein grosses bey. Man schickte ihm von London aus den Admiral Byng zu Hülfe, und hofte, daß dieser noch zu rechter Zeit eintreffen würde. Allein die Folge hat leider gelehret, daß dieser Admiral seine Pflicht in diesem Stücke entweder nicht beobachten können, oder nicht beobachten wollen. Da die letztere Meynung, die Meynung der meisten Engelländer ist, und durch ein hohes Urtheil bestätigt ward, so kommt es uns nicht

 zu,

zu, darüber weiter zu reden, da ohnedem dieses der Zweck unsrer Schrift gar nicht ist; ob wir gleich gestehen, daß sich wenigstens viel Schein der Unschuld in der Vertheidigung dieses unglücklichen Admirals finde.

Die Franzosen überwanden endlich doch alle Hindernisse, die die grosse Sommerhitze noch vermehrte. Durch Hülfe immer neuer Arbeiter, durch 84. Kanonen und 22. Mörser, denen aber aus der Stadt gut begegnet wurde, wagten die Franzosen in der Nacht vor dem 28sten Brachmonats einen Angriff zu Wasser und zu Lande, und der war so nachdrücklich, daß die Belagerten zu capituliren begehreten, welches ihnen aber abgeschlagen wurde. Man gab hierauf eine andere Capitulation, vermöge welcher sich die Engelländer als Kriegsgefangene ergaben, und die Franzosen nahmen also das Fort nach einem Verlust von 600. Mann in Besitz, in welches sie wenigstens 60000. Kugeln und Bomben gespielt hatten.

Zween Monate vor der Belagerung, nämlich am 20sten May, fiel zwischen der englischen und der französischen Flotte eine Canonade vor, die man ein Seetreffen nannte. Der französische Admiral, Herr von Galissoniere, trieb die englische Flotte nach vierstündigem Gefechte zurück, doch ohne sie zu verfolgen. Auf diese Weise bedeckte er das Fort S. Philipp, in welches der Admiral Byng eine ansehnliche Verstärkung werfen sollte.

Wir bleiben hier bey der Eroberung von Minorka stehen. Diese kurze Erzählung ist hinlänglich

lich, die Verbindung dieser Streitigkeiten, mit dem Kriege, den ich zu beschreiben gedenke, zu zeigen. Was übrigens weiter in diesem Streite vorgefallen, werden wir unten an gehörigem Orte erzählen.

IIII.
Erste Zurüstungen zum dritten schlesischen Kriege.

Ehe noch von den Ursachen dieses Kriegs öffentlich etwas Zuverläßiges kund ward, so sahe man sich fast alle Provinzen in Deutschland mit dem grössesten Eifer zum Kriege rüsten. Sowohl in Hannover als Braunschweig war man bedacht, durch Verstärkung der Truppen den Franzosen den Einmarsch in Deutschland zu verwehren. Im Oesterreichischen wurde schleunig Marschordre gegeben, und grosse Läger abgestochen. Es wurden 3 grosse Magazins zu Collin, Kuttenberg und Czaslau angeleget, eine grosse Menge Proviantwagen verfertigt, und in das Lager bey Collin in Böhmen rückten schon auf 20000. Mann ein. Aus Ungarn und Italien wurde eine grosse Menge Volks zusammen gezogen. Ollmütz wurde mit grossem Fleiß befestigt, und 12. Millionen auf Credit sämtlicher Staaten aufgenommen.

Preußischer Seits konnte man wohl nicht anders, als diese Zurüstungen, die so deutlich wider die brandenburgische Staaten gerichtet waren, für eine

deutliche Kriegserklärung ansehen. Man rüstete sich daher ebenfalls unter der Hand. Indessen ließ der König in Preussen durch seinen Minister zu Wien um die Ursache dieser grossen Zurüstungen fragen und zugleich erklären, daß Se. Majestät dieses nicht anders als einen offenbaren Beweiß feindseliger Absichten ansehen könnten. Die Antwort war, „daß Preussen ebenfalls Läger errichte, und „niemand könne verwehren, daß man die nöthige „Vorsicht bey Beschützung seiner Lande zu brauchen „suche,„ da es doch ohnstreitig ein ganz anders ist, bereits im Lande stehende Truppen ein Lager beziehen zu lassen (welches doch nicht einmal preußischer Seits geschahe,) als eine grosse Menge Truppen 100. Meilen weit zusammen marschiren zu lassen.

Nachdem nun der Wiener Hof sowohl durch seine Zurüstungen, als auch durch andere Feindschaftsbeweise, davon unten mehr folgen wird, den König von Preussen genugsam gereizet hatte, mit Ernst auf Zurüstungen zu denken; so machte man wienerischer Seits ein grosses Geschrey davon, und erklärte seine Unschuld über die zusammengezogene Armee in Böhmen und Mähren; wogegen Frankreich seinen Beystand versicherte, im Fall Oesterreich angegriffen werden sollte, und dem preußischen Hofe eine drohende Erklärung that; worauf aber die gegründete Antwort folgte; daß nachdem Se. Maj. in Preussen wahrgenommen, daß sich einige Mächte wafneten, und den Krieg ins Reich spielen wollten, so hätten sie sich genöthiget gefunden, auf ihrer Hut zu seyn, und sich auf alle Vorfälle zu rüsten.

Hier=

Hierauf erfolgte wienerischer Seits ein Circularrescript, worinnen der Hof nach Anführung der Beschuldigung, als habe sich Preussen zuerst gerüstet, dadurch sein Verfahren rechtfertigen wollte, und zugleich seinen Ministern an auswärtigen Höfen gebot, sie so gut als möglich in dem Wahn zu lassen, als ob Oesterreich hiebey gar nicht an die Unterdrückung der Protestanten gedacht hätte. Es erfolgte hierauf eine preußische Antwort, worinnen angezeigt wurde, wie nichtig das Vorgeben, und die falschen Beschuldigungen des wienerischen Hofes wären. Es hätten S. P. M. sich nicht eher gerüstet, als bis die Gerüchte von der grossen Zubereitung zum Kriege am wienerischen Hofe schon allerwärts erschollen wären. Es wären keine Regimenter marschiret, als die westphälischen, und einige wenige nach Pommern, und dieses erst da man Nachricht gehabt, daß sich die Russen in Curland zusammenzögen. Es sey noch nicht das geringste von einem Lager bestimmt worden, und die Ausbesserung der Festungen in Schlesien sey nichts weiter, als eine Zurüstung, die zur Vertheidigung gehörte. Ueberhaupt sey von Ihro Königl. Maj. nichts unternommen worden, was einen Angriff verrathen könne. Hingegen erhelle sattsam, daß die Kayserin-Königin darauf ausgehe, die preußischen Staaten anzugreifen, und sey auch die Antwort so dunkel ausgefallen, daß man wohl sehe, man habe sie mit Fleiß nicht deutlicher geben wollen.

Hierauf gab Churbraunschweig eine Erklärung heraus, die die Betrübniß über den entstan-

denen Zwist, und die unnöthige Furcht, als ob die englische Verbindung mit Preussen der catholischen Religion zum Nachtheil gereichen sollte, zum Gegenstand hatte. Oesterreich antwortete hierauf, daß man gewisse Nachricht hätte, daß die preußischen Truppen fertig wären, in Böhmen einzudringen, daß es aber gar nicht gesonnen sey, jemanden anzugreifen, sondern es werde den Angriff in Ruhe abwarten. Daß dieses Versprechen ein blosses Compliment war, haben die nachmalige Zeiten deutlich bewiesen. Denn als Se. Kön. Majest. in Preussen einigemal durch Ihren Gesandten eine Versicherung verlangten, daß Oesterreich die brandenburgischen Lande nur in den Jahren 1756. und 1757. nicht angreifen wollte, und dabey versichert, nichts wider Oesterreich zu unternehmen; so erfolgten lauter unzulängliche und der Misdeutung höchst unterworfene Antworten, zum sichern Beweiß, daß man auf keinerley Weise Lust hatte, den gedachten Angriff zu verreden.

Endlich erschien preußischer Seits eine Erklärung der Ursachen, die den König bewogen mit seiner Armee in die sächsischen Erblande einzurücken. Es wurde darinnen angezeigt, daß blos das ungerechte Verfahren und die heimlichen Anschläge des wienerischen Hofes Se. Maj. bewogen hätten, sich dieser Lande zu Ihrer Sicherheit zu bemächtigen. Se. Kön. Maj. erinnerten zugleich die Umstände, die sich im Jahr 1744. ereignet hatten, und die jetzo ebenmäßig zu befürchten wären. Ueberdieß wären die Anschläge dem Könige bekannt, die der

sächsi-

sächsische Hof zugleich mit den übrigen Feinden des Königs gefaßt hätte. Anbey wurde versichert, daß dem Könige in Preussen nichts lieber seyn sollte, als dem Könige in Polen das Churfürstenthum Sachsen wieder einzuräumen, so bald er dieses Unterpfandes nicht länger brauchte.

Vielleicht fordert man, daß ich die gefährlichen Anschläge der drey wider Preussen zuerst vereinigten Höfe jetzo schon näher erklären sollte. Allein hiezu ist noch nicht Zeit, da es natürlicher ist, dem Leser sie nicht eher vorzulegen, als sie eigentlich der Zeitordnung nach kund geworden sind; und wir wenden uns jetzo also mit Recht zu den ersten Unternehmungen der Preussen in den sächsischen Staaten.

V.

Einmarsch der preußischen Truppen in Sachsen, und was darauf erfolgte.

Den 29sten August rückten sieben preußische Regimenter in Leipzig ein, und hoben die dasige Stadtmiliz auf. An die Ritterschaft ergieng durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig ein Patent, vermöge welches derselbe versicherte, wie die Truppen die genaueste Mannszucht beobachten sollten. Da aber eine Lieferung an

Proviant nöthig war, so wurden alle und jede von der Ritterschaft aufgefordert, in Person oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen, damit man mit ihnen deshalb sprechen könnte. Zugleich wurde allen denen, die die Leipziger Michaelismesse besuchen wollten, der nöthige Schutz versprochen. Wittenberg, Naumburg und andere Städte sahen die preußischen Truppen nur wenige Tage. Aus Leipzig brachen die daselbst befindlichen Truppen auch den 2ten Herbstmonats wieder auf, und rückten weiter vor, wo sie die sächsische Armee antrafen, die sich bey Pirna verschanzet hatte, und der preußischen den Einmarsch in Böhmen streitig machen wollte.

Unterdessen fiengen die Oesterreicher an, sich immer näher in Mähren und Böhmen nach Sachsen zu zuziehen. Die daselbst zusammen gezogene Armeen wurden auf 100000. Mann gerechnet, wozu hernach noch eine grosse Menge Croaten und Panduren kam. Die grösseste in Böhmen ward von dem Feldmarschall Graf von Broune, einem Irländer von Geburt, angeführet, und die andere von dem General der Infanterie, Fürst von Piccolomini. Als den ersten Herbstmonats die Nachricht einlief, daß die Preussen in Sachsen eingerückt wären, so brach die ganze österreichische Avantgarde von vierzigtausend Mann auf und blieb den 6ten bey Lowoschütz stehen. Ihr folgte kurz darauf in drey Colonnen die ganze übrige Armee; und die mährische, die nur dreyßigtausend Mann stark gewesen seyn soll, rückte unterdessen in den Königsgräzer Kreis ein: Bis um die Mitte des Monats

nats unternahmen diese Armeen noch nichts eigentlich, als daß sie alle mögliche Verstärkung an sich zogen, viele Pferde und Canonen nachkommen liessen, und sich sonst in Bereitschaft setzten.

Die sächsische Armee hatte sich unterdessen in ihr bey Pirna und dem Königstein abgestochenes Lager, so schnell als möglich, zusammen gezogen. Alle Kriegsbedürfnisse wurden zu Wasser dahin gebracht. Sie bestand etwa aus 20000. Mann, und sie war bis an die Brust verschanzet. Der polnische Regent selbst und der Graf von Brühl befanden sich in diesem Lager. Die preußischen Truppen umringten dieses Lager, beraubten es aller Zufuhr, und es war daher dergestalt eingeschlossen, daß die Armee sich nicht mit der österreichischen vereinigen sollte; welchen ihren Zweck beyde Kriegsheere mit allen nur möglichen Kräften ins Werk zu bringen sich bemüheten.

Hiebey hätte vielleicht ein Vergleich der Sache am besten abhelfen können, an welchem auch der großbrittannische Hof arbeiten ließ, allein er wurde polnischer Seits sehr hartnäckig ausgeschlagen, und es ergieng noch dazu eine Erklärung, die ziemlich schmäherich wider Se. Könial. Majestät in Preussen eingerichtet war. Der König in Polen erklärte, daß er sich bis auf den letzten Blutstropfen wehren wollte; und da das Lager ausser seinen Verschanzungen schon allenthalben unzugänglich war, war es den preußischen Völkern kein so leichtes, es durch Sturm zu zwingen. Da dieses indessen doch zu befürchten war, legten sich noch einige fremde Minister

nister ins Mittel, denen der König in Preussen zu erkennen gab, wie sehr er den König in Polen seiner üblen Rathgeber wegen bedauerte, die ihn die wahre Gesinnungen des Königs in Preussen nicht erkennen liessen.

Doch suchte die sächsische Armee bald darauf eine Art von Capitulation. Da aber Se. Königl. Majestät in Preussen mit Grunde darauf drangen, daß die sächsische Armee aus einander gehen, und sich in ihre Quartiere verfügen sollte, in welchem Fall sie auch Sachsen verlassen wollten; so wollte man von Seiten Sachsens diesen Vorschlag nicht eingehen.

Die preußische Armee rückte den 6sten Septemb. schon in das Lager bey Rothenschönberg, und den 8ten in das Lager bey Wilsdruf. Den 9ten lagerte sie sich im Grunde bey Plauen, so, daß der linke Flügel an Dreßden stieß. Eben diesen Tag rückten zwey Regimenter in Dreßden selbst ein, die die Stadt und das Schloß besetzten. Die Avantgarde rückte nach Groß-Sedelitz, und die übrigen zum Theil wurden in solche Ordnung gestellet, daß die Sachsen auf die vorher erzählte Weise eingeschlossen wurden. Die Preussen besetzten auch den Paß bey Peterswalde, wo auch den 13ten das Lager der Armee aufgeschlagen wurde. Bey Peterswalde fiel ein Scharmützel vor, welches Anfangs den Oesterreichern vortheilhaft war, bis Verstärkung dazu kam, worauf sich diese zurückzogen. Den 24sten wurde das Schloß Teschen von dem Herrn Generalmajor von Mannstein mit einem Grenadierbataillon eingenommen, und 75. Gemeine nebst

drey

drey Officiern zu Gefangnen gemacht. (Die wienisirende Zeitungsschreiber liessen den Preussen von diesen Gefangenen nur den funfzehnten Theil, nemlich 5. Mann, welches gewiß etwas sehr tapferes für Zeitungsschreiber ist.) Den 27sten fiel bey Königsgräz zwischen einem kleinen Corps Preussen und einer weit beträchtlichern Anzahl Oesterreichern, ein Scharmützel vor, wobey die letztern auf 400. Mann einbüsseten, die erstern aber eine weit geringere Anzahl verloren. Wir sollten nun billig gleich zu den folgenden Begebenheiten schreiten, und der erstern Schlacht Erwähnung thun, allein wir müssen nothwendig auf die Ursachen zurück sehen, die dieselben verursachten, und daher im folgenden Abschnitt von einigen Staatsschriften handeln.

VI.

Ursachen des Krieges.

Gleich nach dem Einmarsch des Königs von Preussen in die sächsischen Erblande, gab dieser König eine Anzeige der Ursachen heraus, die ihn bewogen, sich den Absichten des wienerischen Hofes zu widersetzen. Ausser verschiedenen andern friedensbrüchigen Handlungen ward insonderheit dem Wiener Hofe, (und wie die nachmalige Zeit lehret, mit Grunde) Schuld gegeben, daß er schon seit dem Jahre 1746. angefangen drauf zu sinnen,

wie er so viel Mächte, als möglich, wider Se. Majestät in Preussen aufhetzen möge; ja daß besonders zwischen den Höfen Wien, Dreßden, und Petersburg ein gefährlicher Tractat, auf Veranstaltung des ersten, zu Stande gekommen sey, der die Theilung der preußischen Staaten unter sich zum Endzwecke habe; und daß der letztere Tractat mit Frankreich ebenfalls von Seiten des Hauses Oesterreich diese unrechtmäßige Absicht zum Ziele habe. Doch hätten Ihro Königl. Majestät das Zutrauen, der französische Hof werde keinesweges in dieser Absicht mit seiner Bundsgenoßin der Kayserin Königin übereinstimmen. Diese Ursachen wären hinlänglich, einen Potentaten zu berechtigen, sich der Lande eines benachbarten Fürsten zu versichern, der schon im zweyten schlesischen Kriege, wie die Sache selbst es gezeiget hat, sich gegen Ihre preußische Majestät auf dieselbe Art aufgeführet hat, wie er es jetzt im Schilde führet. Man habe erfahren, daß man sächsischer Seits beschlossen, zwar die preußische Armee ungehindert durch Sachsen marschiren zu lassen; allein so bald sie weit genug vorgerückt seyn würde, in die brandenburgischen Staaten einzufallen. Dieses alles rechtfertigte nun vollkommen die genommene Vorsicht des Königs in Preussen, und es kam nur darauf an, daß die Wahrheit der Sache selbst dargethan würde; welches man mit nächsten aus sichern Urkunden zu thun versprach. (Dieser so genannte Partagetractat war wirklich schon unter der Hand so bekannt worden, daß die Ostermesse vorher unter Kaufleuten, die Leipzig besuchten,

ten, schon vieles davon herumgegangen war.) Hiezu wurde preußischer Seits hinzu gefügt, daß die dreymalige Antwort, die dem preußischen Gesandten über die Frage gegeben worden, „ob die Kayserin „Königin, das 1756ste und 1757ste Jahr die preussischen Staaten angreifen wollte?„ so ausgefallen sey, daß man daraus deutlich abnehmen könne, was die Meynung derselben sey; und nach einem so offenbaren Angriff, sähe man sich preußischer Seits genöthigt, diesen Anschlägen zuvor zu kommen.'

Der preußische Gesandte zu Regenspurg mußte ein Rescript eben dieses Inhaltes den auswärtigen Gesandten daselbst vorlegen; worauf alsobald eine harte Anklage des Königs von Preussen von Seiten Sachsens erfolgte. Hierauf folgte ein Befehl im Namen des Kaysers vom wienerischen Hofe, daß der König von Preussen sogleich seine Völker aus Sachsen zurück ziehen sollte, nebst der Erklärung, daß seine Strafe dafür ihm noch vorbehalten würde. Zugleich wurde allen preußischen Völkern erlaubt, ihren Eyd gegen den König zu brechen, und alle Stände des römischen Reichs aufgeboten, sich wider Preussen zu rüsten. Alles Sachen, wodurch der kayserliche Hof zeigte, daß es ihm erlaubt zu seyn scheine, seine eigne Rechte nach Belieben sich selbst zu bestimmen! Man gab sich preußischer Seits die Mühe, diese Schriften, wiewohl so bescheiden, zu beurtheilen und zu beantworten, als möglich unbescheiden sie abgefaßt waren.

Hier erlaube man mir, einen Augenblick stehen zu bleiben. Ich habe oft manchen fragen hören,

was die Menge von Staatsschriften nütze, die preussischer Seits herausgekommen? Ich will mich zu keinem Vertheidiger aller einzelnen Privatschriften aufwerfen, indem unläugbar ist, daß manches unnütze hiebey geschrieben worden. Ich weiß es auch sehr wohl, daß wenige Wienerischgesinnte, ohnerachtet sie es überzeugt seyn müssen, gestehen werden, daß preußischer Seits recht verfahren worden sey. Die Denkungsart, die die Feinde des berlinischen Hofes gezeigt haben, läßt wenig Hofnung schöpfen, daß man itzo dadurch etwas gewinnen werde. Allein, wer da weiß, wie leicht oft die rühmlichsten Thaten von der Nachwelt durch einen Nebel der Verläumdungen verdunkelt werden, die sich durch das allgemeine Geschrey der Uebelgesinnten fortpflanzen, wird den Nutzen dieser Schriften leicht erkennen. Die Nachkommen müssen aus diesem Nachlaß von Aufsätzen urtheilen, wessen Vorwürfe von beyden Theilen die gegründesten sind. Sie werden es aus den seltsamen Vertheidigungen des wienerischen Hofes, die Statt der Gründe die nichtigsten Beschönigungen, und wo auch diese gebrechen wollen, Schimpfwörter gebrauchen, erkennen. Um deßwillen kann sich die Unparteylichkeit auch selbst die wienerischen Staatsschriften nicht verdriessen lassen, die mit den gröbsten Schmähungen wider ein gekröntes Haupt angefüllet sind, indem sie dazu dienen, die Wahrheit an das Licht zu bringen, die sie mit Gewalt verdunkeln wollen. Es folgten hierauf noch verschiedene Schriften, die mehrentheils von Seiten Preussens und Sachsens

ge-

gewechselt wurden, und die den Herbstmonat über unter dem Titel: Pro Memoria, zu Regenspurg eingegeben wurden. Auch im Haag wurde ein so genanntes Memoire eingegeben, und von Seiten Preussens darauf gehörig geantwortet. Sie betrafen die Einnehmung Sachsens und deren Rechtmäßigkeit, und hieraus kann man leicht schliessen, daß sie auf Umstände hinauslaufen, die die Leser, für die ich schreibe, vielleicht zu sehr aufhalten würden.

Ich komme also hiebey nur noch auf den vornehmsten Punkt, welcher in dem Beweise bestehet, daß die geheime Verbindung der Höfe Wien, Dreßden und Petersburg, wie sie vorhin angezeiget worden, wirklich geschehen sey. Sie ist wienerischer Seits auf das hartnäckigste geläugnet worden, und wider alle augenscheinliche Beweise hat man nicht anders geantwortet, als ein beschämter Philosoph, der noch immer trotzig: Ey, Possen! ruft, wenn er gar nichts mehr hervor bringen kann.

Gegen Ende des 1756sten Jahres wurde, nebst der gehörigen Anzeige, eine Sammlung von Briefen gedruckt, die unter dem Titel: Memoire raisonné, hinlänglich bekannt sind. Die Sache verhielt sich folgender Gestalt: Der König von Preussen hatte von der heimlichen Verbindung seiner Feinde schon von Anfang derselben an, seiner bekannten Weisheit und Wachsamkeit nach, Nachricht gehabt; allein alle Beweise davon mochten vermuthlich nicht von der Beschaffenheit seyn, daß dieselben der Welt hätten öffentlich vorgelegt werden kön-

nen. Um hievon also nun desto besser seine Feinde zu überführen, ließ der König bey seiner Ankunft das Dreßdensche Archiv desfalls durchsuchen, da sich denn die gedachten Briefe fanden. Es befinden sich dabey noch Schriften von anderer Art, z. E. Unterricht eines nach Petersburg gehenden Gesandten. Alle aber zeigen ganz unwidersprechlich die Wahrheit der Sache selbst an. Die Autenthik dieser Stücke hat sich keiner zu läugnen getrauet, oder auch nur vorgeben können, als ob eine Sylbe darinn geändert worden sey. Es wäre gewiß geschehen, wenn man nur wider einen Gegner, der die wirklichen Originale in Händen hatte, eine Ausflucht, die nur einigen Schein hätte, zu erdenken gewußt hätte. Man schob daher blos, um doch etwas gesagt zu haben, die Schuld auf die Minister selbst, die dieses als Privatpersonen an einander geschrieben haben sollten; da sie doch im Archiv selbst gefunden worden, und meist an solche gerichtet waren, die die flatternde Zügel des Staats in die Hand genommen hatten.

Das Memoire raisonné that also gar nicht die Wirkung, die die Billigkeit hoffen konnte. Diese Hofnung erstreckte sich keinesweges auf den Wienerischen Hof selbst, denn das wäre zu viel gehoft gewesen; sondern blos auf die Stände des Reichs. Allein diese leztern durften sich nicht überzeugen lassen, und die gewisse Hofnung, daß der österreichische Hof mit drey so mächtigen Bundesgenossen Preussen gewiß stürzen würde, und die sie nach allem menschlichen Ansehen haben mußten, verleitete

die

die meisten, wider den preußischen Hof zu seyn, wider den sie gewiß nicht hätten seyn können, so bald sie ihrer Ueberzeugung gefolgt wären.

Dieß kann zu unserm Zweck hinlänglich seyn, dem Leser einen Begriff von den Ursachen des Krieges zu geben. Man sieht daraus, daß der Krieg preußischer Seits die allergegründeste, österreichischer Seits aber gar keine Ursache gehabt habe. Desto mehr mußte man auf guten Vorwand denken, um die Begierde, Schlesien seinem rechtmässigen Besitzer zu entziehen, zu vermänteln. Ich habe ganz kurz hierdurch den Hauptinhalt der gewechselten Staatsschriften angezeiget. Ich verweise diejenigen, denen dieß nicht genug ist, auf diese sowol auf Königl. Befehl, als aus blossem eignen Triebe verfertigten Aufsätze; ob man gleich bey vielen die Vergewaltigungen gegen die teutsche Sprache nicht achten muß, wenn man lange Lust behalten will, sie zu lesen.

* *

VIII.

Kriegsbegebenheiten der drey letzten Monate des Jahres 1756.

Wir verliessen im 6ten Kapitel die Sachsen, wie sie im Lager bey Pirna sich eingeschlossen befanden, und auf die Befreyung durch die Oesterreicher warteten. Der commandirende General

neralfeldmarschall der österreichischen Armee, Graf von Broune, versuchte diese Befreyung, wovon Ihro Majestät der König in Preussen zu rechter Zeit Nachricht bekamen. Die preußische Armee, die an der Gränze von Böhmen stand, und etwa höchstens vierzigtausend Mann stark war, brach also in aller Eil auf, und rückte der noch einmal so starken österreichischen Armee entgegen. Die preußische Armee mußte die ganze Nacht vor dem 1sten October marschiren, und hatte also in den Gebirgen einen Mangel an gehöriger Erholung. Sie mußte beständig durch Defileen rücken, und sich gegen den aufs stärkste verschanzten Feind erst langsam ausbreiten. Es hatte die österreichische Armee auf beyden Flügeln zwey grosse Berge vor sich, und in der Mitte war ein grosser Graben aufgeworfen, der von vielen Panduren bedeckt wurde. Man kann hiebey leicht denken, wie schwer es der preußischen Reuterey gewesen sey, hier einzuhauen. Die wienerischen Zeitungsschreiber haben also gar nicht Ursach zu glauben, als ob die preußische Reuterey sich wegen Tapferkeit der ihrigen an einigen Orten zurück gezogen habe, indem es blos wegen Beschaffenheit des Erdreichs geschahe, und weil der König von Preussen nicht lieber wollte

equitem rumpere, quam - - HORAT.

Die Canonen und die Infanterie mußten also preußischer Seits alles thun. Es gelung auch der ganze Angriff so wohl, daß die österreichische Armee, ohnerachtet eines dicken Nebels, der nichts recht erken-

erkennen ließ, in 7. Stunden, von 7. Uhr des Morgens an, bis den Nachmittag um 2. Uhr, gänzlich in die Flucht geschlagen wurde. Der preußische Verlust erstreckte sich an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 2800. Mann. Unter diesen letztern waren 250. Reuter begriffen, die der Feind, im Uebersatze eines Grabens, zu Kriegsgefangnen gemacht hatte. Die Generals, von Lüderitz und von Oertzen, blieben hiebey preußischer Seits auf dem Platz.

Oesterreichischer Seits wollte man Anfangs nicht zugeben, daß es ein Sieg zu nennen sey, sondern man eignete sich denselben zu, und drohete so gar ein Te Deum singen zu lassen. Man hat aber auch in verschiedenen nachmaligen Scharmützeln und sonst bemerket, daß die österreichische Armee alles für Siege hält, wobey sie nicht in der größten Unordnung zu fliehen sich gezwungen sieht, und einige tausend Gefangene zurück lässet.

Da nun bey dieser Schlacht der Erdboden dieses unmöglich machte, so ist nicht zu verwundern, wenn sie, ohnerachtet der Flucht auf allen Seiten, die Preussen geschlagen haben wollte. Nach der Zeit ward man indessen billiger. Der Verlust ward von Seiten Oesterreichs auf 3000. Mann angegeben; es haben aber selbst andere nachher zugestanden, daß er doppelt so stark gewesen. Der Generalfeldmarschall-Lieutenant Radicati ward erschossen, und der Generalmajor von Lobkowitz gefangen. Doch schob man österreichischer Seits die Schuld auf die angesteckte Stadt Lowoschütz,

bey welcher dieses Treffen vorfiel. Ohnerachtet nun schwer zu begreifen ist, wie ein Feuer einer Stadt eine daran stehende Armee jagen könne, wenn es nicht zugleich das Feuer der Schießgewehre thut, so muß man bedenken, daß die Schlacht bey Prag auch ein blosser Staub, den dazu kein Preusse gesehen, für die Oesterreicher verloren machte. Die preußische Armee bezog einen grossen Theil des österreichischen Lagers, und die österreichische zog sich eine Meile weit zurück, nachdem **Lowoschütz** von den Preussen eingenommen war.

Inzwischen war diese Schlacht noch nicht entscheidend, indem die preußische Armee, wegen des gebirgigten Landes, ihren Sieg nicht auf die gehörige Art verfolgen konnte. Jedoch war die Absicht des Königs von Preussen hinlänglich erreichet. Denn da der Generalfeldmarschall von Broune ihm zu dem Ende entgegen kam, um die eingeschlossene Sachsen zu befreyen, so war diese Hofnung ihm nun vernichtet, und der Erfolg zeigte zur Gnüge, daß der König seinen Endzweck genugsam dadurch erreichet hatte.

Die österreichische Armee setzte sich nach dieser Schlacht bey Budin. Man sorgte für die Verwundeten, und war sonst bemüht, der durch die Niederlage verursachten Unordnung abzuhelfen. Den 7ten entschloß sich der Generalfeldmarschall von Broune noch einmal zu versuchen, ob er die Sachsen befreyen könne. Er nahm daher 8000. Mann Infanterie, nebst 2. Geschwadern Cavallerie zu sich, suchte durch Posten längst der Elbe den Preus-

sen

sen seinen Marsch zu verbergen, welches ihm auch ziemlich glückte. Er langte am 11ten October an dem verabredeten Ort an, und besetzte einige benachbarte Höhen mit Croaten und Husaren. Noch wußte man hievon gar nichts gewisses im preußischen Lager. Doch glückte es dem Herrn Feldmarschall nicht, sein Unternehmen auszuführen, indem, wie man österreichischer Seits gemeynet hat, der Mangel an Schiffbrücken und die Untreue der Schiffer bey den Sachsen, blos hieran Schuld gewesen; obgleich andere besser zu wissen glauben, woher es gekommen.

Unterdessen fiel eine österreichische Husarenparteу in die Grafschaft Glatz ein, und gieng sehr übel mit den Einwohnern um. Sie wurde aber durch die Preussen mit Verlust heraus getrieben. Es wäre hier zu weitläuftig, aller kleinen Scharmützel ausführlich zu gedenken. Sie sind preußischer Seits selten angezeiget worden, und österreichischer Seits hat man nichts als Praleren aufzuweisen. Wir kommen vielmehr zu einer der wichtigsten Begebenheiten dieses Jahres.

Dieses war die Gefangennehmung der Sachsen, die bey Pirna eingeschlossen waren. Seine Königl. Majestät in Preussen blieben bis zum 11ten October in ihrem Hauptquartier zu Lowoschütz in Böhmen, an welchem Tage 15. Schwadrons Dragoner aus bemeldeter Stadt mit ihm nach Sachsen gehen mußten, um die Unternehmungen des Generalfeldmarschalls von Broune zu verhindern, der von der mittäglichen Seite denen eingeschlossenen

Sachsen einen freyen Ausgang zu verschaffen suchte. Diese Truppen glaubten einen sichern Uebergang über die bey Halbstädtel geschlagene Brücke zu haben, welche von den Canonen im Königstein bedeckt war. Es waren verschiedene Nachrichten eingelaufen, daß die Kayserl. Königl. Armee wirklich gegen die Seite der Elbe im Anmarsch sey, um sich mit ihr, so bald sie über diesen Fluß gehen würde, zu verbinden. Allein kaum waren die Sachsen nur aufgebrochen, um gegen die Gränze der Lausitz zu ihren Marsch anzutreten, als sie sich schon von den Preussen gänzlich umringet sahen. Die preußischen Truppen hatten ihren Marsch durch Besetzung enger Wege, und Einnehmung der umherliegenden Höhen, schon verhindert. Die Armee wurde durch einen preußischen Hinterhalt gar bald in Unordnung gebracht, und das letztere Treffen der Sachsen nebst der Bagage angegriffen. Man hofte Schandau von Oesterreichern besetzt zu finden, aber mit Verwunderung sahen die Sachsen diesen Ort schon von Preussen besetzt. Der König von Polen begab sich hierauf mit seinen Ministern und den Prinzen auf den Königstein. Die Armee befand sich also gänzlich eingeschlossen, welches auf freyem Felde gewiß die unangenehmste Stellung für ein Kriegsheer seyn muß.

Inzwischen wußte der König in Preussen gar wohl von der oben gemeldeten Annäherung des Brounischen Corps von 10000. Mann; es wurde daher der Posten von Schandau verstärket, und noch mehrere, die jenseit der Elbe lagen, besetzet.

Ehe also der Entsatz noch anlangen konnte, sein Vorhaben auszuführen, sahen sich die Sachsen schon genöthigt, sich zu Kriegsgefangenen anzubieten; indem sie dem Feuer der preußischen Canonen, und zugleich der ihrigen, die schon preußisch geworden, ausgesetzt waren. Es fehlte ihnen zugleich an Pulver und Lebensmitteln, und auf diese Weise war es, wie auch wohl ohnehin schon, unmöglich, auf eine Gegenwehr zu denken.

Ein Theil der sächsischen Truppen zoge sich nach einigen Widerstand unter die Stücke der Vestung Königstein, wurde aber selbst durch diese Canonen unglücklicher Weise übel zugerichtet, und ebenfalls gezwungen, sich an die Preussen zu ergeben. Indessen ward die Capitulation der Sachsen nur in so fern angenommen, wenn es dem König gefallen würde. Da aber eine solche Anzahl Kriegsgefangene zu halten, vom Könige nicht für gut befunden wurde, so wurden sie in Eid und Treue von Ihm genommen, vermöge welchen diese Truppen auf gleichen Fuß mit den preußischen sollten gehalten werden. Die Capitulation wurde an die polnische Regierung geschickt, um sie zu bestätigen; die Antwort aber blieb, wie gewöhnlich, so lange aus, daß der König von Preussen sich sehr hätte in Ausführung anderer Unternehmungen schaden müssen, wenn er sie erwartet hätte. Es wurden demnach die sächsischen Regimenter sämtlich mit preußischer Soldatenkleidung versehen, nachdem sie freywillig, und wie gewiß versichert wird, selbst durch freudigen Zuruf untereinander den Eyd der

Treue geleistet hatten; welches den Vorwurf lächerlich macht, als habe der König in Preussen sie gezwungen einen Meyneid zu thun. Es ist kein Zwang dabey mit untergelaufen, als etwa hin und wieder ein solcher, den die Regeln des Krieges längst erlaubet haben; und wenn es ein Meyneid ist, einem andern Herrn den Eid der Treue zu leisten, nachdem man eben dadurch dem ersten entsagt, so ist es hinfort gar nicht erlaubt, seinen Herrn zu verändern. Einige der sächsischen Officier nahmen ebenfalls preußische Dienste; die meisten aber bekamen Erlaubniß sich auf ihre Güter zu begeben, mit der Bedingung, wider den König nicht zu dienen.

Das österreichische Corps, welches unterdessen in der Nähe vergebens alle nur ersinnliche Mühe angewandt hatte, diese Gefangennehmung zu verhindern, war bisher von den preußischen Truppen blos beobachtet worden; man verfolgte aber dasselbe hierauf; es war aber schon zu weit zurück gegangen, und es wurde also nur die Arriergarde mit einem Verlust von einigen hundert Mann angegriffen; wobey die Preussen sehr wenig einbüßten. Nach dieser Ausführung wandten beyde Theile einige Zeit dazu an, sich in die gehörige Fassung zu setzen. Der König stillete einen zu befürchtenden Aufstand in Dreßden, davon sich deutliche Proben spüren liessen, und die Oesterreicher zogen ihre Armee wieder zusammen.

Man hörte indessen, wie bis jetzo, nicht auf, von Bedrückungen der Sachsen mit einer seltsamen Beredsamkeit zu sprechen. Um hiebey einen Augenblick stehen zu bleiben, so wird zwar niemand läugnen, daß die Nothwendigkeiten im Kriegswesen allemal dem Lande zur Last fallen, in welchem sich eine ausgerüstete Armee befindet. Allein, wie dieses nur gewisse Striche treffen kann, und zwar diejenigen, durch welche das Kriegsheer seinen Marsch nimmt, so ist es wohl eine offenbare Vergrösserung, wenn man sich einbildet, Sachsen habe überhaupt mehr bey diesem Kriege gelitten, als die preußische Staaten. Zu geschweigen, daß die Nothwendigkeiten zum Kriege denen Unterthanen dieses Landes richtig bezahlet worden, und daß sonderlich hiebey die Handelsstädte nicht wenig gewonnen; so ist auch den übrigen Unterthanen nichts auf unrechtmäßige Weise abgedrungen, und nirgend so verfahren worden, wie selbst die vermeynten Bundesgenossen in einigen Theilen Sachsens gehandelt haben.

Der König in Preussen gab hierauf der Stadt Leipzig, sowohl wegen der Studirenden, die sich für die Werbungen fürchteten, als auch schon vorher wegen der zu haltenden Messe und anderer Angelegenheiten, die erwünschte Sicherheit. Gegen Ende des Octobers aber fand er für gut, seine Truppen nach und nach aus Böhmen heraus zu ziehen; welches den Oesterreichischgesinnten Gelegenheit gab zu triumphiren, und dieses beynahe für eine

eine Flucht auszugeben, die die Lowositzer Schlacht zum Grunde hätte. Man rückte in die Cantonirungsquartiere.

Eben dieses that die Schwerinische Armee, die durch Schlesien marschiret war, und an den Gränzen von Böhmen, nahe bey der Grafschaft Glatz, sich gesetzet hatte, um der entgegen stehenden unter dem Commando des Feldmarschalls von Piccolomini die Spitze zu bieten. Es war bisher unmöglich gewesen, sie wegen der guten Stellung anzugreifen, und es fielen daher nichts als einzele Bewegungen und Scharmützel vor.

Hierauf rückte im November die ganze preußische Armee in ihre Winterquartiere, die theils in Sachsen, theils in der Lausitz, theils in Schlesien bestellt waren. Die österreichische that ein gleiches, und blieb in Böhmen und Mähren stehen.

Den 14ten Wintermonats traf der König in Preussen selbst in Dreßden ein. Der König in Polen hatte sich unterdessen nach Warschau begeben, wohin ihm verschiedene seiner Minister folgeten. Auf diese Weise ward dieser Feldzug geendiget, der preußischer Seits zum Vortheil Sachsens noch weit besser hätte genutzt werden können, wenn Sachsen geneigter gewesen wäre, die billigsten Bedingungen einzugehen, als es wirklich war.

VIIII.

Die fernere Entdeckung der gefährlichen Verbindung der Höfe Wien, Dreßden und Petersburg wider den König in Preussen.

Da wir hier einen bequemen Ruhepunkt finden, so wird es nicht undienlich seyn, wenn wir unparteyisch den Hauptinhalt einer Schrift mittheilen, deren wir schon oben gedacht haben. Es ist das so genannte Memoire raisonné, worinnen die gegründeten Ursachen angezeiget werden, warum Se. Königl. Maj. in Preussen sich genöthigt gesehen habe, sich denen feindseligen und arglistigen Anschlägen gedachter Höfe nachdrücklich zu widersetzen. Man hätte aller Billigkeit nach vermuthen können, daß diese Schrift auf die Bundesgenossen des österreichischen Hofes, welche derselbe sich anhängig gemacht, eben die Wirkung schon hätte haben müssen, die erst die Schlacht bey Roßbach auf sie gehabt hat.

Es wird in dieser Schrift hinlänglich und unwidersprechlich dargethan, daß die Verbindung der drey Höfe zu Wien, Dreßden und Petersburg, weder eine Erdichtung noch Einbildung des Königs von Preussen gewesen sey, und daß ihre offenbare Absicht nichts anders als der gänzliche Ruin der preußischen Staaten gewesen sey. Schon durch die Hofnung des für Preussen nachtheiligen Feldzuges

zuges im Jahr 1744. wurde der wienerische und sächsische Hof verleitet, im May des folgenden Jahres einen Theilungstractat zu schliessen, vermöge welchen Schlesien und Glatz auf Oesterreich, und Magdeburg, Crossen ꝛc. nebst dem preußischen Antheil in der Lausitz auf Sachsen kommen sollte.

Ohngeachtet nun dieser Theilungstractat durch den zu Ende des Jahres geschlossenen Frieden hätte aufhören sollen, so ward er so gleich erneuert, und mit Rußland unter dem Schein einer blossen Defensivallianz ein Bündniß geschlossen, das wider den König in Preussen gerichtet war. Die Kayserin Königin versprach darinn der Kayserin von Rußland einen sehr falschen Vorwand wider Preussen zu brauchen, das ist: sie versprach, es als eine Verletzung des Dreßdenschen Friedens anzusehen, wenn Se. Königl. Maj. mit der Republik Polen, oder mit Rußland, in einen Krieg verwickelt werden sollten; da doch beyde Kronen an dem zweyten schlesischen Kriege nicht den geringsten Antheil gehabt hatten.

Im Jahr 1747. trat der Sächsische Hof, als der erste, diesem Tractate förmlich bey, gab auch den sächsischen Gesandten am Petersburgischen Hofe den gehörigen Unterricht, um dabey den erwähnten Theilungstractat von 1744. zum Grunde zu legen. Es war dabey wunderbar, daß der sächsische Hof nur als ein Hülfe leistender Theil im Kriege angesehen werden wollte, und sich doch nicht scheuete,

te, von Theilnehmung an den zu erobernden Ländern zu sprechen.

Es war inzwischen hiebey die Kunst, einen guten Vorwand zu erdenken. Se. Königl. Majest. in Preussen liessen ihre friedliebende Gesinnungen zu deutlich sehen, als daß man hoffen konnte, diesen König selbst zum Angriff zu verleiten. Um deswillen suchte man der Czaarin in Rußland die größten Unwahrheiten wahrscheinlich zu machen, und ihr von vielen geheimen Unternehmungen des Hofes zu Berlin, wider sie, vorzureden. Sächsischer Seits wurde, unter andern groben Erdichtungen, gemeldet, der König in Preussen nebst Frankreich habe sich mit der Ottomannischen Pforte verbunden, Rußland anzugreifen, und daß der erste alsdenn Curland werde zu erobern suchen.

Unablässige Bemühungen in dieser Sache, die beständig durch die unerlaubtesten Kunstgriffe zunahmen, nahmen die Czaarin endlich dergestalt wider Preussen ein, daß im May des 1753sten Jahres der rußische Senat dahin zu sehen beschloß, daß der König von Preussen beständig als ein Feind von Rußland betrachtet werden müsse. Im Oct. 1755. ward dieser Schluß bekräftigt, und man nahm sich vor, den König in Preussen nicht nur anzugreifen, wenn er selbst einen von den Alliirten Rußlands mit Krieg überziehen sollte, sondern auch selbst, wenn ihn ein Alliirter von Rußland angreifen sollte. Daß man diesen Vorsatz auch zu halten, und zwar unter der letzteren Bedingung eben

so

so gut zu halten, gesonnen gewesen sey, hat die Erfahrung gelehret.

Es wurde hierüber sächsischer Seits eine grosse Freude bezeigt, die zwar eine wahre Empfindung seyn mochte, die aber auf eine solche Art bezeigt wurde, daß man dadurch Gelegenheit geben wollte, sie zu vergrössern, und sie wurde in der That durch die Versicherungen Rußlands, die auf dieselbe folgten, sehr erhöhet.

Es war, um es kurz zu sagen, ohnläugbar; daß die Russen feyerlich beschlossen hatten, den König von Preussen anzugreifen, er möchte nun selbst angreifen oder angegriffen werden; daß die mächtigsten Kriegszurüstungen zu Wien und Petersburg, ja am letzten Hofe auch zur See, veranstaltet wurden; ohnerachtet an keinen Feind im geringsten zu denken war, den man sich nicht erst machen wollte; daß die rußischen Ministers ausdrücklich, und stillschweigend auch die wienerische gestunden, daß diese Zurüstungen lediglich gegen Preussen gerichtet wären; daß man dabey ungemein heimlich und behutsam verfuhr, sich aufs ängstlichste bemühete, in Erdichtungen so weit zu gehen, als ob man preußischer Seits selbst in der Ukraine einen Aufstand verursachen wollte. Bey so viel klaren Beweisen mußte der König in Preussen nothwendig zu seiner Sicherheit um eine Erklärung bey dem wienerischen Hofe anhalten, und wir haben oben kürzlich angeführet, wie sie ausgefallen.

Ich habe gleich anfangs es gleichsam verredet, Urkunden oder ganze Schriften einzurücken. Ich kann

kann aber diesesmal nicht umhin, zum Beschluß dieses Abschnitts, einen Theil eines Briefes einzurücken, der auf einmal die ganze Gesinnung von Seiten Sachsens auf das klärste zeigt, zugleich aber beweiset, wie nöthig die preußische Vorsicht gewesen sey. Als der Gesandte am wienerischen Hofe dem Grafen Brühl die Zweifelsfrage vorlegte, ob es nicht besser sey, Schlesien bliebe in preußischen Händen, so ward darauf folgendes in einem Schreiben geantwortet:

„Ich will zwar wohl einräumen, daß ein so „glücklicher Erfolg dem kayserlichen Hof gegen „uns nicht gutwilliger machen würde. Allein „wenigstens laufen wir mit demselben nicht die „Gefahr, welche uns die traurige Erfahrung „von Seiten des Königs von Preussen und seine „gar zu grosse Macht, sowohl vor Sachsen, als „in Ansehung Polen zu fürchten gelehret hat. „Auch habe ich die Hofnung nicht aufgegeben, „daß wir von den günstigen Vorfällen, welche „sich mit der Zeit darbieten möchten, werden „profitiren können, zu welchem Ende wir vornehmlich die Freundschaft von Rußland zu erhalten, uns bestens angelegen seyn lassen.„

X.

Die Winterquartiere im 1756sten und 1757sten Jahre.

Man schmeichelte sich unterschiedlich mit der Hofnung eines nahen Friedens, ohnerachtet doch der Krieg kaum angegangen war, und keine eigentlich entscheidende Unternehmung in so kurzer Zeit hatte unternommen werden können. Es war diese Hofnung indessen um so viel vergeblicher, da der kayserliche Hof glaubte, der Rückmarsch der preußischen Truppen aus Böhmen sey ein sicheres Kennzeichen, daß die Oesterreicher die Preussen jetzo ganz in Furcht hielten. Man gieng wienerischer Seits hierinn so weit, daß man sich noch einmal einbilden wollte, als sey die Schlacht bey Lowoschütz gewonnen, ohnerachtet man sich doch dieser Ehre schon vorher in Frieden begeben hatte. Es erfolgten also die größten Kriegsveranstaltungen. Es wurde eine grosse Menge Truppen aus den Niederlanden herausgeführt, und der österreichische Antheil derselben ward den Franzosen eingeräumet, unter der Bedingung, daß Schlesien durch ihre Hülfe der Kayserin Königin wieder zu Theil würde. Es wäre hier unnütz anzuführen, wie alle diese Regimenter geheissen, und welchen Weg sie genommen. Genug es war die österreichische Armee vor der Ankunft dieser Truppen durch beständige Recrutirung schon über 140000. Mann stark, wovon

wovon ohngefähr 40000. Mann Cavallerie waren, und die halb in Böhmen halb in Mähren vertheilt lagen.

Zu gleicher Zeit hörte man erst etwas gewisses von den ankommenden rußischen Hülfsvölkern. Sie waren schon vor der Lowoschützer Schlacht auf 120000. angegeben worden, und sie hatten schon eine geraume Zeit her sich unter dem Generalfeldmarschall Grafen von Apraxin in Curland, Liefland und Esthland versammlet. Ihre Ankunft war zwar seit langer Zeit gewiß, doch bestand alles, was man davon wußte, zur Zeit noch in schweifenden Gerüchten. Man erfuhr, daß ihre Infanterie sich auf 100000. Mann belaufen mußte, wozu 10000. Mann Reuterey und beynahe eben so viel irregulaire Truppen kamen. Man vernahm, daß diese Armee gesonnen sey, sich in zwey Theile zu theilen, deren einer in Preussen einfallen wollte, der andere aber sich nach Niederschlesien verfügen wollte, damit der König von Preussen auf diese Art von allen Seiten möchte geängstiget werden. Der Erfolg hat gelehret, daß dieser so wohl ersonnene Anschlag nicht so leicht, als man gedacht, ins Werk zu richten war. Und obgleich dieser Ruf aufs neue zu Anfang dieses 1758sten Jahres sich ausgebreitet hat, so hat man Ursache zu glauben, daß er drum noch nicht in Erfüllung gehen werde.

Man erfuhr ebenfalls die Bewegung der so genannten Reichstruppen, wovon die Churmaynzischen und Würzburgischen die ersten waren, die sich in marschfertigen Stand setzten. Frank-

reich rüstete sich auch, und ob es gleich, wie in den Tractaten verabredet worden war, nur noch von 24000. Mann Hülfsvölkern sprach, so hörte man doch schon zum Theil, daß eine grössere Macht erscheinen wollte, der vielleicht mehr daran gelegen seyn würde, die österreichische Truppen als ihre Hülfsvölker anzusehen, als selbst welche abzugeben. Kurz man redete von einer halben Million Truppen, die die preußischen Staaten angreifen sollten, und sprengte aus, daß sich die königliche preußische Macht, die noch niemals 200000. Mann in allen stark gewesen, wenigstens sich noch einmal so hoch belaufe. Es war wirklich ein Meteor für Unparteyische, wenn sie sehen mußten, daß ein König itzo mit einer halben Million bedrohet wurde, dem man vor sechzehen Jahren mit sechs Regimentern aus Schlesien zu verjagen hofte.

Den 1sten Januar früh fiel bey Ostritz ein Scharmützel vor, der der erste von denen ist, die wir beträchtlich genug halten, um desselben in gegenwärtiger Beschreibung zu gedenken. Es wurde dieser Posten mit so vieler Vorsicht angegriffen, daß die Preussen nichts davon erfuhren, als bis sie sich beynahe völlig umringet sahen. Indessen wurde er doch von den Preussen mit Verlust der Oesterreicher behauptet, obgleich von ersteren der Major von Blumenthal gleich anfangs getödtet wurde.

Den 10ten eben dieses Monats wurden die bisherigen beyderseitigen Gefangenen ausgewechselt. Ohnerachtet viele österreichische Kriegsgefangne von selbst preußische Dienste gesuchet hatten, so belief

lief sich doch ihre Anzahl noch auf 729., wogegen man österreichischer Seits nur 478. auszutauschen wußte. Von der Mährischen Armee wurde ebenfalls den 10ten Januar. an die Auswechselung der Gefangenen gedacht, wobey die Oesterreicher gegen 130. Mann ihrer Gefangenen, nur 15. Preussen, selbst die Packknechte mitgerechnet, aufzuweisen hatten.

Noch in diesem Monate gab der heldenmüthige Piccolomini, der in Mähren die Armee anführte, an einem Schlagflusse seinen Geist auf, und zwar den 24sten früh, nachdem er eben Chocolade getrunken hatte. Es war nicht zu verwundern, daß dieser letzte Umstand zu dem Gerüchte von einer Vergiftung Gelegenheit gab, davon man aber nicht den geringsten Beschönigungsgrund hat angeben können.

Die österreichischen Kriegsgeschichte erwähnen mitten unter den Kriegsbegebenheiten des Damien, der die Ehre hat ein Königsmörder zu heissen, ob sie ihm gleich so wenig zukommt, als dem = = = der Titel eines Befreyers der Sachsen. Ohnerachtet wir nun von Staatsangelegenheiten nicht gern urtheilen, so trauen wir uns doch schier zu wetten, daß Damien mit dem schlesischen Kriege nichts zu thun habe; und unsere Leser werden also verzeihen, daß sie hier nichts von diesem teuflischen Ungeheuer finden, wie ihn die verteufelnde und verketzernde Geschichtschreiber aus Menschenliebe nennen.

Preußischer Seits wurde unterdessen ebenfalls darauf gedacht, die Regimenter, die gelitten hatten, wiederum in gehörigen Stand zu setzen, und es ward den Sächsischen Ständen durch den Herrn Generalmajor von Retzow aufgegeben, 4332. Recruten zu liefern, wogegen sie sich anfangs zu setzen suchten.

In diesem Monat kam zugleich eine Schrift zum Vorschein, die man öffentlich verbrennen ließ. Ihr Verfasser erwieß darinnen, „daß das Königreich „Böhmen Sr. Maj. dem Könige von Preussen zu„gehöre.„ Es war dieß ohnstreitig nichts anders als eine Erfindung eines Uebelgesinnten, der dadurch die österreichischen Bundesgenossen bereden wollte, als sey es Sr. Königl. Majest. Vorhaben Böhmen zu erobern. Er suchte dieses aus den Zeiten der Prinzeßin Margaretha herzuleiten, die an den brandenburgischen Markgraf Johann den dritten vermählet war. Die ganze Sache war arglistig genug ausgedacht, inzwischen entdeckte man gleich preußischer Seits den Betrug, und die Schrift ward öffentlich verbrannt. Ihr Hauptinhalt ist bekannt gemacht worden; aber da wir nicht einmal den Hauptinhalt der Staatsschriften, als ganz kurz anführen, würde es unvergeblich seyn, sich bey einer solchen aufzuhalten.

XI.

Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten im Winter zu Anfange des 1757sten Jahres.

Es fehlet nicht an Nachrichten und selbst an Verzeichnissen, was an jedem einzelnen Tage der ersten drey Monate dieses Jahres geschehen, und was die verschiedene Generals und Commandeurs der Armee für ihre Person gethan. Allein dieses gehöret noch weniger zu unserm Vorhaben als die Beschreibung aller einzelnen Zurüstungen zum Kriege, die bey einer so kurzen Kriegsbeschreibung, als gegenwärtige ist, zu unwichtig sind, als daß wir uns dabey aufhalten sollten. In Sachsen fuhr man preußischer Seits fort auf einige Recrutenlieferung zu dringen, die aber sehr leidlich war. In Böhmen wurde österreichischer Seits ein gleiches bewerkstelliget, und sonderlich geschahen die Lieferungen, die zu den grossen Magazins nöthig waren, die in Böhmen angelegt wurden. Die feindliche irregulaire Truppen beunruhigten die in der Oberlausitz stehenden Preussen beständig, obgleich ihr Schade dabey der größte war. Selbst in dem Scharmützel bey Hirschfeldt, welche Stadt mit einigen tausend Mann Croaten angegriffen ward, war ihr Verlust ungleich grösser, als der preußische, obgleich österreichischer Seits über dieses Scharmützel eine grosse Freude bezeigt wurde. Es lag

 ein

ein schwaches Bataillon in dieser Stadt, die mit zwo Redouten beschützt war. Die Preussen wurden aus der einen vertrieben, und verlohren dabey etwa 40. Mann, welche nach der österreichischen Gewohnheit mit einer Null vermehret wurden. Indessen blieb dabey preußischer Seits der commandirende Major von Götze, und einige Officiers wurden gefangen. Nach dem österreichischen Bericht sollten sehr viele Officiers geblieben seyn, welches ein einiger heißt. Die Oesterreicher wurden nichts weniger, als Meister von dem Ort, und mußten abziehen und sich verfolgen lassen.

Es wurde hierauf preußischer Seits zu Anfang des Märzes die Eintheilung des ganzen Kriegsheeres veranstaltet, welches sich in 3. Corps theilen sollte, deren ersteres der König selbst und unter ihm der Generalfeldmarschall von Keith, das andere der Prinz von Preussen, und das dritte der Herzog von Braunschweig Bevern anführen sollte.

Wie dieser Krieg überhaupt den Winter über eben so stark mit der Feder geführet wurde, als mit dem Schwerdt; so wurden sonderlich die zerstreuten Anmerkungen und Ausflüchte, die man wider die preußischen Schriften gemacht hatte, gehörig widerlegt, und noch aus neuen Urkunden die Richtigkeit derselben immer mehr an den Tag gelegt. Ingleichen wurde nochmals zugleich wider den zu Regenspurg gehaltenen Rath, vermöge welchen der König in Preussen für einen Reichsfeind erkläret wurde, protestiret. Die catholischen und meisten evangelischen Stände waren wider den König, dahin-

dahingegen die meisten reformirten nebst einigen evangelischen sich dem so genannten Reichsschlusse herzhaft widersetzten. Zugleich wurden die Klagen, die man sächsischer Seits über die preußischen Truppen führete, widerlegt, und der Ungrund verschiedener Erdichtungen, wodurch man die Stände des deutschen Reichs wider den König einzunehmen suchte, auf das allerdeutlichste dargethan.

Die sächsischen Truppen, die in des Königs von Preussen Dienste getreten waren, wurden unterdessen auf mancherley Art verleitet, ihren Eyd zu brechen. Es hat sich dahero bey manchem Regimente ein Aufruhr geäusert, davon wir nicht nöthig finden Umstände zu erzählen. Insonderheit entlief ein ganzes Regiment bis auf 75. Mann, welches nach Berlin marschiren sollte.

In der Mitte des Märzes bezogen die preußischen Truppen bereits die Cantonirungsquartiere. Nach Pirna wurde ein guter Vorrath von Mehl und Vieh geschaft. Weil auch die sächsischen Officier nicht ohne Grund verdächtig waren, als suchten einige davon die Truppen, die königl. preußische Dienste genommen hatten, aufzuwiegeln, so wurde ihnen angedeutet, sich an gewisse Orte zu begeben. Es wurden verschiedene Batterien, und ansehnliche Schanzen gemacht, welches die Oesterreicher in dem Wahn bestärkte, als würde der König in Preussen es nicht wieder wagen, in Böhmen einzufallen, da er dieses Land den vorigen Winter verlassen hatte. Es begab sich in diesem Monat noch nichts von Wichtigkeit, als daß in der Nacht zwischen den 8ten

 und

und 9ten, das von dem Herzog von Bevern an den Gränzen der Laußnitz zusammen gezogene Corps die österreichische Postirung in und bey Friedland angreifen wollte, welche aber vorher die Flucht nahm. Es fiel hiebey ein Scharmützel zu grossem Schaden der Oesterreicher vor, der aber auf preußischer Seite ganz unbeträchtlich war.

XII.

Einmarsch der Königl. Preußischen Truppen in Böhmen.

Die österreichische Armee glaubte ganz sicher für die Ankunft der preußischen zu seyn, und hofte den Krieg mit diesem Jahre in Sachsen anzufangen. Da es wirklich preußischer Seits das Ansehen hatte, als ob letzteres wirklich geschehen würde, indem die Veranstaltungen und Kriegszurüstungen im Lande immer grösser wurden, so drungen Se. Majestät an dreyen Ortem zugleich auf einmal in Böhmen ein. Dieses geschahe in der Mitte des Aprils; und der Generalfeldmarschall von Schwerin rückte zu gleicher Zeit von der schlesischen Seite in 5. Colonnen in Böhmen ein, und kam also den kayserl. königl. Truppen zuvor, welche in Schlesien eindringen sollten.

Das erste, was hiebey vorfiel, war die Schlacht bey Reichenberg, die den 21sten April geliefert wurde.

wurde. Da derjenige Theil der Preussen, welcher unter dem Commando des Prinzen von Bevern stand, auf der Seite der Lausitz in Böhmen einrücken wollte, so fand er die österreichische Armee in Schlachtordnung, und zwar denjenigen Theil, der bestimmt war, in die Churmark einzudringen. Der Herzog beschloß sogleich, diese zwischen Reichenberg und Kratzau stehende Armee anzugreifen. Die preußische Cavallerie warf die österreichische über den Haufen, ohnerachtet letztere dreymal so stark war. Die Infanterie hatte noch nicht oft geschossen, als sich die Oesterreicher schon auf die Flucht begaben. Ehe die Reuterey den Hauptangriff wagte, schien die Sache noch zweifelhaft, indem sich der Feind ganz ungemein verschanzt hatte, und ausser verschiedenen Verhacken noch vor sich Wolfsgruben hatte aufwerfen lassen. Es mußte eine Höhe nach der andern erstiegen, und durch viele schmale Wege hindurch gedrungen werden. So bald indessen nur dieses erst bewerkstelliget war, wurde der Feind von Dorf zu Dorf über eine Meile weit verfolget. Der feindliche Verlust war hiebey, in Betrachtung der Menge der Fechtenden, sehr beträchtlich, und betrug nach ihrem eigenen Geständniß, 1000. Mann an Todten und Verwundeten, und 500. an Gefangenen. Es wurden zugleich verschiedene Siegeszeichen erobert. Der General Purpurati, einer der besten Feldherren der österreichischen Armeen, blieb selbst in diesem Treffen. Die Schlacht selbst hat von Morgen früh an bis gegen Mittag gedauert, und ohnerachtet vie-

ler

ler schwer zu übersteigenden Hindernisse, den Preussen nicht mehr als hundert Mann Todte gekostet.

Diß war der erste Sieg, den der tapfere Prinz erfocht, dessen Name bey diesem Kriege allezeit mit Ehrfurcht wird genennet werden. Der Feind war beynahe 30000. Mann stark, welchen er mit einer Armee, die ohngefähr halb so stark seyn mochte, aufs Haupt schlug. Die feindliche Cavallerie war 8. Regimenter stark, welcher drey preußische Regimenter die Wage hielten, und sie überwanden. Man thut daher wirklich unrecht, wenn man, wie bisher geschehen, diese Schlacht als nichts wichtiges ansiehet, da sie doch den wahren Grund zu allen übrigen glücklichen Begebenheiten in Böhmen legte, ohne welchen der Schrecken die österreichische Armee nicht so schnell würde getroffen haben. Daß sie nicht so glänzend und so wichtig als die Prager Schlacht erscheint, verursachte blos die geringere Anzahl der fechtenden Truppen. Wenigstens würde vor hundert Jahren aus diesem Siege dreymal mehr gemacht worden seyn, als jetzo.

Der Generalfeldmarschall von Schwerin setzte hierauf mit guter Wirkung seinen Marsch in Schlesien fort. Er bemächtigte sich zuerst des allergrößten feindlichen Magazins, welches in Jung-Bunzlau war aufgerichtet worden. Es hatte einige Millionen Gulden gekostet, und war so stark, daß die ganze österreichische Armee davon hätte drey Monat zu zehren gehabt. Es sollten aus demselben alle übrigen veranstaltet werden, und der Angriff des gedachten Feldherrn war so glücklich, daß auch

der Feind nicht das geringste davon verderben konnte; ob gleich das bey Reichenberg geschlagene Corps es zu decken suchte. Zu gleicher Zeit wurde, den 27sten April, das Schloß Tetschen, von welchem die freye Fahrt auf der Elbe zwischen Böhmen und Sachsen abhängt, von dem Herrn Obristen von Kleist eingenommen; nachdem der General von Zastrow bey dieser Unternehmung geblieben war. Bey dem Einmarsch in Böhmen stieß der Graf von Schwerin auf eine grosse Menge irregulairer österreichischer Truppen, (wenn anders die Croaten oder Panduren nicht regelmäßige Truppen heissen können, wie sie es wollen) welche sich aber aus dem Busche, welchen sie besetzt hatten, sogleich mit Verlust zurück zogen, als der Herr Generalfeldmarschall einige Grenadierbataillons auf sie anrücken ließ.

Die königliche zertheilte Armee drang indessen allenthalben durch. Es waren drey Wege nach Böhmen offen geblieben, denn die übrigen hatten Se. Majestät verhauen lassen. Man glaubte hie den größten Widerstand der Oesterreicher zu finden, die sich bey Budin ungemein stark verschanzet hatten, und den Uebergang über die Eger den preußischen Truppen sehr leicht würden haben eine gute Weile streitig machen können. Allein es war nicht nöthig, sie erst daraus zu vertreiben, indem die ganz unerwartete und fast unmöglich geschienene schnelle Ankunft der preußischen Völker, die ganze Armee in eine so ungemeine Bestürzung setzte, daß sie sich aufs eiligste zurück zog. Dieser Rückmarsch ge-

schahe auf eine solche Art, daß er nicht anders als eine Flucht genennet werden kann. Es wurden alle Magazins zurück gelassen, und man nahm sich österreichischer Seits nicht einmal die Zeit, oder konnte sie vielmehr sich nicht nehmen, die angelegten Magazins zu verderben. Es wurde zwar eins angestecket, aber der Brand auch sogleich wieder von den Preussen gelöschet. Diese Flucht setzte die Armee unter Commando des Grafen von Broune bis hinter Prag fort, wo sie sich setzte, nachdem die würzburgischen und maynzischen Völker diese Stadt besetzt hatten. Der weisse Berg, welcher sonst die bequemste Verschanzung würde befördert haben, ward selbst von den Feinden verlassen, und der König von Preussen schlug also sein Lager auf der Seite von Prag disseit der Moldau auf. Zu gleicher Zeit langte der Generalfeldmarschall Graf von Schwerin mit gleicher Geschwindigkeit, den 24sten April, bey Prag an, zu welchen der Generallieutenant von Winterfeld und der Herzog von Bevern mit ihren Theilen der Armee gestossen waren. Letzterer war den Truppen, die bey Reichenberg geschlagen wurden, in das Hintertreffen des Zuges gefallen, und hatte viele Gefangene gemacht. Die Magazine zu Außig, Wellwaren und Budin waren nunmehr in so kurzer Zeit völlig in preußischen Händen. Die Furcht machte, daß um diese Zeit bey den österreichischen Truppen ein so grosses Ausreissen gewöhnlich ward, daß man es leicht mit demjenigen in Parallel setzen kann, welches nach dem österreichischen Vorgeben nachmals unter den Preussen eingerissen seyn soll.

XIII.

XIII.

Weitere Unternehmung der preußischen Armee, und besonders die Schlacht bey Prag.

Die Stellung beyder Armeen, die wir vorher kurz angezeigt haben, ließ nichts anders als ein sehr blutiges Treffen vermuthen. Wenn die Ueberlegenheit der Oesterreichischen über die Preussischen nicht so groß gewesen wäre, so ist noch die Frage, ob die ersten sich nicht noch weiter würden zurück gezogen haben. Alles war jetzo in Unruhe gesetzt, und die preußischen Waffen hatten jetzo immer den glücklichsten Fortgang. Der Generallieutenant von Wartemberg stieß auf ein Corps von 1500. österreichischen Husaren und Croaten, davon er den dritten Theil niedermachen ließ; er hatte aber dabey das Unglück, von einem tödtlich bleßirten auf dem Schlachtfeld liegenden Husaren im Nachsetzen selbst erschossen zu werden.

Die grosse Anzahl der österreichischen Truppen flößte ihnen unterdessen den Muth ein, den ihnen die Ankunft der Preussen benommen hatte, und den ihnen auch vielleicht ihre Zahl nicht einmal würde gemacht haben, wenn die österreichische Armee von einem andern, als dem geschickten und tapfern Grafen von Broune, wäre angeführet worden. Es kam den 6sten May wirklich zur Schlacht. Drey

Tage

Tage zuvor hatte der König alle Anhöhen und die Weinberge, die um Prag liegen, besetzt. Und den 5ten marschirte ein Detaschement von der Armiee nach Selz, und schlug Brücken über die Moldau. Der König beschloß Tags darauf hauptsächlich durch die Schwerinische Armee den Feind angreifen zu lassen, so fürchterlich er sich auch verschanzet hatte. Der linke Flügel der Oesterreicher stand an dem Ziskaberge, und der rechte auf einer Anhöhe bey Sterboholi, einem kleinen Dorfe, nach welchem man die Schlacht ohnstreitig würde genennet haben, wenn Prag nicht so nahe gelegen hätte. Die preußische Armee mußte um dis Lager herum marschiren, weil es von vorne unmöglich war, den Feind anzugreifen. Es mußte dieses noch dazu durch sehr unbequeme enge Wege geschehen, und bey dieser Gelegenheit wurden durch die Canonen der Feinde beynahe mehr Preussen getödtet, als eigentlich in der Schlacht blieben. Der Generalfeldmarschall von Broune zog sich so gleich rechts herum, damit er nicht von der Seite angegriffen würde. Die preußische Infanterie that den Angriff zu eilig, und eher als sie gnugsam von der Reuterey unterstützt werden konnte, und daher kam es, daß sie das erstemal zurück getrieben wurde; welches nicht zu verwundern war, da sie zumal durch die größten Moräste durchzudringen suchen mußte. Der Generalfeldmarschall von Schwerin ermunterte die gewichnen Regimenter alsobald wieder, und nahm selbst eine Fahne in die Hand, um den Weg zu zeigen. Er wurde aber durch zwey Mus-

keten-

ketenkugeln erschossen, als er eben durch den Morast aufs feste Land trat. Die zusammengetretene Infanterie griff hierauf den feindlichen rechten Flügel von neuen an, und warf ihn gänzlich über den Haufen. Die österreichische Schlachtordnung trennete sich in der Mitten, und gabe dadurch den Preussen Gelegenheit, einzudringen. Nach dreymaligem Angriff wurde die österreichische Reuterey auf dem rechten Flügel ebenfalls gänzlich in die Flucht getrieben. Das österreichische Lager war noch aufgeschlagen, durch welches sie hindurch gejagt wurden. Um 11. Uhr schien die Schlacht schon völlig entschieden. Allein es setzten sich nach der Zeit die Oesterreicher wieder, und es waren überdem noch einige Batterien und Verschanzungen übrig geblieben, die erst mit Gewalt angegriffen und bezwungen werden mußten. Kurz, diese ganze Schlacht war preußischer Seits ein beständiges Sturmlaufen. Der rechte Flügel der Oesterreicher ward den Nachmittag völlig geschlagen, und zu gleicher Zeit wurden auf dem linken drey Batterien eingenommen, wobey der Prinz Heinrich von Preussen, und der Herzog von Bevern die grösseste Tapferkeit bewiesen. Die Folge hievon war, daß sich der ganze rechte Flügel des Feindes in Prag werfen mußte, um auf der andern Seite der Stadt durch dieselbe zu flüchten. Allein es wurde durch ein Corps, welches der Generalfeldmarschall von Keith anführte, verhindert. Der übrige Theil der geschlagenen Armee zog sich in größter Unordnung über Beneschau nach Collin zurück, und wur-

de von dem General von Putkammer verfolget, welcher noch viele Gefangene einbrachte.

So endigte sich also diese Schlacht, welche vom Morgen an, bis den Nachmittag um 2. Uhr dauerte, mit einem Siege, der ewig einer der allerherrlichsten heissen muß, ob er gleich theurer erkauft ward, als alle bisherige preußische Siege. Es waren über 2000. Preussen geblieben, und von einer ungleich grössern Anzahl Verwundeten konnte man noch eben so viel rechnen, die wo nicht starben, doch zum Dienst unbrauchbar wurden. Die Reuterey hatte nach Proportion bey weitem nicht so viel gelitten, hatte aber auch nicht so schwere Unternehmungen zu befördern gehabt, als die Fußvölker. Oesterreichischer Seits waren dagegen wenigstens 5000. Mann Todte auf dem Platz geblieben, ob gleich die Anzahl ihrer Verwundeten nicht grösser, als die preußische gewesen seyn möchte. Der König nahm auf 10000. Mann gefangen, wovon ein guter Theil erst nach der Flucht eingebracht wurde. Es wurden dabey 40. grosse Canonen und noch über 200. Feldstücken erobert, (diejenigen, die zerstreut auf dem Schlachtfelde liegen blieben, ungezählt,) und an Fahnen und Estandarten ebenfalls eine beträchtliche Anzahl eingebracht. Der österreichische Verlust war also in dieser Schlacht eben so groß, als in der unvergeßlichen Bataille bey Hohenfriedberg, indem sich ihr Verlust, ohne die geringste Vergrösserung zu brauchen, nach eigenem Geständniß der Oesterreicher, auf 20000. Mann belaufen, worunter über 2000. Ausreisser waren,

von welchen man österreichischer Seits aber für gut fand, vorzugeben, als ob sie von den Preussen zur österreichischen Armee übergangen wären.

Indessen waren die österreichische Truppen auch in dieser Schlacht, nach der gewöhnlichen Proportion, noch mehr als ein halb mal so stark, als die preußische, welche kaum 70000. Mann ausmachen mochten, dahingegen die feindliche wenigstens 120000. stark war. Es waren zwar mehrere Preussen bey Prag, allein der König verstärkte blos das Schwerinische Corps durch einige Regimenter und Geschwader, und ließ die übrigen jenseit der Moldau stehen. Hier commandirte der Prinz Moritz von Anhalt-Dessau, und wenn zu rechter Zeit hätten Brücken geschlagen werden können, würde derselbe den Feind so verfolgt haben, daß vielleicht die Eroberung von Prag alsdenn gewiß genug und schleunig hätte erfolgen müssen. Der Sieg wurde preußischer Seits auch darum theuer erkauft, weil einer der größten Feldherrn, die jemals gelebt haben, sein Leben dabey einbüßte. Wir würden hier nicht unterlassen, sein Andenken zu heiligen, wenn nicht das allgemeine Bedauren aller redlichen Preussen, und selbst der Oesterreicher, ihm das herrlichste Grabmahl schon längst gesetzt hätte. Der Prinz von Hollstein-Gottorp, der General von Amstel und der Oberste von der Golze büßten ebenfalls ihr Leben dabey ein, und die General-Lieutenants von Winterfeld und Fouquet wurden verwundet.

Oesterreichischer Seits schob man alle Schuld der verlohrnen Schlacht auf einen Staub, der sich auf dem rechten Flügel sollte erhoben haben, den aber kein Preusse gesehen hatte. Ausserdem suchte man glaublich zu machen, die österreichische Armee sey viel schwächer, als die preußische gewesen; worauf aber preußischer Seits geantwortet wurde, daß man schon gewohnt sey, von den Oesterreichern zu hören, daß ihre Macht nach verlohrner Schlacht beständig noch einmal so klein angegeben werde, als vorher. Man wollte sogar 16. Canonen erbeutet haben, obgleich kein preußisches Regiment welche verlohren hatte. Und obgleich 18000. neue Zelter sogleich zu verfertigen aufgegeben wurden, so wollte man doch nichts von der verlohrnen Bagage und Kriegskasse wissen, die in preußische Hände gerathen waren.

Während dieser Schlacht griff der General Beck die Stadt Brandeis an, in welcher ein sächsisches Bataillon zur Besatzung lag. Ein Theil desselben streckte sogleich das Gewehr, und nur zwey Compagnien thaten ihre Pflicht, dergestalt, daß der Feind der Stadt nichts anhaben konnte. Es wurde dergestalt dieser Posten von gedachter wenigen Mannschaft behauptet, bis Succurs anlangte, worauf den Oesterreichern nichts übrig blieb, als mit Verlust abzuziehen, und dafür rechtschaffen aufzuschneiden.

Nach geendigter Schlacht bey Prag machte man preußischer Seits Anstalt, die Stadt von allen Seiten einzuschliessen, um dadurch den Feind

zur

zur Uebergabe zu zwingen. Es befanden sich in derselben viele Generals, worunter der in das Knie verwundete Generalfeldmarschall, Graf von Broune, selbst war, die beyden sächsischen Prinzen, und überhaupt über 40000. Mann Truppen. Da der schleunige Marsch des Königs von Preussen Ursach gewesen war, daß das grobe Geschütz nicht gleich mitgeführet werden konnte, so mußte man auf dasselbe warten. Und da nun die Wege im May in den Gebürgen am allerschlimmsten zu seyn pflegen, so kostete die Fortbringung desselben ungemein viel Mühe und Zeit: und es konnte mit einer förmlichen Belagerung noch nicht sogleich der Anfang gemacht werden. Weil wir also auch noch Zeit übrig haben, so wollen wir unterdessen sehen, was die sogenannten Hülfstruppen der Kayserin Königin unternehmen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XIV.

Einfall der Franzosen in die Königl. Preußische Provinzen und in die Staaten der Alliirten.

Es hatten sich die mit Preussen durch den geschlossenen Tractat mit Engelland verbundenen Truppen, welches ausser den Hannoveranern, die Hessencasselsche, Braunschweigische, Bückeburgische rc. Regimenter waren, schon den Winter über gerüstet, um im Frühjahr die verabredete Observa-

servationsarmee ausmachen zu können, und um den Franzosen die Spitze zu bieten. Man sahe also voraus, daß die Hannöverschen Länder nebst Hessen und Braunschweig auch das ihrige würden auszustehen haben, wenn die Franzosen einfallen sollten. Dieses machte, daß die Hannoveraner von einem Neutralitätstractate mit grossem Eifer sprachen, welche doch nicht thunlich war, da beyde Könige, von Preussen und Engelland, sich einander sichere Hülfe versprochen hatten. Nun war es zwar beschlossen, eigentlich nur 24000. Mann zu senden, indem auch die Convention zwischen Frankreich und Oesterreich nicht mehr erfoderte; aber weil die französischen Ministers nachmals erst mochten bedacht haben, daß es noch mehr nackte und hungrige Franzosen, als 24000. gebe; so suchte man einen Vorwand zu mehreren; der denn von dem preußischen Einmarsch in Sachsen hergenommen wurde. Daher ist es gekommen, daß die französische Armee, die in Deutschland eindrang, den Namen la Dauphine bekommen hat; ob sie sich gleich so schlecht aufgeführet hat, daß sie ihrem Namen wenig Ehre macht. Es bestand diese Armee aus 100000. Mann, wo nicht drüber, und sie mußte den ersten Einfall in die westphälische Länder thun. Es ward bey den Generalstaaten von Holland, bey dem Churfürsten von Maynz und bey Lüttich um den freyen Durchmarsch angehalten, und versichert, daß die Truppen die genaueste Mannszucht beobachten wollten. Die Absicht dieses Marsches sey nichts als die Aufrechthaltung und Garantie des westphälischen

lischen Friedens. Durch diesen Vorwand zeigte Frankreich, daß man bey einem Friedensbruch, um dem Frieden ein Genüge zu leisten, der Partey beystehen müsse, die den Frieden geschickt zu brechen weiß. Die Antwort fiel nach einigen übergebenen Memoires allerwärts nach Wunsch aus. Der König von Preussen fand hierauf für gut, die westphälischen Länder nicht zu vertheidigen, und mit Bewilligung der Republik Holland, einen guten Vorrath von Munition nach Amsterdam in sichere Verwahrung bringen zu lassen. Die meisten Einwohner dieser Lande brachten ihr bestes und bewegliches Eigenthum nach dem holländischen Geldern in Sicherheit.

Der halbe Theil der französischen Armee rückte zu Ende des März und Anfange des Aprils in den preußischen Antheil Westphalens ein. Der Anfang ihres Einmarsches war so beschaffen, daß man die gute Mannszucht der Franzosen einiger massen zu rühmen Ursache hat, und die sich mit dem Anfange der Regierung des Kaysers Nero sehr wohl vergleichen lässet. Doch mußten an den meisten Orten die Unterthanen denen Franzosen, oder, wenn man es glauben will, der Kayserin Königin huldigen, und den Eid der Treue ablegen. Hier erlaube man eine kleine Ausschweifung. Der Eid der Sachsen, die in preußische Dienste traten, wurde von den sächsischen Schriftstellern ein Meyneid genennet, wozu man sie gezwungen hätte. Ich möchte diese Herren, die der Franzosen Verfahren so hoch erheben, wohl fragen, was dieser Eid sey,

wozu man die westphälischen Unterthanen zwang? da es offenbar ist, daß ein himmelweiter Unterscheid sey zwischen Soldaten, die sich aus einem Dienst in den andern begeben, und zwischen angesessenen Unterthanen, und solchen, die in den Diensten eines Königs arbeiten. Ausserdem mußten die grössesten Lieferungen an Getraide und Futter geschehen, die das Land nicht tragen konnte. Die königl. preußischen Wappen wurden abgerissen, wo sie aufgehängt waren; wiewohl andre dieses dem übelgesinnten Theil der Einwohner selbst Schuld geben wollen. Um indessen das Land zu gewinnen, ließ man alle Zölle und Accise aufhören, und verbieten, daß solche, unter welchem Vorwand es sey, bezahlet werden sollten. Man verfuhr überhaupt mit diesem Lande, als ob es ein wirklich erobertes wäre, das man zu behalten dächte, ob es gleich auf einer andern Seite wiederum als ein feindliches angesehen wurde, indem die unerträglichsten Foderungen an Hafer und Stroh geschahen, die unter der Bedrohung der härtesten Execution herbey geschaft werden mußten. Hiebey liessen es indessen die Franzosen nicht bewenden, sondern es wurde gar bald Anstalt dazu gemacht, in das Hessencasselsche und Hannöverische Gebiete einzudringen, wo unterdessen die Armee gemustert wurde, von welcher wir jetzo zugleich reden müssen.

Die Hannöversche Regierung bezeigte eine weit grössere Lust zur Neutralität, als dem Könige in Preussen einen wahren Beystand zu leisten. Da sich aber ersteres nicht thun lassen wollte, so wurde

verabredet und darauf gesonnen, wie man diesem Einfall der fremden Truppen abhelfen sollte. Schon seit dem Anfange dieses Jahres hatte man hierauf gedacht, und zu Ende des März wurde schon den Hannöverschen Völkern der Befehl gegeben, sich um Stade zu setzen, in der Mitte des folgenden Monats ein bey Hameln zu errichtendes Lager zu beziehen. Diese Observationsarmee ward wirklich über 50000. Mann stark, worunter 28000. Hannoveraner, 5000. Preussen, 13000. Hessen, 6000. Braunschweiger und 3. Bataillons Gothaische und Bückeburgische Truppen. Anfangs sollte diese Armee der General von Zastrow anführen; allein weil die Hannöversche Regierung nicht recht einig zu seyn schien, und derohalben dieser General dadurch in seinen Unternehmungen hätte gehindert werden können, so schickten Se. Großbrittannische Majestät den Herzog von Cumberland selbst aus Engelland, um diese Armee zu commandiren, mit der unumschränkten Vollmacht über alles, was zum Kriege gehöret. Die Freude darüber war allenthalben groß, nahm aber nicht ohne allen Grund bald ab. Es wurde unterdessen eine Erklärung des Heßischen Hofs bekannt gemacht, und den 23. April eine weitläufigere Hannöverische, in welchen man die Ursachen anzeigte, warum man für nöthig gefunden habe, sich den Absichten Frankreichs, welche in nichts bestehen könnten, als die jetzigen Zeiten zu seinem Vortheil zu brauchen, zu widersetzen. Aus Rittberg wurden die Franzosen durch den Generalmajor von Bruck wiederum vertrieben, und dieser Ort aufs neue besetzt.

Die preußische Festung Geldern wurde mit allen nöthigen Vorrath an Proviant und Kriegsbedürfnissen versehen, und obgleich sonst die Preussen mit Bedacht die übrigen westphälischen Länder verlassen hatten, so wurde doch beschlossen, diese Festung aufs beste vertheidigen zu lassen. Die Franzosen wagten auch keine eigentliche Belagerung, sondern begnügten sich die Festung von allen Orten einzuschliessen, die sich aber ungemein gut hielt.

Die unter den französischen Truppen befindlichen Schweitzerregimenter aus den Cantons Zürich und Bern weigerten sich wider die Observationsarmee, und überhaupt gegen den König von Preussen zu dienen.

Hier sollten wir zugleich der Bewegung der Russen Erwähnung thun. Allein da wir von diesen ganz abgesondert reden können, so wollen wir, was sie unternommen haben, unten in einem besondern Abschnitte anzeigen. Die Unternehmungen aber der Franzosen stehen in einer zu genauen Harmonie mit den österreichischen, als daß wir sie nicht bey jeglichen Zeitabschnitt zu gleicher Zeit mit anführen müßten. Uebrigens wird sich niemand wundern, daß wir den ganzen Krieg von Europa hier beyläufig beschreiben müssen, ob wir gleich nur vom schlesischen Kriege zu handeln versprochen haben. Es ist bekannt, daß die geheime Verbindungen, die die Wiedereroberung Schlesiens zum Zweck hatten, den ganzen Krieg in Europa eigentlich in Flammen gesetzt haben; und wenn gleich die amerikani-

schen Streitigkeiten schon vorher gegangen, so steht doch der Krieg zwischen Frankreich und Engelland jetzo in so genauer Verbindung mit den übrigen Feindseligkeiten, als daß man ihn davon absondern könnte.

XV.

Die preußischen Unternehmungen nach der Schlacht bey Prag.

Nach der Schlacht bey Prag wurde, wie oben gemeldet worden, die Stadt beständig eingeschlossen gehalten. Drey Tage nach der Schlacht wurde der von den Feinden befestigte Ziskaberg mit Sturm erobert, da eben preußischer Seits das Dankfest wegen erhaltenen Siegs gefeyert wurde. Dieses geschahe durch die von dem Herrn Obersten von Meyer errichteten Freycompagnien, die von dieser Zeit an in dem schlesischen Kriege sehr berühmt worden sind. Sie sind nach der Zeit um ein grosses vermehret, und jederzeit mit gutem Erfolg gebraucht worden. Sie sind zwar in mancher Absicht als irregulaire Truppen anzusehen, allein man würde sich einen sehr falschen Begriff von ihnen machen, wenn man sie im geringsten mit den österreichischen Panduren vergleichen wollte. Sie werden darauf geübt, daß sie den Feind sowohl in geschlossenen Gliedern, als auch ausser denselben angreifen können. Sie treten aus einander, und rü-

cken so gegen die schärfste Batterie an, aber wissen alsobald wieder in die vorigen geschlossenen Reihen zusammen zu rücken. Ihre meiste Waffen sind solche, die man den Oesterreichern abgenommen, und die österreichischen Ueberläufer machen den größten Theil derselben aus. Der Oberste von Meyer richtete mit diesen Truppen das grosse Magazin der Oesterreicher zu Pilsen, nebst noch zwey andern kleinen, völlig zu Grunde, so daß nun fast alle Magazine in Böhmen für die Oesterreicher verlohren waren.

Der Theil, der bey Prag geschlagenen österreichischen Armee, welcher entkam, ohne sich in die Stadt werfen zu dürfen, wurde von dem General Serbelloni wieder in Ordnung gebracht, und bestund etwa in zwanzig tausend Mann, welcher aber nach und nach durch die zerstreuten Truppen, die sich wieder einfanden, um ein gutes vermehret wurde. Er setzte sich bey Böhmischbrodt, und der Generalfeldmarschall von Daun übernahm das Commando desselben. Se. Königl. Maj. in Preussen sandten den Herzog von Bevern mit einem Corps von 20000. gedachtem Kriegsheer entgegen um dasselbe zu beobachten. Ohnerachtet nun diese feindliche Armee unterdessen noch einmal so stark geworden war, so zog sie sich doch bey Annäherung des Herzogs in größter Eil nach Mähren zu, wohin das noch übrige einzige Magazin der Oesterreicher vorhero abgeschickt worden war. Der Herzog von Bevern rückte bis Kuttenberg vor, und deckte dadurch für diese feindliche Armee die Belagerer der Stadt

Prag. Diese Stadt war zwar mit vielem Proviant versehen, allein das Futter für die Pferde mangelte sehr, daher in kurzen einige tausend davon sterben mußten.

Den 19ten May waren die schweren Canonen und Mörser angelangt. Sie waren nöthig, weil die mit allen Zurüstungen gut versehene Stadt auf keinerley Weise sonst zur Uebergabe zu bringen gewesen wäre. Man fieng also an, Batterien und Kessel aufzuführen, womit man auch vor Ende des Monats völlig fertig wurde. Unterdessen thaten die Feinde einen sehr gut ausgedachten Ausfall, und zwar geschahe dieses in der Nacht vom 23sten bis zum 24sten May. Es wurden dazu zwanzig tausend Mann gebraucht, da unterdessen die übrigen sich in Bereitschaft halten sollten, wenn der Ausfall glücklich ausfiele, sich mit vereinigten Kräften durchzuschlagen. Es wurde die größte Stille dabey beobachtet, und die Dunkelheit kam den Belagerten zu Hülfe. Man suchte diese dadurch anzufeuren, daß man vorgab, es stünde eine französische Armee in der Nähe, die zur Befreyung dieser Truppen das ihrige beytragen würde; und diese Kriegslist kann man wohl nicht allerdings tadeln.

Der Ausfall ward österreichischer Seits überhaupt mit vieler Klugheit und Verschwiegenheit gewagt, allein es war um desto mehr zu bewundern, daß die Preussen ihn so tapfer aushielten, je unerwarteter er ihnen kam. Die Nacht kam den Oesterreichern ungemein zu statten, und früh morgens gegen 2. Uhr stiessen zuerst ihre Truppen auf eine preußische

sche Redoute. Die ausgestellte Piquetwache wehrete sich so lange, bis die Armee ins Gewehr treten konnte, woben sonderlich der Hauptmann Rodig seine Klugheit bewieß. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Belagerten gegen 6. Uhr völlig in die Stadt getrieben, nachdem sie einen Verlust von zwey tausend Todten und Verwundeten gehabt hatten, dahingegen preußischer Seits kaum der fünfte Theil davon umgekommen und beschädigt seyn mochte. Ausserdem giengen 300. Mann zu den Preussen über. Se. Kön. Hoheit der Prinz Ferdinand von Preussen wurde hiebey durch eine Musquetenkugel am Kinne verwundet, und ihm ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen.

Dieß geschahe den 24sten May. Und seit dieser Zeit hat auch bis zum 5ten Nov. das Glück sich umgewandt, um die Oesterreicher anzulachen, und die Sache Preussens schien, ohnerachtet allenthalben die vortreflichsten Maasregeln genommen wurden, von nun an auf einmal in allen rückgängig zu werden. Ehe wir auf diesen Zeitpunkt kommen, haben wir der angefangenen Beschiessung der Stadt Prag zu gedenken.

Es war am 29sten May, als der Anfang dazu gemacht wurde, der den Feinden ziemlich unvermuthet kam, und daß um so viel eher, weil diesen Tag ein schnelles Gewitter mit gewaltsamen Regengüssen einfiel. Man mußte indessen den Anfang mit dem Bombenwerfen machen, damit der Feind nicht einen neuen Ausfall wagte, der itzo für die Preussen gefährlicher gewesen seyn würde, als der erste; indem

indem durch den Regen eine Menge von Holz und todten Pferden aus Prag die Moldau herauf geschwommen kam, wodurch die Schiffbrücke, durch die das keithische und königliche Corps vereinigt werden mußte, getrennet wurde. Gleich nach Mitternacht wurde der Anfang mit Bomben und Feuerkugeln gemacht, und erst eine halbe Stunde nachher antworteten die Belagerten, wiewohl ohne sonderliche Wirkung. Gegen 2. Uhr gieng das erste Feuer auf, welches auch den ganzen Vormittag über unterhalten wurde; und ausserdem entstand noch an 2. andern Orten ein Brand. Nach zween Tagen schlug der Feldmarschall von Broun eine Capitulation vor, vermöge welcher er einen freyen Abzug verlangete. Sie wurde von Sr. Königl. Maj. in Preussen bewilligt, doch mit dem Beding, daß die ganze Garnison in 6. Jahren nicht wider Preussen dienen sollte, und dieses wollte der Graf nicht annehmen. Den Tag darauf wurde das Feuer noch heftiger, und die Garnison wagte in 4. Colonnen einen neuen Ausfall, der aber gleich anfangs übel ausfiel, so daß sich der Feind nach einem Verluste von 40. Mann zurück ziehen mußte. Schon zu Anfang des Brachmonats wurde die Theurung ungemein groß, und man verkaufte schon Pferdefleisch. Es wurden über zwölftausend arme Leute aus Prag getrieben, die aber den Oesterreichern richtig wieder zurückgeschickt wurden.

Ohnerachtet nun ein grosser Theil der Stadt in der Asche lag, wobey viele Menschen umkommen, und viele Pferde verhungert, so half dieses doch

nichts

nichts, indem die Generals den Vorstellungen der Einwohner im geringsten kein Gehör geben wollten, und überdieß, so stark der Mangel auch an andern Bedürfnissen seyn mochte, die Garnison doch bis zu Ende des Weinmonats mit Brod versehen war. Es war also schon am 9ten Brachmonats das Feuer nicht mehr so heftig, bis sich nach und nach die ganze Belagerung in eine Bloquade verwandelte.

Die Ursache hiervon war, daß der König in Preussen für gut befand, mit einem Theile der vor Prag stehenden Armee zu der Armee des Herzogs von Bevern zu stossen. Dieser Feldherr war bishero, ausserdem, daß er die österreichische Armee unter dem Generalfeldmarschall von Daun in beständiger Furcht erhalten hatte, noch auf verschiedene andere Weise glücklich gewesen. Er hatte drey neue Magazins erobert, und das wichtigste davon bey Suchdol wurde im Angesichte der ganzen österreichischen Armee weggenommen. Es fiel nicht nur dabey sondern auch nachher ein Scharmützel unter den preußischen Husaren und österreichischen vor, das aber ebenfalls zum Nachtheil der letztern ausschlug, indem sie dabey über 200. Mann verloren. Der Herzog trat am 5ten Jun. seinen Marsch von Collin an, vertrieb die Oesterreicher von dreyen Bergen bey Kank und aus Kuttenberg, wobey ebenfalls ihr Verlust sich auf 200., der Preussen aber auf etwa 10. Mann belief. Ferner mußten die Oesterreicher ihr festes Lager bey Czaslau verlassen, und ohne Zweifel würde diese Retirade von

den

den Preussen zu ihren Vortheil seyn gebraucht worden, wenn nicht die engen Pässe es verhindert hätten. Allein dem ohnerachtet wurde die österreichische Armee durch täglich aus Mähren neuankommende Truppen dergestalt verstärket, daß eine so kleine Armee, als die Beversche war, in die Länge den Feind nicht würde haben verfolgen können. Der Herzog rückte den Feinden indessen bis Böhmischbrodt entgegen. Hie beschlossen nun Se. Kön. Maj. den Feind anzugreifen, und gingen demnach mit einem kleinen Theile der vor Prag stehenden Armee ab, um zu der Armee des Herzogs zu stossen, da denn sogleich Anstalt gemacht wurde, um denjenigen Angrif zu unternehmen, davon wir im folgenden Abschnitte reden wollen.

XVI.

Schlacht bey Planian oder Chotemitz.

Es war der 18te Tag des Brachmonats, an welchem diese Schlacht geliefert wurde, die eine der blutigsten unter allen ist, die in diesem Jahrhunderte geliefert worden sind. Der König von Preussen gieng mit der Armee in Begleitung des Herzogs v. Bevern und Prinzen Moritz v. Anhalt-Dessau auf die Oesterreicher los, welche sich hinter Bergen anderthalb Meilen von Kollin verschanzt hatten. Diese Berge läugnen zwar die Oesterreicher auf das

trotzigste, und so sehr man sich hierüber wundern muß, so hätte man preußischer Seits nicht lange es behaupten dürfen, ohne mit dem Reichshofrath bedroht zu werden. Denn da dieser viel krummes gerade zu machen weiß, würde er wol leicht diese Berge durch einen Reichsschluß in plattes Land haben verwandeln können. Indessen ist nichts gewisser, als daß diese damals aufs stärkste von den Oesterreichern befestigten Gebürge fast unersteiglich sind. Demohngeachtet wagte es Se. Kön. Maj. in Preussen mit einer 32000. Mann starken Armee, eine mehr als noch einmal so starke anzugreifen, und dieser Angrif wäre ohnstreitig durch die Tapferkeit der Preussen sehr glücklich ausgefallen, wenn nicht die göttliche Vorsicht, oder wenn dies zu erbaulich gesprochen ist, die allzugrosse Hitze einiger preußischen Regimenter diesmal zuwider gewesen wäre. Dieser Angrif soll, wie die Oesterreicher vorgeben, siebenfach gewesen seyn, und beständig mit gleicher Tapferkeit seyn ausgehalten worden. Das letzte ist so falsch, als gewiß der siebenfache Angrif in einer blossen Chimäre bestehet, der man deswegen Raum gegeben, um sich gleichsam einen siebenmal heisser gemachten Ofen anzudichten, und den Ruhm der Oesterreicher dadurch zu erheben. Die wahren Umstände sind folgende: Der König fand für gut, nur mit dem linken Flügel den rechten österreichischen anzugreifen, und dieses gieng so gut von statten, daß zwey Linien der Verschanzungen nach einigen Widerstand erorbert wurden, in deren Bezirk ein Dorf lag, welches zugleich besetzt wurde. Inzwischen

zwischen war noch eine dritte Linie von aufgeworfenen Wällen durch Sturm zu erobern, und da diese Batterien wegen des stärksten Cartätschenfeuer zu schwer einzunehmen war, so war es nöthig, daß er unterstützt wurde, und es sollten daher vom rechten preußischen Flügel Regimenter heruntergezogen werden, um diesen Angrif zu unterstützen. Allein sobald der rechte preußische Flügel gewahr geworden war, daß der linke bereits geschlagen sey, war derselbe ebenfalls, ohne den geringsten Befehl erhalten zu haben, auf den linken österreichischen angerückt, und bereits im schärfsten Handgemenge. Die Zahl der Angreifenden aber war zu einem allgemeinen Angrif, der nichts als ein Sturmlaufen war, zu klein. Ueberdem fehlte nun völlig die Unterstützung des linken bereits siegenden Flügels, und es war also nicht möglich, die dritte Linie der Verschanzungen zu ersteigen. Die Oesterreicher, welche in dreyen Treffen standen, konnten immer frische Truppen schicken, wo die ersten geschlagen waren, und daher kam es, daß Se. Maj. nicht für gut fanden, Ihre Truppen einer zu grossen Gefahr auszusetzen, und vielmehr den Regimentern zum Rückmarsch Befehl ertheilen liessen; wobey viele von den Fechtenden mit Gewalt gewungen werden mußten, nachzulassen, weil ihr Eifer zu groß ward. Inzwischen weiß man aus ziemlich sichern Nachrichten, daß bereits der Generalfeldmarschall Daun den Regimentern Befehl gegeben habe, die Flucht zu decken, und daß diese österreichischer Seits gewiß würde erfolget seyn, wenn die Preussen den Angrif noch wenige Minuten fortgesetzt hätten.

Der Verlust war auf beyden Seiten sehr groß. Doch ist gewiß, daß preußischer Seits in der Schlacht bey Prag mehrere als in dieser umgekommen sind, und daß der Verlust an Todten und Verwundeten österreichischer Seits in dieser Schlacht grösser gewesen sey, als der preußische; obgleich viele Gefangene von den Feinden gemacht wurden, die den beyderseitigen Verlust beynahe gleich machen möchten. Da ohngefähr bey dieser Schlacht 3000. Verwundete waren, die von den Preussen zurück gebracht wurden; so läßt sich der Schluß leicht machen, daß der schwerer Verwundeten, die in des Feindes Hände gerathen, noch etwa tausend seyn mögen, und diese lassen etwa zusammen zwey tausend vermuthen. Nun wurden überhaupt 8000. Mann von der preussischen Armee vermißt, wovon sich aber viele, die sich verlaufen hatten, wieder einfanden, und man kann also über 3000. gesunde Gefangene rechnen, die in des Feindes Hände gerathen. Ausserdem waren überhaupt noch auf tausend von der Reuterey verlohren gegangen, und einige verwundet worden. Man kann hierin zu keiner völligen Gewißheit kommen, wie viel eigentlich todt geschossen worden; denn österreichischer Seits war die Freude so groß, weil man nicht zu weichen gezwungen ward, daß der preußische Verlust an Todten und Bleßirten weit über 20000. Mann geschätzt wurde, und daß noch 20000. preußische Ausreisser angekommen seyn sollten, nach welcher lustigen Rechnung an die zehn tausend Preussen mehr verlohren gegangen waren, als würklich bey Planian ankamen, welche einiger

germassen als das preußische Hauptquartier anzusehen war. Die Oesterreicher gaben ihren Verlust an Todten und Verwundeten selbst auf 6000. Mann an, und da sie den preußischen beynahe viermal vergrössert haben, so ist sehr begreiflich, daß der ihrige von ihnen wenigstens zweymal verringert worden sey; welches letztere sie mündlich auch selbst gestanden haben. Unter ihren Todten befand sich der General Luzow, und noch vier andere Generals wurden verwundet. Selbst der commandirende Generalfeldmarschall von Daun bekam eine doppelte, aber sehr leichte Verwundung. Die Oesterreicher eroberten 20 Fahnen und Standarten, wogegen aber 7 österreichische den Preussen in die Hände geriethen. Da von einigen preußischen Canonen die Pferde todt oder die Räder entzwey geschossen wurden, so mußte man sie stehen lassen, und ihre Anzahl mochte sich etwa auf 20 belaufen. Nach der österreichischen Nachricht sollen es 50 gewesen seyn. Inzwischen lassen sich beyde Zahlen sehr wol vereinigen. Da die Preussen hinter Chotemitz, einem Dorfe, welches der Schlacht billig den Namen geben sollte, über 30 Canonen erobert hatten, so waren diese Canonen wenigstens einige Stunden preußisch gewesen. Und weil nun auch letztere bey dem Abmarsch der Preussen stehen bleiben mußten, konnten sie ganz wol zu den übrigen, als erbeutete Canonen, gerechnet werden. Die preussischen Generals von Treskow und Pannewitz wurden hiebey, nebst etwa hundert anderen Officieren, gefangen.

Als die Preussen ihren Rückmarsch nahmen, und die Oesterreicher sich von allen Seiten frey sahen, hätten letztere die erstern wol nach aller Muthmassung verfolgen sollen, und es ist gewiß, wenn sie hierzu Muth genug gehabt hätten, daß der preußische Verlust alsdenn grösser, als der österreichische, und vielleicht viel grösser geworden seyn würde. Allein der so sehr gerühmte Muth dieser Truppen, der in dieser Schlacht besonders groß gewesen seyn soll, erstreckte sich nur auf das ruhige Stehenbleiben in mit vielen Canonen besetzten Verschanzungen; und da diese dismal besonders fest und groß waren, so mußte es auch der Muth seyn. Man glaubte aber österreichischer Seits gantz fest, der Abzug der Preussen sey nur eine Kriegeslist, erstaunte sehr darüber, und beschloß sich ganz ruhig zu halten. Demohnerachtet war die preußische Retirade eben nicht mit der besten Ordnung verknüpft, wie man aber aus der ungemeinen Abmattung der Truppen leicht begreifen kann.

Hätte eine österreichische Armee von 30000. Mann eine preußische von 80000. in solchen Verschanzungen angegriffen, und erstere wäre nur Anfangs so glücklich gewesen, als es die letztere wirklich war, so würde man erfahren haben, daß man österreichischer Seits von einem grossen Siege würde gesprochen haben. Man würde haben zu zeigen gesucht, was es für eine Schande sey, sich von einer ungleich schwächern Armee in Verschanzungen angreifen zu lassen. Allein da dieses jetzo die österreichische Armee betraf, so waren die Pralereyen ganz

uner-

unerhört, und es fehlte nicht viel, daß man sich eingebildet hätte, die ganze preußische Armee todtgeschlagen zu haben, ohnerachtet man sie nicht einmal verfolgt hatte.

In dieser Action, oder vielmehr in diesem Sturme, hat sonderlich das Normannische Dragonerregiment, überhaupt aber alle dabey gewesene Dragoner, viel Ehre eingelegt. Die rothen Husaren haben drey österreichische Küraßierregimenter nach einander geschlagen, oder im Reuterstil zu reden, geschmissen. Das erste Bataillon der Leibgarde hatte eine ganze Stunde im Kartätschenfeuer gestanden, und demohnerachtet hat es sich nachmals dreymal feindliche Reuterey vom Halse geschaft, von welcher es eben so oft umringt war. Hingegen hat man gesagt, die preußische Küraßierregimenter hätten mehr thun können, als sie wirklich gethan haben, welches man ihnen nachmals noch öfters Schuld gegeben. Inzwischen ist dies schwer zu entscheiden, und erfordert nicht nur eine richtige Kenntniß ihrer Kriegsübungen, sondern auch der ganzen Gegend der Schlacht, und dabey vorgefallenen Umstände, welche letztere nicht leicht von einem verlassenen Schlachtfelde zu haben ist. Die Schlacht daurete von 2 Uhr bis gegen Abends um 9 Uhr, um welche Zeit die preußische Infanterie auf dem Orte stand, wo die Oesterreicher bey Anfange der Schlacht gestanden hatten.

Se. Königl. Maj. in Preussen begaben sich hierauf aufs eiligste in Begleitung weniger Reuter nach

Prag, da sich unterdessen die Armee in 2 Abtheilungen über Böhmischbrodt und Collin nach Nimburg zurückzog.

XVII.
Abmarsch der Preussen von Prag.

Wie die preußische Armee, durch den Verlust bey Chotemitz, zu sehr geschwächt war, als daß sie der österreichischen Daunischen die Wage halten konnte, so war überhaupt die in Prag eingeschlossene Armee fast eben so stark, als diejenige, die der König zurück gelassen hatte, um die Stadt einzuschliessen. Zwar war es in Prag in vielen Dingen auf das äuserste gekommen, allein man wußte zuverläßig, daß die Armee noch auf 5 Monate mit Brodt und andern Lebensmitteln versehen war, und daß es dahero unmöglich seyn würde, die Stadt auszuhungern. Es wurde daher beschlossen, das Lager vor der Stadt aufzuheben, und die Truppen an einem bequemen Ort zu vereinigen. Dieses ward zwey Tage nach der obigen Action ins Werk gesetzet, und dadurch den eingeschlossenen Truppen auf einmal Luft gemacht, die ebenfalls darüber eine so grosse Freude verspürten, daß sie eine nochmalige Schlacht bey Prag erdichteten, und dabey von einem grossen Siege über die Preussen redeten. Es gieng aber auf folgende Weise bey die-

diesem Abzuge vor, welcher den 20sten Brachmonats Nachmittags bewerkstelliget wurde, da um 3 Uhr die Zelter abgebrochen und das Zeichen gegeben wurde. Schon um 2 Uhr, als die österreichische Armee dieses gewahr ward, fing sie an sich aus der Stadt zu ziehen, und zugleich auf die disseitige zu feuern. Es geschahe aber dieses nur aus den grossen Canonen, und wo die Oesterreicher nur einige Truppen in Bereitschaft fanden, wagten sie es nicht, näher anzurücken; ausser daß durch Panduren und Husaren zuweilen der letzte Zug beunruhiget wurde. Den Abend um 7 Uhr setzte sich die preußische Armee wieder in eine ordentliche Schlachtordnung, und niemand wagte es, sie weiter anzugreifen. Indessen hatte sie doch durch das beständige Canonenfeuer ohngefähr 500. Mann verlohren, die entweder geblieben oder tödlich verwundet waren. Der Theil, der disseits der Moldau stand, vereinigte sich mit demjenigen Theil der Armee, der von Planian zurück kam, und blieb bey Brandeis stehen, dahingegen der andere Theil unter dem Commando des Generalfeldmarschalls von Keith sich bey Budin lagerte. Es wurden hierauf die Kranken und Verwundeten nachgebracht, ingleichen das schwere Geschütz und die eroberten Magazins. Da dieses bey der heissen Witterung einige Zeit erfoderte, so ließ der König unterdessen die Armee ruhen. Die Bedeckungen wurden zwar von den leichten österreichischen Truppen, aber mit schlechtem Erfolg, beunruhiget, und in geraumer Zeit ward alles nach Dresden und Leutmeritz in Sicherheit gebracht.

Unterdessen blieben in dem St. Margarethen-Kloster vor Prag über 1000. Bleßirte zurück, mit welchen die Panduren ziemlich unmenschlich umgiengen. Ob dies gleich österreichischer Seits geläugnet wird, so wird es doch ewig wahr bleiben. Noch schändlicher verfuhren sie mit dem General von Mannstein, welcher verwundet war, und nebst andern durch 100. Mann bedeckt wurde. Er büßte dabey sein Leben ein. Die Preussen bekamen aber einen Theil derselben, die zum Beyspiel anderer in Stücken zerhauen wurden.

Hierauf hielten sich die preußischen Truppen in ihrem Lager bey Leutmeritz, welches sie nunmehro bezogen hatten, ziemlich ruhig, und die Oesterreicher, die einige Meilen gegenüber stunden, wagten keinen neuen Angrif. Durch die Stellung der Preussen wurde die Eger frey gehalten und Sachsen gedeckt. Unterdessen schafte der König verschiedene Lebensmittel, die den Feinden sonst zur Nahrung gedienet hätten, aus Böhmen nach Sachsen. Ein Theil der Truppen zog sich unter Anführung des Prinzen von Preussen und des Generalmajor von Winterfelds gegen Schlesien und die Laußnitz hin, um dieselbe für die Oesterreicher zu decken.

Bey der Armee des Königes fiel den 4ten Heumonats ein Scharmützel bey Welmina vor, wo ein preußisches Bataillon, unter Anführung des Majors von Kleist, von 2000. österreichschen Panduren und Husaren angegriffen wurde, welches aber seinen Posten tapfer behauptete, so daß die Oesterreicher

reicher mit einem beträchtlichen Verlust zurückziehen mußten.

Der König rückte hierauf mit der Armee noch einmal einige Meilen vor, den Oesterreichern entgegen, um ihnen eine Schlacht anzubieten, und das Lager wurde bey Lissa aufgeschlagen. Da aber letztere noch nicht anders als in Verschanzungen gegen die Preussen zu fechten Lust hatten, so fand er bald auch wiederum für gut sich zurückzuziehen und Anstalt zum völligen Ausmarsche aus Böhmen zu machen. Es haben sich viele eingebildet, als ob die Verlassung dieses Königreichs eine nothwendige Folge des mislungenen Angrifs bey Planian gewesen sey. Ob sich nun gleich schwer ausmachen lässet, was in diesem oder jenem Fall geschehen und nicht geschehen wäre, so ist wol höchst wahrscheinlich, daß sie nicht erfolget wäre, wo nicht der Einfall der Franzosen und Russen in die preußischen Staaten den König in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, drauf bedacht zu seyn, die Truppen näher an die Erblande zu ziehen. Die Oesterreicher haben sich nicht einmal getraut dem Könige, als er auf den Ausmarsch begriffen war, nachzusetzen, und man kann glauben, daß wenn die Sache allein mit diesen Feinden wäre auszumachen gewesen, Böhmen gewiß nicht würde von den Preussen verlassen worden seyn, ohne daß sie einen dauerhaften Frieden vorher daselbst eingeerndtet hätten.

XVIII.

Rückkehr der Preussen aus Böhmen.

Der König war im Begrif, sein Lager zu verlassen, und alles Nöthige nach Sachsen und die Lausnitz zu schaffen. Bisher hatte das Mayerische neu errichtete Corps, welches man ein Freybataillon nennete, und dessen wir oben bereits erwähnet haben, das ganze Reich in Schrecken gesetzet. Es waren bald daraus drey verschiedene Haufen entstanden, die wie ein sich fortwälzender Schneeball, selbst in den feindlichen Landen sich immer vergrösserten, und täglich neuen Zulauf hatten. Die ungemeine Einsicht und Erfahrenheit dieses braven Obersten in dem Kriegswesen hatte, ausser dem Magazin, dessen er sich bey Pilsen bemächtiget hatte, verschiedene andere Eroberungen gemacht, und die Reichstruppen zugleich in einiger Ehrerbietung erhalten. Selbst der Reichshofrath ließ in seinem Stolze gegen Preussen merklich nach, je näher diese Truppen Regenspurg kamen. Der König zog auch dieses Corps glücklich an sich, welches den Feinden, die ihm aufpaßten, entkam, ohnerachtet es bey gegenwärtigen Umständen ganz von der Armee abgeschnitten zu seyn schien. Und so bald auch dieser Schrecken vorbey war, und jemehr er sich von Regenspurg entfernte, desto muthiger wurden die Reichsconclusa wider den König von Preussen.

Wir haben bisher mit Fleiß nur sehr wenig davon angeführt, je gewisser es ist, daß diese so genannte Reichsschlüsse nichts anders sind, als Befehle, die die Kays. Kön. unter einer Menge von Masken dem Könige von Preussen gab. Doch wir kommen zu weit von der Hauptsache ab.

Die österreichische Armee hatte sich zurück gezogen, als der König von Preussen ihr aufs neue entgegen rückte. Sie hatte keine Lust bezeigt, auf dem platten Lande eine Schlacht zu wagen, sondern so wie vom Anfange des Krieges an ihre Hauptabsicht dahin gieng, durch Verzögerung den übrigen Feinden des Königes Gelegenheit zu geben, sich fertig zu machen: So wollte sie auch nicht einmal wagen, sich mit einer Armee in eine Schlacht einzulassen, die, wenn die österreichischen Pralereyen wahr wären, etwa noch 10000. Mann stark gewesen seyn müßte. Vielmehr suchte man die preussische Armee durch leichte Truppen zu ermüden. Der König von Preussen wollte also seinen Feinden noch mehrerern Muth einflössen, und zog einen Theil der Armee nach der Lausnitz zurück, um daselbst, wo möglich, den Feind zum Stehen zu bringen.

Während dieses Marsches wurde die Stadt Gabel, welche an der sächsischen Gränze liegt, von 4 Grenadierbataillons besetzt, die alle sehr schwach waren, so daß auch 2 davon zusammen stiessen, und nur eine ausmachten. Sie waren also ohngefehr 1100. Mann stark, und hatten 500. von den Putkammerischen, damals Wernerischen Husaren bey sich. Dieser Posten wurde von 16000. Mann

Oester-

Oesterreichern, welche die Avantgarde ausmachten, überfallen. Man forderte die Stadt auf, und versicherte, daß kein Entsatz anlangen könne. Dem ohnerachtet wehrte sich diese Stadt einen Tag und zwo Nächte lang, schlug die Feinde mit einem grossen Verlust zurück, und machte beym ersten Ausfalle 150. Gefangne, die in die Stadt gebracht wurden. Die Anzahl der hiebey gebliebenen und verwundeten Oesterreicher ward durch die tapfere Gegenwehr mehr als dreymal so groß, als die Anzahl der Angegriffenen war, und wird auf 4000. geschätzet. Die Husaren thaten hiebey ihr Bestes, und es geriethen davon nicht mehr als hundert in feindliche Hände, die gebliebenen und verwundeten mitgerechnet. Diese Uebergabe geschahe durch eine Capitulation, welche den 15ten Heumonats unterzeichnet ward, vermöge welcher die Besatzung sich zu Kriegsgefangnen ergab. Hätte es der Besatzung nicht an dem nöthigen Vorrath von Pulver und Kugeln gefehlet, so würde dieser Posten vielleicht unüberwunden geblieben seyn*. Wegen

* Derjenige, der den österreichischen Bericht von diesem Angriff geschrieben, vergeht sich auf eine recht lächerliche Art. Er will uns glaubend machen, der österreichische Verlust an Todten und Verwundeten habe sich überhaupt etwa gegen (also noch nicht) 200. Mann belaufen, und hatte doch vorhero gestanden, daß sie bey dem allerersten Angriff allein über 200. an Todten und Bleßirten gehabt, wobey sie doch gänzlich zurück geschlagen wurden, und so viele Angriffe wiederholet haben, die ihnen noch weit mehr kosteten. Mendacem oportet esse memorem.

gen der Defileen, die durch Felsen giengen, war es nicht möglich, daß von der königlichen Armee Entsatz anlangen konnte, ob man gleich in dem Lager das Feuer von ferne wahrnehmen konnte.

Die nach der Lausitz durch enge Pässe gehende Armee, unter Anführung Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Preussen, war ohngefähr 36000. Mann stark. Dieser folgte die Armee des Feindes, die beynahe hunderttausend Mann stark gewesen seyn soll. Der Prinz hatte Zittau mit zwey Regimentern besetzt, und das Lager stand bey Bautzen. Man glaubte, Zittau werde einen ordentlichen Angriff auszustehen haben, allein so viel Mühe gaben sich die Oesterreicher nicht. Diese Stadt, die zu ihren Alliirten gehörte, wurde vielmehr von den Oesterreichern angesteckt, und durch Feuerkugeln und Pechkränze den 23sten Julius fast ganz eingeäschert. Die sächsischen Prinzen waren selbst dabey zugegen, und glaubten es sehr leicht verantworten zu können, eine l=== Stadt verheeret zu haben.

Der Prinz von Preussen zog unterdessen die beyden Regimenter heraus, welche mitten durch die Feinde hindurch giengen, und deren noch eine grosse Anzahl niedermachten. Der größte Theil des Magazins wurde gleichfalls in Sicherheit gebracht. Weil man aber befürchten mußte, daß die Bagage den Feinden in die Hände gerathen würde, so wurde ein guter Theil derselben angezündet, welches aber gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn man hätte voraus sehen können, daß die österreichische Armee

für

für zwey ausmarschirende Regimenter so viel Furcht haben würde, als sie wirklich hatte.

Ob nun gleich hiebey der Schade für Preussen sehr gering war, so hatte man um so vielmehr das Schicksal einer so schönen Stadt zu bedauren, die eine Nebenbuhlerin Leipzigs war, aber so leicht nicht wieder werden möchte. Was Sachsen von seinen vermeynten Beschützern zu erwarten hatte, würden die Einwohner des Landes hieraus haben abnehmen können, wenn nicht die Vorurtheile zu viel Macht über den Menschen, und vielleicht über einen Sachsen, vorzüglich in diesem Stücke, hätten; und daher kam es, daß vielleicht niemand als die Zittauer Einwohner selbst von der wahren Absicht Oesterreichs unterrichtet wurden.

Die disseitige Armee des Prinzen von Preussen zog sich hierauf gegen Bautzen. Der König zog sich nach Pirna mit der Armee, die er bey sich hatte. Ohne das geringste auf seinem Rückmarsch verlohren zu haben, langte kurz darauf der Generalfeldmarschall von Keith mit dem Corps, welches auf der andern Seite der Moldau gestanden hatte, vor Pirna an, wo das Lager aufgeschlagen wurde. Kurz darauf aber stieß der Theil der Armee, den der König selbst anführte, zu demjenigen, der bereits bey Bautzen stand. Hierdurch wurde eine Vereinigung bewerkstelliget, die von den Oesterreichern für so unmöglich gehalten wurde, daß ihren Nachrichten nach, schon alles von einander abgeschnitten war; ohnerachtet ihre Truppen, die bestimmt waren dieses zu unternehmen, allenthalben wichen, wohin die Preussen kamen. Der

Der König bot dem Feinde am 29sten Heumonats eine Schlacht an, letzterer fand aber nicht für gut, es darauf ankommen zu lassen, sondern verschanzte sich auf das allerstärkste, und blieb in dieser Verfassung stehen. Bey Striegau nahmen einige bis in Schlesien streifende Husaren verschiedene Wagen weg, die mit Brod und Futter beladen waren, sie wurden ihnen aber sogleich wiederum mit einigem Verluste abgejaget.

Kurz nachher, nämlich am 26sten Julius, suchten die Oesterreicher sich der Stadt Striegau zu bemächtigen, und wagten früh um 1. Uhr einen sehr heftigen Angriff, der aber doch zu ihrem Nachtheil ausschlug, ohnerachtet sie schon die vördersten Thore aufgesprengt hatten.

Indessen besetzten sie die Stadt Landshut und verschiedene andere kleine Städte, welches hinlänglich war, sie in die Einbildung zu setzen, als wäre ganz Oberschlesien nebst der Festung Kosel in ihrer Gewalt, die doch bis jetzo preußisch ist, ohne daß man von einer Wiedereroberung das mindeste gehöret hätte.

Von den Preussen wurden zweytausend Mann nach Erfurt geschickt, und ihnen die Stadt übergeben. Die Besatzung, die aus mainzischen und österreichischen Truppen bestand, zog sich in die Citadelle, und beschloß sich tapfer zu wehren. Die Preussen nahmen einige Brandschatzung, und verliessen in einigen Tagen die Stadt wieder, und zwar noch vor Ablauf des Heumonats. Hier müssen wir abermals stehen bleiben, und die Unternehmun-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen der Franzosen in Deutschland nachholen, die immer bedenklicher wurden.

* *

XIX.

Fernere Vorfälle bey der französischen und alliirten Armee.

Die Franzosen nahmen, statt des versprochenen Durchmarsches, den 20sten April die Stadt Cölln in Besitz, und besetzten die Thore. Moeurs wurde von einem ehedem in preußischen Diensten gestandenen Major, von Glasenapp, mit List eingenommen. Ferner wurden Lünen und Hamm von den Franzosen besetzt, oder nach ihrer Sprache zu reden, erobert, und nach zween Tagen auch Lippstadt. Der preußische Generallieutenant, der Erbprinz von Hessencassel, zog sich mit zweyen Regimentern nach Bielefeldt. Unterdessen wurde die französische schwere Artillerie über Mastricht herbey geschaffet. Es wurden vier Tonnen Goldes, wie es hieß zur Fourage, aus den westphälischen Ländern erpreßt, welche aber dem ohnerachtet allenthalben weggenommen wurde. Betten, ingleichen Hembden und Mützen mußten in ganz ungeheurer Menge für die französische Armee geliefert werden, von welcher ein guter Theil vielleicht niemals ein Hembde mochte getragen haben.

Die hannöversche Regierung, welche sich bisher immer geschmeichelt hatte, als würde die französische

Bayerische Staatsbibliothek München

sche Armee nichts wider Hannover unternehmen, fand nun auch, daß sie hierüber nichts weiter als Frankreichs Versprechen hatte, und daß die Neutralität jetzo wenig würde geholfen haben, wie hernach die sogenannte Convention mehr zu ihrem Schaden, als Vortheil gereichte. Denn noch eher, als die Franzosen die meisten westphälischen Lande inne hatten, die unter preußischer Bothmäßigkeit stehen, wurde die Grafschaft Bentheim besetzt.

Man machte Mine, Geldern förmlich zu belagern, allein die gemachten Anstalten wurden schon gegen den 16ten May wieder aufgehoben, und man begnügte sich, die Stadt von allen Orten einzuschliessen. Uebrigens geschahe alles, dem Vorgeben der Franzosen nach, im Namen der Kayserin Königin; zu welchem Ende auch gar bald Anstalt zu einer förmlichen Huldigung gemacht wurde, die die preußischen Länder, welche die Franzosen besetzt hatten, der Königin von Ungarn leisten mußten; und dennoch sprachen diese Feinde nichts anders, als von Eroberungen, und das auf eine solche Art, die sehr leicht merken ließ, was ein Vorwand bey dieser Sache war, und was die Absicht war. Die preußischen Wappen wurden an den meisten öffentlichen Orten abgerissen, und dagegen an einigen Orten das österreichische aufgestellt; wiewol man hier der Unpartenlichkeit wegen zu bemerken hat, daß es nur selten von den Franzosen, und mehrentheils von übelgesinnten Einwohnern selbst geschehen sey.

Die Hannoveraner hatten die Grafschaft Rittberg besetzt, wohin aus Lippstadt ein französisches Detaschement aufbrach, sie aus der Stadt Rittberg zu vertreiben, welches aber umkehrte, so bald es vernahm, daß die Besatzung zu stark sey. Der Prinz von Soubise zog seine Armee bey Lippstadt zusammen, die Hauptarmee aber versammelte sich bey Münster, und wurde vom Hrn. Marschall, Graf von Etrees, angeführet. Hierauf breiteten sich gegen Ende des Monat May die Franzosen immer mehr und mehr aus; Paderborn mußte sich ergeben, und Osnabrück grosse Lieferungen thun, ohnerachtet beyde Bißthümer ganz unschuldig waren. Die Hannoveraner lagerten sich bey Bielefeldt, an einem sehr vortheilhaften Orte.

Da die Vortruppen der Alliirten bey dieser Gelegenheit den französischen sehr nahe standen, so fielen verschiedene kleine Scharmützel vor, die meist zum Vortheil der Alliirten ausschlugen. Bey Marienfeld waren den 9ten Brachmonats die Hannoveraner Anfangs glücklich gegen das fischerische Corps, mußten aber sich zuletzt zurück ziehen. Den 13ten wurde auch die Stadt Bielefeldt von ihnen verlassen, und der Herzog von Cumberland brach mit dem ganzen Lager auf, wobey die Franzosen in das Hintertreffen fielen, und einige Vortheile über die Alliirten, doch nicht ohne eignen und fast gleichen Verlust, erhielten. Bielefeldt wurde hierauf von den Franzosen besetzt, und so gut, als es ohne offenbare Schande möglich war, geplündert.

Man war französischer Seits hierauf so treuherzig, von dem Herzog von Cumberland zu verlangen, daß er den Truppen den freyen Durchmarsch durch Hannover gestatten möchte, welches aber gehörig von diesem Prinzen beantwortet wurde.

Die Franzosen besetzten hierauf Herford, und die Grafschaft Ravensberg, woselbst sie grosse Brandschatzungen foderten. Zu Anfang des Heumonats wurde Ostfrießland ebenfalls, und insbesondre die Stadt Embden, eingenommen. Sie war nur wenige Tage belagert worden, allein die Besatzung war zu schwach und etwa 400. Mann stark, welche sich durch Capitulation zu Kriegesgefangnen ergab.

XX.

Schlacht bey Hastenbeck, nebst ihren Folgen.

Nachdem nun so viele verschiedene Bewegungen vorgegangen waren, wovon die alliirte Armee, wegen zu grosser Ueberlegenheit der Feinde, einigen Nachtheil empfand, so kam es endlich zu einer Art von Schlacht, die aber gar bald eine eigentliche Schlacht wurde. Es war den 26sten Julius, da der Herzog von Cumberland es wagte, mit einem ungleich schwächern Kriegsheere dem feindlichen die Spitze zu bieten, welches bey Hameln

meln auf jenes angerückt kam. Das Dorf Hastenbeck hat dieser Schlacht den Namen gegeben, welches zwischen beyden Schlachtordnungen gleichsam im Mittelpunkte lag, und hier erndeten ihrer Meynung nach die Franzosen einen sehr herrlichen Sieg ein; ob ihnen gleich der Sieg überhaupt ziemlich streitig zu machen wäre, wenn es nicht in unsern Tagen schon zur Gewohnheit geworden wäre, daß es ein Sieg heisse, wenn gleich eine grössere Armee von einer ungleich kleinern geschlagen wird, letztere aber nur, wegen Ueberlegenheit der grössern, sich nach einiger Zeit zurück ziehen muß. Und wenn selbst der commandirende Feldherr sich zwo Stunden lang nicht bereden lassen will, daß eine Schlacht gewonnen sey; so darf man auch der unparteyischen Welt es wohl nicht verdenken, wenn sie eben so wenig leichtgläubig seyn will.

Die alliirte Armee stand an einem Orte, der zwar, in Absicht einiger davor liegenden Moräste, ein vortheilhaftes Lager zu seyn schien; der aber nichts weniger war, weil die Truppen sich nicht ausbreiten konnten, und zu enge stehen mußten. Die Franzosen bemeisterten sich überdieses vorhero der Gebürge, die der Armee zur Seiten zu lagen, um sie von denselben zu beschiessen. Es war also der Anfang dieser Schlacht nichts als ein beständiges Feuer aus den Stücken. Das Feuer aus den Stücken der Alliirten nahm des Morgens früh um fünf Uhr seinen Anfang, welches aber die Franzosen nur sehr wenig beantworteten, bis es näher gegen Mittag kam, da letztere von den Gebürgen den hitzigsten

Angriff unternahmen, der aber sehr standhaft von den Alliirten ausgehalten wurde. Zuletzt glückte es doch den Franzosen, wie man bey einer heftigen Canonade vom Gebürge herab leicht muthmassen kann, sie zum Weichen zu nöthigen.

Bey dem Dorfe Hastenbeck selbst, welches durch die französische Artillerie in Brand gerieth, waren die Alliirten glücklicher. Ohnerachtet die Feinde auch hier Anfangs einigen Vortheil auf ihrer Seite sahen, so wurde durch die braunschweigische Grenadiers und heßischen Truppen eine Höhe erobert, die sie mit einer doppelten Verschanzung befestigt hatten. Der junge Prinz von Braunschweig führte diesen Angriff, und war einer der ersten, der die Höhe erstieg. Hierauf mußten die feindlichen Truppen weichen, und wurden auf dieser Seite völlig geschlagen. Die grosse Ueberlegenheit der Franzosen machte, daß man für gut fand, den eroberten Posten zu verlassen, und die Armee zurück zu ziehen, wobey den Franzosen eine solche Furcht eingejagt war, daß sie an kein Verfolgen dachten, und die Alliirten ihre Retirade in der besten Verfassung, noch dazu meist durch Gebüsche, nehmen konnten. Der hannöversche Generalmajor Behr ward hiebey gefangen, hingegen blieb der österreichische General, Graf von Laval-Montmerrat. Einige Canonen geriethen in französische Hände. Ueberhaupt aber war der Verlust auf beyden Seiten ziemlich gleich, wo nicht auf der französischen Seite noch grösser, und wahrscheinlicher Weise, hat jeder Theil beynahe viertau-

send Mann eingebüsset. Der Verlust der Hannoveraner allein betrachtet, war hiebey nicht groß, konnte aber auch nicht groß seyn.

Hierauf wurde die Stadt Hameln aufgefordert, und alle Anstalt zu einer förmlichen Belagerung gemacht. Die Garnison wehrete sich nur 24. Stunden lang, indem diese Festung nicht so beschaffen war, daß sie im Stande gewesen wäre, sich eine so lange Zeit zu halten, als nöthig gewesen wäre, einen anderweitigen Vortheil zu befördern. Ausserdem bestand die ganze Besatzung blos aus achthundert Hessen und Braunschweigern, welche zween Tage nach der Schlacht, vermöge einer Capitulation, frey ausziehen durften, um wieder zur Armee zu stossen. Hierauf rückten zweytausend Franzosen ein, nahmen daselbst ihr Hauptquartier, liessen auch dahin ihr größtes Magazin schaffen. Die Garnison wurde am letzten Tage dieses Monats von den Franzosen bis nach Hannover begleitet, von da sie ins Lager der Alliirten abgieng, welches nunmehro bey Niemburg stand. Mit Anfang des Monats kam der Herzog von Richelieu zur Armee, um das Commando zu übernehmen, und der Marschall, Graf von Etrees, gieng ins Aachner Bad. Es wurde ihm zwar frey gestellt, das Commando Wechsels-weise mit dem Herzog, einen Tag um den andern, zu führen; allein er begab sich dieser Ehre, vielleicht um einen Preussen nichts zu lachen zu machen, der vom Commando etwas andere Begriffe hat, als ein Franzose.

Den

Den 1sten August wurden die Thore von Minden besetzt, und den 4ten rückte darauf zweytausend Mann Fußvolk und Reuterey ein. Die Grafschaft Bentheim wurde ihrem Grafen wiederum zugestellet, da man nur die Absicht hatte, Hannover Abbruch zu thun, und welches hierdurch nicht im eigentlichsten Verstande geschehen konnte. Zugleich wurde die Regierung von Hannover aufgefordert, Commissarien zu schicken, mit welchen man wegen verschiedenen Lieferungen Abrede nehmen könnte, welches auch gleich auf Verlangen der Franzosen geschahe. Hierauf breiteten sich die Franzosen immer mehr und mehr aus. Wie das Hessencasselsche Gebiete von ihnen bereits besetzt war, so wurden nach und nach Göttingen, Hannover, Braunschweig und Zelle von ihnen eingenommen. Wir finden nicht nöthig, hiebey uns aufzuhalten, indem ein jeder die Folgen der Schlacht bey Hastenbeck zu deutlich hierinn erkennen muß. Ihr Vortheil war, daß sie alle die Besatzungen, die in den Städten, die näher an Frankreich liegen, zurückgeblieben waren, durch Landmiliz ablösen liessen, wodurch die regelmäßigen Truppen in den Stand gesetzt waren, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, und diese zu verstärken. Der Herzog von Cumberland zog sich hierauf weiter nach Bremen zu, und setzte sein Lager aufs beste in einen zur Vertheidigung geschickten Stand, so daß die Franzosen auch nicht Muth genug hatten, ihn anzugreifen. Da endlich die hannöversche Regierung sahe, daß wider eine so grosse Macht nichts auszurichten

 sey,

sey, so gieng sie endlich eine Convention mit den Franzosen ein, weil sie dadurch sich von einem grossen Theil der Beschwerlichkeiten des Kriegs zu befreyen hofte. Vermöge derselben sollten die Franzosen zwar in denen Städten Niedersachsens bleiben, die sie bishero besetzt hatten, aber keine weitere Lieferungen, als für baare Bezahlungen, fordern, und überhaupt weiter das Land, als kein feindliches, ansehen. Die Hannoveraner sollten in ihrem bisherigen Lager stehen bleiben, allein die Hessen und Braunschweiger sollten sich in ihr Vaterland begeben. Die Wölfe, die in der Fabel mit den Schafen einen Stillstand schlossen, unter der Bedingung, daß die Hunde ausgeliefert würden, macht ihren Stillstand diesem schon ehedem zum voraus ziemlich ähnlich. Nunmehro war also der König von Preussen der einzige, mit denen es die Franzosen zu thun hatten, und wir werden bald sehen, was hiebey weiter vorgefallen.

Inzwischen war der König von Engelland selbst mit diesem Stillstande nichts weniger als zufrieden, von dem er voraus sahe, daß er zu grössern Nachtheile Hannovers gereichen würde, als ein fortgesetzter Krieg. Es dauerte auch diese Convention nicht lange, und wir werden im zweyten Theile dieser Geschichte anzeigen, wie sie von Seiten Frankreichs gebrochen worden.

XXI.

XXI.

Unternehmungen der Russen gegen Preussen.

Die Russen handelten vor dem Brachmonat nicht mit viel mehr, als grossen Drohungen, wider den König von Preussen. Es wurden sehr viele Anstalten gemacht, die aber größtentheils nicht ausgeführet wurden. Es sollte eine grosse Flotte ausgerüstet werden, allein es geschahe nicht auf die Weise, wie man befürchtete. Schon zu Ende des 1756sten Jahres sprach man von 120000. Mann, die geschickt werden sollten; allein bishero schien es diesen Truppen, die wirklich schon zu Anfange des Jahrs in Liefland standen, an vielen Bedürfnissen zu fehlen, und die beschwerlichen Wege, die der Frühling in diesen Gegenden verursacht, waren noch eine grössere Hinderung. Man verglich dahero die ankommende rußische Armee mit einem Vogel, der nur einen Flügel zum Fliegen brauchen kann, und dahero oft niederfällt. Man glaubte verschiedentlich, daß wirklich etwas anders darunter verborgen sey. Indessen machten die Russen bald diese Muthmassung zu schanden, und zeigten sich bald von einer sehr fürchterlichen Seite.

Es wurde rußischer Seits zuerst die Erklärung an alle Gesandten dieses Hofes gethan, daß die Czaarin Preussen müsse angreifen lassen, indem sie auf

auf keine andere Weise ihrer Alliirten beystehen könne. Der Generalfeldmarschall von Apraxin mußte zugleich alle Gemeinschaft mit dem brandenburgischen Preussen aufheben. Zugleich liefen die rußische Kriegsschiffe aus, um vor Memel, Pillau und andern königlichen Häfen herum zu kreuzen. Der Briefwechsel über Memel von Rußland nach den brandenburgischen Staaten wurde gleichfalls verhindert, ob er gleich einmal schon wieder hergestellet war. Eine Colonne der Armee zu Lande brach nach Curland auf, und marschirte über Mietau nach Preussen. Die erste Feindseligkeit, die von Wichtigkeit war, betraf die feste Stadt Memel, welche zu Wasser und Lande beschossen und bombardiret ward, und dieses mit so gutem Nachdruck und Erfolge, daß sich die Stadt, die nur mit sehr weniger Mannschaft besetzet war, vermöge eines am letzten Tage des Brachmonats getroffenen Vergleichs, ergeben mußte. Es ward dabey der Besatzung der freye Abzug zugestanden, zugleich aber dabey einbedungen, daß es allen einzelen Soldaten, wie auch Bürgern frey stehen sollte, in rußische Dienste zu gehen. Diese Bedingung wurde von den Russen nachgehends dahin gemißbraucht, daß sie beynahe die ganze Garnison zwangen, rußische Dienste anzunehmen.

Der Generalfeldmarschall von Apraxin machte hierauf der Republik Polen bekannt, daß die Czaarin nicht die geringste Absicht auf diese Republik hätte, und daß sie hofte, die Republik werde nicht in ihrer nachbarlichen Freundschaft nachlassen.

Die-

Dieses konnte nicht anders geschehen, als daß man dem Könige von Preussen schuld gab, als hätte er *die Polen* eines andern zu überreden gesucht, welches doch ein jeder, der nur einige Begriffe von der preußischen Politik hat, als eine Verläumdung ansehen muß. Zugleich ergieng eine nochmalige Erklärung der Absichten der Czaarin, wodurch angezeiget wurde, daß man weiter nichts wolle, als der Königin von Ungarn einige Gnugthuung verschaffen, die sie in Absicht des preußischen Einfalls in ihre Staaten fordern könnte. Dabey wurde allen Handwerkern, und sonderlich denen Einwohnern, die vom Ackerbau leben, aller mögliche Schutz versprochen, welches wol in rußischer Schreibart, wie die Folge der Zeit lehrete, so viel heissen muß, als jemanden versprechen, ihn rein auszuplündern, das Haus über dem Kopf anzuzünden, und ihn über dieses aufs grausamste zu mißhandeln.

Indessen erfolgte preußischer Seits durch den Generalfeldmarschall von Lehwald eine gehörige Antwort, des Inhalts: daß Se. Königl. Maj. in Preussen nicht die geringste Gelegenheit zu diesem sonderbaren Verfahren gegeben hätten; daß Sie vielmehr, ohnerachtet Sie von der Theilnehmung des rußis. Hofes an dem wienerischen Complot unterrichtet gewesen wären, doch auch dieses mit einem großmüthigen Stillschweigen übergangen hätten; daß sie aber die Ihnen von GOtt verliehene Macht wider Rußland gebrauchen müßten, und im Fall die Russen nach Gewohnheit Plünderungen und andere grobe Ausschweifungen ausüben sollten, würden

den Sie in Sachsen ein gleiches thun. Die Folge der Zeit hat gelehret, daß auch das viel zu menschliche und grosse Herz dieses erhabenen Monarchen sich nicht überreden gekonnt hat, diese mit gutem Recht gethane Drohungen in Erfüllung zu bringen. So unmenschlich das Verfahren der Russen in Preussen gewesen ist; so wenig hat man preußischer Seits von der guten Mannszucht in Sachsen im geringsten nachgelassen, und wenn das platte Land einigermassen gelitten hat, so sind dagegen vielmehr die Städte durch des Königes Armee bereichert worden, als daß sie zu klagen Ursache hätten. Auch englischer Seits geschahe eine Erklärung gegen Rußland, worinn angezeigt wurde, daß der König, im Fall Rußland ferner zur See wider Preussen etwas unternehmen würde, eine Flotte absenden würde, um die dortigen Häfen zu decken.

Unterdessen bezog schon den 1. May der Generalfeldmarschall v. Lehwald mit einer Armee, die man etwa 34000 Mann stark rechnen kann, wenn man die Landmilitz mit dazu nimmt, das Lager, welches zwischen Tilsit und Memel abgestochen war. Die Lage von Memel aber machte dennoch einen Entsatz unmöglich, und der Generalfeldmarschal von Lehwald mußte geschehen lassen, daß auch Tilsit und Gumbinnen zu Ende des Heumonats in rußische Hände geriethen.

Bey Welau, welches nicht weit von den polnischen Gränzen abliegt, fiel den ersten Augustmonat

nat der erste Scharmützel vor, der von einiger Wichtigkeit war. Hier wurden ein Trupp Cosaken, *der Anfangs* Stand hielt, von ungleich weniger *Preussen* angegriffen, dergestalt, daß 70 davon getödtet, und eine Menge verwundet wurden, unter welchen letztern ein Major war, der an den Wunden starb; ohne daß dabey ein einziger Preusse verlohren gegangen wäre. Ein andres fiel acht Tage drauf ebenfalls unweit **Welau** vor, wo der Herr Oberste von **Malachowsky**, welches eben derselbe war, der die Russen in vorigem Scharmützel angegriffen, mit einigen hundert Reutern, auf eine dreymal überlegene Menge Russen stieß, welches dem Feinde eben so nachtheilig war, ihm aber nicht mehr als einige Mann und Pferde kostete. Ein andermal wurde er bey dem Recognosciren von 2000 Cosaken überfallen, die er aber mit Verlust zurück trieb, wie denn dieser Officier seine Geschicklichkeit in kleinen Gefechten noch öfters zeigte, und seine Bemühungen fielen beständig zum Vortheile seines Königs aus. Nur einmal verloren die Preussen in einem andern Scharmützel 50 Mann, wobey ein gewisser Officier von 3000 Russen umringet ward, und sich durchschlagen mußte. Die übrigen Scharmützel, die bis zu Ende des Augustmonats, so lange das Lager bey **Welau** stand, fast täglich geliefert wurden, fielen meistens vortheilhaftig für die Preussen aus, es würde aber hier zu weitläuftig seyn, ihrer alle der Reihe nach zu gedenken.

XXII.

Schlacht bey Groß-Jägerndorf, und Rückmarsch der Russen.

Die Russen, die sich dreymal stärker angaben, als die Armee war, die ihnen die Spitze bieten sollte, wie sie es denn auch wirklich bey nahe waren, wagten dem ohnerachtet nicht, aus ihrem verschanzten Lager zu rücken, und die Preussen anzugreifen. Unterdessen aber begiengen sie die allerschrecklichsten Schandthaten auf dem Theile des Landes, welches sie inne hatten, für welche die Menschlichkeit einen Abscheu haben muß. Die Vorstellungen des Generalfeldmarschalls von Lehwald dagegen fruchteten nichts, sondern wurden ziemlich trotzig beantwortet. Wie der General Fermor, der den ersten Zug anführte, eine sehr gute Mannszucht hatte beobachten lassen, so ließ gegentheils der Generalfeldmarschall von Apraxin seine Soldaten und sonderlich die Cosaken alle Gottlosigkeiten ausüben, die ihnen die schändlichste Bosheit eingab; welches gewiß allemal eine grosse Schande für einen General bleiben muß, der sich nicht gescheut hatte, in seiner Erklärung dem Könige in Preussen unauslöschliche Grausamkeiten in Sachsen schuld zu geben. Gewiß, eine Frechheit, die keine Entschuldigung zuläßt! Diesen Grausamkeiten, die die leichte Truppen ausübten, ein Ende

zu machen, beschloß der Generalfeldmarschall von Lehwald, die überlegne Macht der Russen anzugreifen, welche in einem verschanzten, mit 200. Canonen versehenen Lager, in vier Linien hintereinander gestellet war. Der Anmarsch des Generalfeldmarschalls wurde den Russen durch zween Ueberläufer verrathen, der ihnen sonst unvermuthet gekommen seyn würde. Der Angriff gelung demohnerachtet so gut, daß die ganze erste Linie des Feindes, und sonderlich die Reuterey auf den lincken Flügel völlig geschlagen ward, wobey preußischer Seits 60 Canonen erobert wurden. Allein, es war mit so kleiner Macht nicht möglich, den Feind, der in bester Verfassung stund, weiter aus seinen Posten zu vertreiben. Auch gerieth ein Theil der preußischen Reuterey auf eine Scheuer, in welcher eine verdeckte Batterie lag, wodurch es genöthiget wurde, sich zurück zu ziehen. Preußischer Seits wurde der General Graf von Dohna verwundet, und überhaupt war der Verlust an Todten und Verwundeten etwas über drey tausend Mann. Von den Russen blieben gegentheils allein acht tausend Mann auf dem Platze, worunter sich der General Lapuchin nebst drey andern Generals befanden. Die Anzahl der Verwundeten mochte wenigstens eben so groß seyn. Ohnerachtet nun auf diese Weise der Vortheil augenscheinlich auf der preußischen Seite war, so sahe sich doch der Generalfeldmarschall von Lehwald genöthiget, sein voriges Lager zu beziehen. Diese Schlacht hat man zwar der Schlacht bey Planian

verglichen, und sie war ihr in Absicht des Angriffs vollkommen ähnlich; jedoch noch ähnlicher darinn, daß die Russen auch hier nicht die geringste Verfolgung wagten. Sie hatte für Preussen aber nicht so nachtheilige, sondern vielmehr sehr vortheilhafte Folgen; die zur Gnüge zeiget, daß dieser Schlacht blos das Formale fehlet, um ein preußischer Sieg genennet zu werden. Viele Gefangene, die der Generalfeldmarschall gemacht hatte, erlangten ihre Freyheit durch seinen Rückmarsch wieder. Ingleichen konnten die eroberten Stücke nicht fortgebracht werden, und es mußten vielmehr noch einige preußische stehen bleiben.

Nach der rußischen Nachricht eignete man sich nichts geringers, als einen sehr herrlichen Sieg zu, und die Russen schienen als Alliirte von Oesterreich auch im Pralen mit Oesterreich eine Allianz aufgerichtet zu haben. Demohnerachtet kam die Nachricht davon nicht durch Wien zu uns, ohne mit neuen Zusätzen bereichert zu werden. Der Erfolg aber lehrte gar bald, wie nichtig diese Freude war, indem diese Schlacht, wenn gleich nicht die einzige, doch gewiß mit eine Hauptursache an dem gänzlichen Rückmarsch der Russen aus Preussen war. Dieser erfolgte vornemlich wegen Mangel der Lebensmittel, die sich die Russen durch gänzliche Verheerung aller Gegenden, die sie inne hatten, selbst

entzogen. Ueber dieses hatte ihr Kriegsheer durch die Schlacht sehr gelitten, und mochte einen zweyten Angriff nicht auszustehen wagen. Denn der Generalfeldmarschall von Lehwald hatte seinen Verlust bereits ersetzt. Sie verliessen also in der Mitte des Herbstmonats in aller Eil ihr Lager, wobey eine grosse Menge Kranke unterweges zurück blieben und starben, und zogen sich über Tilsit durch Samogitien zurück. Ihr Marsch war so eilig, daß auch die Verfolgungen der Preussen, die sonst eben nicht in dem Rufe der Saumseligkeit sind, hierbey nicht groß seyn konnten. Indessen liessen sie in Memel eine gute Besatzung, und steckten vollends alles in Brand, was sie noch hatten stehen lassen, und quäleten den Landmann auf das äuserste. Ueberhaupt haben die Russen, so oft sie in einem Scharmützel geschlagen wurden, sich dadurch gerächt, daß sie dafür Dörfer und Städte abgebrannt, und andere Schandthaten ausgeübt haben. Die Preussen trafen an der Gränze von Preussen die Russen an, und beschossen noch mit einigem Vortheil das rußische Lager. Hierauf zog sich der Generalfeldmarschall von Lehwald allmählig wiederum zurück, um einem neuen Feinde des Königs in Preussen die Spitze zu bieten, davon wir im folgenden Abschnitte reden wollen.

XXIII.
Einfall der Schweden in Vorpommern.

Wenn dieser Abschnitt zu kurz wird, so ist es gewiß unsere Schuld nicht. Es schienen die Feinde, die der wienerische Hof wider Preussen aufgebracht hatte, noch nicht zahlreich genug zu seyn, und um deswillen nahm der französische Hof es auf sich, sie durch die Schweden zu vermehren. Die Schweden hierzu zu bereden, war eben nicht schwer, indem man bey dem süssen Träumen der Feinde des preußischen Hofs, als ob sie alle Länder des Königs erobern würden, es ihnen auch nicht einmal verdenken kann, daß sie dabey nicht leer ausgehen wollten. Der Vorwand war leicht zu finden, so widersinnisch er auch war. Man nahm dazu die Aufrechthaltung des westphälischen Friedens; welcher also, nach dem Verfahren der Schweden zu urtheilen, dadurch zuwege gebracht wird, daß man der Parthey beystehet, die ihn bricht. Der Einfall geschahe also wirklich, und wie sich der König in Preussen darüber eben so wohl, als über den Einfall der Franzosen beschweren mußte, um keine Formalien zu versäumen; so sahe man doch voraus, daß dieses fruchtlos seyn würde. Ein Corps von 16000 Mann wurde also wirklich eingeschiffet, und langte zu Anfange des Herbstmonats

im

im schwedischen Vorpommern an; da indessen die Bagage und andere Geräthschaften zuerst nach Wismar und Rostock waren geschaffet worden. Anclam, Pasewalk, und einige andere Städte wurden von den Schweden besetzet, weil kein Widerstand da war. Die Penamünderschanze, welche an dem Meere liegt, wo die Pene in dasselbe fällt, wurde nach einigen Wochen von den Schweden erobert, und die Besatzung, die ohngefähr 400 Mann stark war, mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

Die Schweden breiteten sich hierauf fast durch ganz Vorpommern aus, wo sie, grosse Lieferungen und Brandschatzungen ausgenommen, sonst noch die beste Mannszucht unter den Feinden Sr. Königl. Maj. in Preussen hielten. Sie drangen endlich bis in die Uckermark, und besetzten Schwedt. Man machte Anstalt, Stettin einzuschliessen, ja man redete so gar von einer förmlichen Belagerung. Doch diese Freude daurete nicht lange; indem die Annäherung der Lehwaldischen Armee die Schweden in eine grössere Furcht setzete. Sie fiengen allmählig an sich zurücke zu ziehen. Ja, ein gewisses Regiment nahm einst die Flucht vor einen Trupp preußischer Postillione, die es in der Angst für streitbare Cavallerie ansahe. Ueberhaupt bezeigten die Schweden nicht viel Lust, mit den Preussen anzubinden, welches um so viel glaublicher ist, je gewisser es ist, daß die alten Schweden Carl des zwölften wol nicht wieder auferstehen möchten. Der Generalfeldmarschall von Leh-

wald vertrieb sie wirklich mit Ende dieses Jahres aus ganz Vorpommern, und zwang sie, sich in Stralsund zu werfen, wo er sie mit seinen bey sich habenden Truppen einschloß. Den Erfolg dieser Unternehmung müssen wir bis auf künftig verschieben.

XXIV.

Französische Unternehmungen wider den König von Preussen.

Nach dem Vergleich, der zwischen der französischen und niedersächsischen Armee getroffen war, hatten es die Franzosen, wie schon gemeldet, mit dem Könige von Preussen zu thun. Sie drangen in das Halberstädtische und Magdeburgische Gebiete ein. Doch hatten sie darinnen keine Unternehmungen ausgeführet, die sie ihrer Tapferkeit verdanken könnten. Auf dem Regenstein, einem alten verfallenen Bergschloß, machten sie indessen gegen 90. Kriegsgefangene, die aber aus alten ausgedienten Soldaten bestanden. Es gesellte sich zu ihnen nunmehro die so genannte Reichsarmee, die durch so viele Befehle des Reichshofraths endlich zu Stande kam, nebst einigen schweizerischen Regimentern. Indessen diente der größte Theil dieser Armee wider Willen gegen den König von Preussen. Als die Würtembergischen

Truppen gemustert werden sollten, um zu Felde zu gehen, gieng ein grosser Theil durch, und erklärte sich für verkaufte. Die Bayerische Völker suchte man zu überreden, als sollten sie sich mit den Preussen vereinigen, und als sie das Gegentheil erfuhren, waren sie höchst erzürnt. Einige Schweizerregimenter wollten gar nicht dienen, ohnerachtet sie vom Anfang an bey der französischen Armee seyn mußten. Durch diese starke Macht, die in Sachsen eindrung, um dasselbe, wie es hieß, zu befreyen, ward der König von Preussen genöthiget, seine Armee zu theilen, und im Herbstmonate mit einem Theil seiner Truppen den Franzosen entgegen zu gehen.

Der König langte den 9ten des Herbstmonats schon zu Naumburg an. Die Vortruppen trafen nicht weit davon bey Pegau vier Geschwader österreichische Husaren an, von welchen sie einige tödteten, die meisten zerstreueten, und über hundert zu Kriegsgefangenen machten. Nach zweyen Tagen rückte der König in Erfurt ein, und ließ die Armee bey dieser Stadt ihr Lager aufschlagen. Die bis Zeitz vorgerückte und vereinigte Reichs- und französische Armee zog sich in grosser Eil zurück. Den 15ten traf die Armee des Königs bey Gotha ein, sie rückte aber in drey Tagen weiter, und der Generalmajor von Seydlitz wurde mit einem Husaren- und einem Dragonerregimente zurück gelassen. Es näherten sich ihm den 19ten auf 7000. Mann feindliche Fußvölker, an Grenadiers und Croaten, welche noch drey Husarenregi-

menter bey sich hatten. Er zog sich deshalb zur Stadt, oder vielmehr Vorstadt ganz hinaus, da ihm noch ein Dragonerregiment zu Hülfe kam. Er ließ hierauf den Posten, den sie in der Stadt gefasset hatten, durch Husaren angreifen, welches ihm gegen eine so überlegene Macht dennoch so gut gelung, daß sich alles aus der Stadt zog, was von feindlichen Truppen darinnen lag. Es wurden bey dieser Gelegenheit von ihm über 30 getödtet und 70 Gefangene eingebracht.

Diese Truppen waren aber, ohnerachtet ihrer grossen Ueberlegenheit, auf keine Weise dazu zu bringen, sich in ein Treffen einzulassen. Der König schickte daher schon in der Mitte des Herbstmonats den Herzog **Ferdinand** von Braunschweig mit einem kleinen Theil der Armee nach Halberstadt, welche daselbst schon den 20sten Sept. eintraf. Von seinen Vortruppen wurde ein französisches Corps in Egeln überfallen, von welchem 60. getödtet, 400. Mann aber nebst 18. Officiern gefangen genommen wurden. In Halberstadt selbst wurden 40. Mann erwischet. Die Franzosen räumten hierauf ganz Magdeburg und Halberstadt, wobey ein in Osterwick errichtetes Magazin in preußische Hände gerieth. Allein es drang hierauf die ganze französische Macht wieder ins Halberstädtische ein, weshalb sich der Herzog zurück ziehen mußte, und sich bey **Wansleben** lagerte. Ein anderes Detaschement wurde nach **Meissen** unter Anführung des Prinzen **Moritz** von Anhaltdessau abgesendet, welches aber sich nach drey Wochen

mit

mit der königlichen Armee wieder vereinigte, nachdem alle Bemühungen des Königs, die Feinde zum Treffen zu nöthigen, diese Zeit über umsonst gewesen waren. Er vereinigte sich mit der Armee des Königs bey Naumburg.

Diesen Zeitpunkt machte sich der General Haddick, welcher in der Lausitz mit beynahe 10000. Mann stehen blieben war, zu Nutze, um in die Churmark einzudringen. Er bewerkstelligte dieses mit so vieler Einsicht in das Kriegswesen, daß die Praleryen der Oesterreicher sich einzig bey dieser Begebenheit entschuldigen lassen. Er langte in der größten Geschwindigkeit den 16ten Weinmonats vor Berlin an, besetzte zwey Thore, und ließ die Stadt gegen Mittag auffordern. Die Garnison zog sich größten theils heraus, um die königl. Familie nach Spandau in Sicherheit zu bringen. Nur ein schwaches Bataillon blieb zurück, um die Oesterreicher aufzuhalten. Es mußte sich aber nach einer tapfern Gegenwehr mit einem Verlust von 80. Todten und Verwundeten und 200. Gefangnen zurück ziehen. Da indessen die Brücken in der Stadt aufgezogen waren, drangen die Feinde nicht weiter als in die ehmalige köpenicker Vorstadt, um daselbst zu plündern. Es wurden ihnen, nachdem Commissarien waren abgeschicket worden, 200000. Thlr. Brandschatzung zugestanden, und dafür versprochen, daß diese Stadt in gegenwärtigem Kriege weiter auf keine Art etwas leiden sollte; welches aber nun wohl ohnehin geschehen möchte. Sobald sie diese theils baar, theils in Wechselbrie-

 fen

sen erhalten, zogen sie sich in größter Eile zurück; weil sie Nachricht erhalten hatten, daß der Prinz Moritz von Dessau im Anmarsche sey, der sie aber doch nicht mehr einholen konnte. Indessen haben die Oesterreicher bey dieser Unternehmung ungleich mehr Todte gehabt, worunter sich der General Baboczai befand; es sind auch bey seinem geschwinden Marsch über 100. Gefangne gemacht, und ihm einige Wagen mit auf dem Lande erpreßten Gelde wieder abgenommen worden. Die Städte Potsdam und Köpenick wurden zu gleicher Zeit überfallen, aber die guten Anstalten der Besatzung in der ersten, und der Einwohner in der letztern, ingleichen die Natur, die diese Städte befestiget, verhinderten bey der Eilfertigkeit der Oesterreicher die Bewerkstelligung ihres Vorhabens.

Bey Leipzig fiel den 24sten Weinmonats zwischen einer Partey Husaren und Dragonern ein Scharmützel vor, welches aber nicht beträchtlich war, und welches ohne grossen Verlust von beyden Parteyen abgieng. Der Herzog von Hildburghausen, welcher die sogenannte Reichsarmee anführte, schickte indessen einen Trompeter in Leipzig, um die Stadt aufzufordern, welcher aber unverrichteter Sache wieder zurück kehren mußte, ohnerachtet die Garnison unter dem General von Hauß nur 1000. Mann stark war. Es langten aber so bald unter Anführung des Generals von Keith einige andere Regimenter an, und es ward beschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Man machte wirklich Anstalt, die Stadt anzugreifen, und zur Verthei-

digung

digung wurde ebenfalls alles in Bereitschaft gesetzt. Nach drey Tagen langte der König selbst an, und ließ dem Feinde einige Mannschaft entgegen rücken, die ihn zwang sich zurück zu ziehen. Den 27sten und 31sten Weinmonats fielen die Franzosen in Halle ein, erpreßten das erstemal 6000. Rthlr. und das andre mal 200000. Rationen. Ja den Abend kamen aufs neue die Oesterreicher, die sich nicht anders als mit 2000. Dukaten abweisen liessen, und sonst ihre Stärke in Plündern bewiesen.

Die Armee des Königs, welche in Leipzig einige zwanzigtausend Mann stark war, brach den letzten Tag des Octobers auf. Die vereinigte Armee gieng hierauf, so bald sie es erfuhr, wieder über die Saale. Zu Weissenfels ließ sie 340. Mann zurück, welche, nachdem die Stadt angegriffen worden, zu Kriegsgefangnen gemacht wurden. Der König gieng ebenfalls über die Saale, konnte aber in seinem vortheilhaften Lager den Feind nicht angreifen, weil er dreymal stärker war.

XXV.

Fortsetzung derselben. Schlacht bey Roßbach.

Die feindliche Armee verließ indessen ihr Lager, da sie von dem Herzog von Richelieu eine Verstärkung von 12000. Mann erhalten hatte, und

zog sich den 5ten November früh gegen Naumburg, machte aber dabey eine solche Wendung, durch die sie den König bewegen wollte, sich zu ihrem Vortheil zu drehen. Allein er verhinderte dieses, und ließ die französische Reuterey angreifen, welche sogleich völlig über den Haufen geworfen wurde, ohnerachtet sich die angreifenden Geschwader unter den Canonen des Feindes stellen mußten. Diesen Angriff setzte sie durch alle drey Treffen fort, und beständig mit gleichem Fortgang. Selbst das Corps de Reserve wurde geschlagen. Hierauf rückte auch die Infanterie vor, von welcher aber nur wenige Bataillons gebraucht werden durften, die Armee zur Flucht zu zwingen. Kaum drangen sie durch das erste Treffen, als schon die bayerischen und Kreystruppen flohen, wodurch binnen anderthalb Stunden das ganze Kriegesheer geschlagen war, ohne daß es darauf denken wollte, sich von neuem zu setzen. Die französische Reuterey hat dabey ungemein viel gelitten. Die Absicht der feindlichen Armee war, die preußische von dreyen Orten einzuschliessen. Sie war wenigstens 65000. Mann stark; und in der Stellung, die die preußische Armee nehmen mußte, war es ihr nicht möglich, sich zurück zu ziehen, falls sie geschlagen worden wäre. Die großmüthigen Franzosen schämten sich sogar, mit einem so kleinen Haufen anzubinden; Goliath aber schämte sich auch, mit dem kleinen David zu fechten. Sie stunden an den meisten Orten zehn Mann hoch, welches der Canonen gute Wirkung beförderte. Die geschwinde Entscheidung

dung dieser Schlacht machte, daß der französische Verlust nicht sehr groß, und der Verlust der Reichstruppen noch geringer war. Auf dem Wahlplatze hat man 1500. Todte gezählet; man kann aber nach einhelliger Aussage der Augenzeugen, noch wohl 400. rechnen, die im Nachsetzen niedergehauen worden. Die Verwundeten kann man ebenfalls auf 2000. rechnen. Die Preussen haben aus eben dieser Ursache ganz unglaublich wenig verlohren, und ohneachtet in einer preußischen Relation 91. Todte und 250. Verwundete angegeben worden; so soll es zwar mit letztern seine Richtigkeit haben, aber die ersten beynahe um die Hälfte zuviel gerechnet seyn. Preußischer Seits wurden Se. Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich von Preussen, und die Generals von Meinecke und Seydlitz, leicht verwundet. Der französische General von Revel starb an seinen Wunden. Es wurden hiebey auf 6000. Mann zu Kriegsgefangnen gemacht, worunter drittehalbhundert Officiers und acht Generals befindlich waren. Ingleichen wurden 63. Canonen, 22. Fahnen und Standarten, und 2. Paar Paucken erbeutet. Die Bestürzung der Flüchtigen war ungemein groß, und wenn es nicht schon dunkel geworden wäre, so würde die Anzahl der Gefangnen ungleich grösser geworden seyn, die sich zum Theil wieder davon machten. Indessen verfolgte der König diesen Sieg, so gut es geschehen konnte, woran ihm am Tage desselben die Dunkelheit, und in der folgenden Zeit die Nothwendigkeit, der schlesischen Armee zu Hülfe zu kommen,

hin=

hinderlich war. Diese Schlacht hat ihren Namen von dem Dorfe Roßbach erhalten, in welchem sich die drey Colonnen, die am 4ten November über die Saale giengen, vereinigt hatten. Je schwächer die preußische Armee auch dismal war, desto denkwürdiger ist dieser Sieg, der mit ohngefähr 20000. Mann erfochten wurde, wovon kaum die Hälfte zum Schlagen kam; und das mit so geringem Verluste, daß dieses, (man kann vielleicht sagen: ohne allen Streit) die einzige gewonnene Hauptschlacht unter allen jemals gelieferten ist, die so wenig Blut von Seiten des Siegers gekostet hat. Sie wird um so viel merkwürdiger, je seltsamer die lächerlich stolzen Einbildungen der Feinde waren, die den König schon eingeschlossen zu haben glaubten, und schon, ehe die Schlacht angieng, sehr in Sorgen standen, wie man mit den fliehenden Preussen verfahren wollte.

Nichts war bey dieser Schlacht seltsamer, als das Betragen des wienerischen Hofes, als er dieselbe erfuhr. Es ergieng in kurzem an alle Stände, und Höfe, und wer weiß, wohin mehr, ein Ermahnungsschreiben, doch ja recht eifrig wider den König von Preussen zu fechten. Es wurde darinnen geklagt, es sey dem Herzog von Hildburghausen aufgetragen worden, den König in Preussen zu schlagen; dieser böse König aber sey so hartnäckig gewesen, daß er sich nicht einmal von einer dreymal stärkern Armee habe wollen überwinden lassen, und habe sich gar, die vereinigte französische und Reichsarmee zu schlagen, unterstanden. *Es ist ein Glück,*

daß

daß dieses Decret vor jedermanns Augen liegt, sonst würde ein jeder, der dieses erzehlet, in kurzem ein Lügner heissen müssen. Indessen ließ doch der König nicht von dieser Hartnäckigkeit nach, und begieng sogar das Verbrechen, der österreichischen Armee selbst seinen Stab Wehe noch besser, als der französischen, fühlen zu lassen. Und dieser Vorsatz war die Ursache, daß sich der König nach dieser Schlacht nicht lange mehr in Sachsen aufhielt; zumal die französischen Truppen, die entkommen waren, sich in das Thüringische friedlich zurück zogen, und die Reichstruppen so zerstreut und entwafnet waren, daß von ihnen nicht viel mehr zu befürchten war.

Der Prinz Ferdinand von Braunschweig blieb unterdessen mit seinem Corps im Magdeburgischen stehen, und da seine Unternehmungen im Jahr 1757. mit den folgenden zu genau zusammen hängen, so versparen wir diese bis in den zweyten Theil dieser Geschichte.

XXVI.

Begebenheiten bey der preußischen Armee, unter Anführung des Herzogs von Braunschweig-Bevern Durchlaucht.

Wir müssen hier wiederum auf den Zeitpunkt zurück gehen, in welchem wir der Theilung der

der preußischen Armee in der Lausitz gedacht haben, und die zu Ende des Augustmonats vorgieng. Wir hätten hiebey Gelegenheit, noch verschiedener einzelner kleiner Scharmützel zu gedenken, die sehr zahlreich waren, aber fast alle zum Vortheile der Preussen ausfielen. Es würde uns aber dis bey der vorgenommenen Kürze zu sehr aufhalten. Nur bemerken wir, daß um diese Zeit verschiedene verrätherische Anschläge auf Dresden und Meissen entdeckt wurden; daher auch die Brücke bey Meissen auf Befehl des Königs abgeworfen werden sollte, aus einem Irrthum aber abgebrannt wurde. Das Keithische Corps war Anfangs eine Meile bey Bischofswerda und Bautzen stehen blieben, zog sich aber hernach von Bautzen wieder nach Böhmen, wo es bis zu Ende des Jahres stehen blieb.

Das erste wichtigere Scharmützel, welches bey der Beverischen Armee vorfiel, war folgendes. Der General von Winterfeld wurde den 30sten August in dem Lager bey Görlitz von Panduren und Husaren angegriffen, welche aber durch zwey Dragonerregimenter mit einem Verlust von 50 Todten zurück geschlagen wurden. So sichtbar dieser Vortheil war, zumal da die Preussen nur sechs Mann dabey verlohren, so wußten ihn die Oesterreicher sich zuzueignen.

Hierauf folgte den 7. des Herbstmonats eine weit hitzigere Action auf dem Jackelsberge bey Moys, ohnweit Görlitz. Dieser Berg war mit 2. Grenadierbataillons besetzet worden. Diese wurden durch eine österreichische Armee von mehr als zwanzigtau-

zigtausend Mann auf ihrem Berge angegriffen, welche sich aber aufs tapferste wehrten, und den angreifenden Theil zweymal zurück schlugen, ohnerachtet sie mit einer grossen Menge Canonen beschossen wurden. Der Generallieutenant von Winterfeld sahe diesen kleinen Haufen mit einem zwanzigmal stärkern im Handgemenge, und ob er gleich Befehl gegeben hatte, daß sich gedachte Bataillons bey Annäherung des Feindes ohne Gegenwehr zurück ziehen sollten, so mußte er doch nunmehro auf Hülfe bedacht seyn. Er kam mit zwey andern Bataillons, wurde aber leider gleich Anfangs mit einer Musketenkugel durch und durch geschossen; und hierauf zogen sich die 4. Bataillons zurück, und überliessen dem zu starken Feinde die Höhe, die sie niemals hatten behaupten wollen. Ohnerachtet nun das ganze Winterfeldische Corps nur aus eilf Bataillons und einem Regimente Husaren bestand, getrauete sich doch die grosse österreichische Armee eben so wenig, dasselbe anzugreifen, als es die angegriffnen Bataillons zu verfolgen wagte, und wie es in einer wienerischen Nachricht heißt: „ist man auch „über den erreichten mittlerweiligen Vortheil nicht „vorgeschritten. = = =„ Großmüthige Vergnügsamkeit! Der Verlust der Oesterreicher hat sich, ihrem eigenen Geständniß nach, auf 1600. an Todten, Verwundeten und Verlohrnen belaufen; und man kann ihn sicher über 2000. schätzen. Preußischer Seits möchte er indessen auch wohl sich bis auf 1000. belaufen haben, ohnerachtet ihn die öffentlichen Nachrichten geringer angeben. Auch giengen ei-

nige Feldstücke und etwas weniges an Bagage verlohren. Aber ein ganz unaussprechlicher Verlust für die gesamten preußischen Lande, war der Tod des Generals von Winterfeld, der wenig Stunden nach seiner tödtlichen Verwundung erfolgte. Sein Charakter war der beste und liebenswürdigste von der Welt, und überzeugte uns, daß man kein brausender Feldherr seyn dürfe, um ein Held zu seyn. Sein Tod war so christlich, als heroisch; und wer kann sich enthalten zu wünschen, daß alle in diesem Kriege umgekommene Helden seinen Tod gestorben seyn möchten! Gewiß, kein anderer, als der auch den Tod eines Feldherrn ungerührt ansehen kann, dem nichts zum zweyten Schwerin fehlte, als die Gelegenheit sich zu zeigen, die er bald würde gehabt haben.

Nach dieser Action, wobey der General von Nadasti selbst leicht verwundet wurde, zog sich die Armee des Herzogs von Bevern völlig in Schlesien hinein; und dieses sahe man österreichischer Seits, als eine Folge dieses Scharmützels an; ohnerachtet doch vom Anfang an der Marsch nach Schlesien beschlossen war, welches selbst die Oesterreicher wußten.

Um diese Zeit wurde auch Bautzen von den Oesterreichern berennet, vorhero aber die Besatzung bis auf ein Freybataillon heraus gezogen, welches sich nach einiger Gegenwehr zu Kriegesgefangnen ergeben mußte.

Der

Der fortgesetzte Marsch wurde von den Oesterreichern nicht beunruhiget, vielleicht ebenfalls, weil man über dem mittlerweiligen Vortheil nicht vorschreiten wollte; ob es gleich auch wohl möglich ist, daß man sich zu schwach, und nur erst zweymal stärker als die preußische Armee befand; und es ist eine offenbare Unwahrheit, wenn österreichischer Seits vorgegeben wird, als sey man den Preussen in die Arriergarde gefallen. Die Einbildung thut aber am meisten, wo der Muth das wenigste thut.

Diese rückte hierauf weiter nach Bunzlau, und wurde im währenden Marsche durch den General von Beck, welcher eine Menge Husaren und Croaten bey sich hatte, angegriffen, welches letztern aber so übel gelung, daß er mit einem Verlust von hundert Todten und hundert und dreyßig Gefangnen abziehen mußte. Der General Haddick, der ebenfalls in der Nähe stand, wagte dieses nicht.

Den 19ten September langte die ganze Armee bey Liegnitz an, wo sie ihr Lager aufschlug, und einen solchen Ort wählete, der ziemlich vortheilhaft für dieselbe war. Die österreichische Armee, die nur eine halbe Meile gegen über gelagert stand, getrauete sich auch nicht, die preußische anzugreifen. Vielmehr machte sie Mine, als ob sie gegen Breslau rücken wollte, weshalb der Herzog von Bevern für gut fand, Befehl zum Abmarsch zu geben, und den Oesterreichern zuvor zu kommen. So bald man dis österreichischer Seits vernahm, suchte man bey Borschdorf, welches vor der preußischen Armee lag, und durch einige Redouten befestiget war,

 durch-

durchzubrechen, und seitwärts einzufallen. Beyde Armeen stunden den 26sten September zwar in Schlachtordnung gegen einander und unter Gewehr, allein es kam zu keinem eigentlichen Treffen, sondern blieb bey einem blossen Feuer aus dem groben Geschütz. Die angreifenden Oesterreicher wurden durch Canonen und Haubitzen zurück getrieben, und die meisten ihrer Batterien völlig verwüstet. Sie setzten also den Angriff nach zwoer Stunden Verlauf nicht weiter fort, sondern zogen sich zurück, nachdem sie wenigstens allein auf 200. Todte verlohren hatten. Indessen belief sich der preußische Verlust auch auf 120. Mann an Todten und Verwundeten, und wurden dabey verschiedene Zelter zerschossen.

Die preußische Armee trat also den 27sten Herbstmonats den beschlossenen Marsch nach Breslau an, worinnen die österreichische ihr zuvor zu kommen dachte, aber nicht zuvor kommen konnte. Sie nahm einen Weg über Parchwitz, der die Oesterreicher glaubend machte, als zöge sie sich weiter herauf nach Glogau; gieng aber über die Oder, und kam den 1sten Weinmonats von der polnischen Seite wieder herüber, und setzte sich so, daß sie gerade hinter sich die Oder, und seitwärts hinter dem linken Flügel die Stadt Breslau hatte. Der Herzog Carl von Lothringen, der einen Tag später anlangte und sein Lager gegen über nahm, glaubte Anfangs selbst, in dem preußischen Oesterreicher zu sehen, weil dieser Platz von den Oesterreichern zu ihrem Lager war ausersehen worden.

Ein

Ein schmaler Fluß, der bey Pilsnitz in die Oder fällt, und die Lohe genannt wird, trennete beyde Kriegsheere von einander, und ausserdem hatten die Oesterreicher noch zwey andere Bäche, die Floßgraben heissen, vor sich. Das Dorf Pilsnitz wurde von einem Freybataillon besetzt, ohnerachtet es jenseit der Lohe lag, und die Oesterreicher haben sich einige mal vergebens und zu ihrem Nachtheil bemühet, dasselbe daraus zu vertreiben. Die Armee war Anfangs dergestalt gestellet, daß beyde Flügel, mit dem Corps de Bataille, welches der Lohe parallel stand, einen Haken oder rechten Winkel hinterwärts machten. Das erste Treffen bestand aus lauter Fußvölkern, von welchen die Grenadiers die Flügel inne hatten; und das zweyte aus der Reuterey. Der Vorsatz, das Lager zu befestigen, veranlaßte diese Stellung. Es wurden auch wirklich die Dörfer Gräbischen, (welches Breslau am nächsten liegt) Klein-Machber, Höfchen und Schmiedefeldt mit einer Verschanzung umzogen, und zwischen Machber und Höfchen lag noch eine Batterie zur Bedeckung, wiewol etwas entfernet. Diese Verschanzungen waren mit drey Reihen runden Gruben hinter einander an den meisten Orten verbunden. In Pöpelwitz, welches nahe an der Oder liegt, war das Hauptquartier. In dem Winkel, wo die Lohe in die Oder fällt, liegt ein kleiner Wald, in welchem ein Verhack gemacht wurde, und hart an der Lohe waren einige wenige Redouten aufgeworfen. Alle diese Verschanzungen sind indessen auf keine Weise mit denenje-

nenjenigen zu vergleichen, die unterdessen von den Oestetreichern veranstaltet wurden, ohnerachtet letztere wegen der ganz ungemein vielen Arbeit, die dazu nöthig war, später fertig wurden.

In dieser Verfassung standen beyde Armeen vom ersten Tage des Weinmonats an, über sieben Wochen lang, ohne daß ein oder der andre Theil etwas von Wichtigkeit gegen den andern unternommen hätte.

Da die Kayserin-Königin in dem Herzogthum Schlesien, so bald nur einige ofne Oerter von ihren Truppen darinn besetzt waren, sogleich öffentlich bekannt machen ließ, daß sie Schlesien weiter dem Könige nicht zugestehe, und alle Unterthanen ermahnte, getrost einen Meineyd zu begehen; so liessen des Herzogs von Bevern Durchlaucht gleich Anfangs diesem Ansinnen auf gebührende Art durch ein anderes Patent widersprechen; worauf den 23sten October unmittelbarer Weise von Seiner Königl. Majestät in Preussen ein bestätigendes Patent und ein Befehl erfolgte, wodurch allen schlesischen Unterthanen ernstlich angedeutet wurde, sich durch die österreichischer Seits ausgestreueten Patente keineswegs dazu verführen zu lassen, dieser Parthie im geringsten einigen Vorschub zu thun, und ihre geleistete Pflichtsversprechungen zu vergessen.

XXVII.

XXVII.

Was in den übrigen Theilen Schlesiens vorgieng. Belagerung und Eroberung von Schweidnitz.

Die Oesterreicher besetzten Liegnitz zu Ende des vorigen Monats, und trafen daselbst noch einen kleinen Vorrath an Getraide an. Inzwischen wurde Glogau, und die übrigen Vestungen von den Preussen ordentlich besetzt, und Anstalten zur Vertheidigung gemacht, und überall solche Verfügung getroffen, daß der Weg von Glogau nach Breslau auf der polnischen Seite frey bleiben möchte. Es sind auch über die Oder nur blos österreichische leichte Truppen gekommen, und den 22sten October marschirte ein Transport von Neuangeworbenen, der zusammen über 2000 Mann stark war, ungehindert von Glogau nach Breslau; ob gleich die Oesterreicher vorgaben, als sey alle Gemeinschaft dieser beyden Städte aufgehoben. Der Hr. Oberste von Werner wurde mit einigen Husaren nach Oberschlesien und Mähren abgeschickt, um den Streifereyen der leichten Truppen Einhalt zu thun, deren er öfters viele tödtete, noch mehr aber gefangen nahm. Auch wurde eine Parthie Uhlanen, die sich um die Gegend von Neiß sehen ließ, mit einem Verlust von 30. Mann, durch den Hrn. Generalmajor von Kleist weggeschaft.

Zu Strehlen wurden 40. feindliche Dragoner von 50. Husaren meist aufgehoben und getödtet, so daß sich nur 5. mit der Flucht retten konnten.

Bey der schlesischen Armee selbst wurden den 2ten November die Oesterreicher aus dem Dorfe Klettendorf, durch ein Freybataillon von Angenelli, und durch die Wernerschen Husaren völlig vertrieben, wobey sie allein über 200. an Todten verlohren. Den Tag darauf besetzten die Oesterreicher von neuem ein Dorf, welches auf ihrem rechten Flügel lag, mit 800. Mann, welche aber ebenfalls, und zwar blos durch 200. Grenadier und einem Escadron Husaren vertrieben wurden. Den 10ten November wurden 100. österreichische Dragoner von preußischen Husaren und Dragonern angegriffen, und deren 85. zu Kriegsgefangnen gemacht.

Die Stadt Schweidnitz war indessen sogleich bey dem Eintritte der kayserlich-königlichen Truppen von ihnen eingeschlossen gehalten worden. In der Mitte des Weinmonats langten die würtembergischen und bayrischen Hülfstruppen an, und von dieser Zeit an machte man völlige Anstalt zur Belagerung, die den 27sten ihren Anfang nahm, und welche von dem General von Nadasti commandiret ward. Die Vestung war mit 6000. Preussen unter Anführung des Generallieutenants von Seers besetzet, welcher diese Vestung selbst angeleget hatte, und von dem man Grund hatte, sich viel zu versprechen. Es sahe auch Anfangs

für

für die Belagerten sehr gut aus, indem den Belagerern fast alle Batterien verdorben wurden. Die Oesterreicher brauchten hiebey wohlbedächtig die bayrischen und würtembergischen Truppen, welche ungemein dabey litten; und wenn es sonst wahr wäre, daß sie Schuld an dem grossen Verlust der Oesterreicher bey Leuthen gewesen; so wäre ihnen eben kein grosser Vorwurf hierüber zu machen. Die Garnison that verschiedene Ausfälle, welche beständig glücklich ausfielen, so daß selbst 250. Gefangne in die Stadt gebracht wurden, und die Oesterreicher dabey auf 1000. Mann an Todten und Verwundeten verlohren. Es wurden täglich durch die gute Anstalten und durch die Geschicklichkeit der preußischen Artilleristen viele Oesterreicher erschossen. Letztere wagten den 11ten Wintermonats einen Hauptsturm, der aber für sie so übel ablief, daß sie dabey allein über 2000. Mann verlohren. Sie eroberten zwar einige kleine Aussenwerke, aber konnten auf keine Weise den Hauptwall einschiessen, weil sich alles aufs tapferste wehrte. Und doch fand der Commendant für gut, sich mit der ganzen Besatzung zu Kriegsgefangnen zu ergeben. Es geschahe dieses durch eine Capitulation, die schon am 12ten des Wintermonats zu Stande kam. Fünfhundert Varnerysche Husaren wollten sich durchschlagen, und man sagt, es würde ihnen ohnfehlbar gelungen seyn, ja die Infanterie würde ihnen gefolgt haben; allein der Hr. General dieses Regiments fand es nicht gut. Es mußten sich also alle 6000. Mann den Oesterreichern ergeben, und

 einen

einen grossen Vorrath an Lebensmitteln, Geld und Mondirung hinterlassen. Die Belagerer verlohren hiebey über 6000. Mann an Todten und tödtlich Verwundeten *. Da indessen die Oesterreicher glaubten, daß die Schlesier alle dem Könige untreu wären, liessen sie die Gefangnen durch sehr schwache Corps begleiten, dahero über die Hälfte zurück nach Schlesien entwischeten, welche man auch meistens gutwillig entwischen ließ, in der süssen Hofnung, sie doch bald wieder zu haben. Es sind daher nicht viel über zweytausend ** in Böhmen an Ort und Stelle gebracht worden.

Nunmehro konnten die Oesterreicher alle bisher vor Schweidnitz gebrauchte Truppen nach Breslau ziehen, und da die Armee vorhero nicht viel stärker als 30000. Mann gewesen war, wurde sie in einigen Tagen, gegen den 18ten November, bis auf 80000. vermehret. Der General von Nadasti machte eine eigene von der Daunischen etwas getrennete Armee aus, und stand ganz nahe gegen Breslau. Nunmehro sahe man voraus, daß die Oester-

* Es ist höchst unverschämt, wenn die wienerische Liste deren nur 448. und überhaupt nur 58. Todte angiebet. Zwar ist man dabey so vorsichtig gewesen, derer Hülfstruppen gar nicht zu erwähnen, von denen so viele geblieben sind; allein diese Erdichtung wird dem ohnerachtet eine der allergröbsten bleiben.

** In einer preußischen Nachricht werden nur 200. gemeldet, welches ohnstreitig ein Druckfehler ist.

Oesterreicher einen Angriff wagen würden, da sie ein Kriegsheer von etwa 24000. Mann vor sich hatten, indem vieles von demselben abgeschickt und in schlesische Städte verlegt werden mußte. Die preußische Armee verließ also den 20sten Novembr. Abends ihre Stellung, die wir im vorigen Abschnitt beschrieben haben, und es wurde dieselbe fast in eine gerade Linie ausgedehnet, weil man sonst dem Nadastischen Corps die Stadt Breslau frey ausgesetzt hätte. Und diese kleine Armee nahm, weil es die Noth erforderte, eine Länge von einer Meile ein, ohnerachtet sie in zweyen Treffen stehen blieb.

****

XXVIII.

Schlacht bey Breslau.

Die Oesterreicher hatten bisher gegen die Preussen nichts unternommen, und die Preussen konnten bey ihrer kleinen Anzahl gegen eine dreymal stärkere und dreymal bessere verschanzte Armee nichts unternehmen. Was unterdessen die erstern anbelangt, so ersetzten sie ihre Inaction durch Pralereyen zur Gnüge, indem sie fast jeden Tag einige hundert Preussen wollten todt geschlagen haben, und fast jeden Tag die Unwahrheit redeten. Den 22sten Novembr. wagten sie es endlich, in der Verfassung, deren wir vorhin gedacht haben, die preußische Armee anzugreiffen. Schon zu Kleinburg,

welches

welches vor dem linken Flügel derselben lag, hörte man den Abend vorher die Vorboten davon, und den Morgen drauf giengen die Oesterreicher nach acht Uhr an dreyen Orten über die Lohe, ohne daß es ihuen von den Preussen verwehret ward. Das Feuer aus dem groben Geschütz nahm kurz vor neun Uhr seinen Anfang, und es blieb dabey bis gegen Mittag, da auf dem rechten Flügel auch das kleine Gewehr gebraucht zu werden anfieng, und hier nahm auch eigentlich das Treffen erst seinen Anfang. Um 2 Uhr war ver rechte Flügel der Oesterreicher völlig geschlagen, und zog sich in der größten Unordnung über die Lohe zurück, und hier fehlte es zum Unglück an gnugsamen Verfolgern, in welchem Fall die österreichische Armee dermassen übel zugerichtet worden wäre, daß sie an keinen Sieg mehr gedacht hätte. Auf dem linken Flügel war das Glück der Preussen, ohnerachtet er um 5 Uhr auch zum Weichen gebracht ward, nicht so groß, oder aufrichtiger zu sprechen, die vortreflichen Einrichtungen Sr. Durchl. des Herzogs von Bevern wurden nicht so gut ins Werk gesetzet. Der Uebergang über die Lohe sollte den Oesterreichern streitig gemacht werden, er konnte es gewiß, aber er ward es nicht. Zwey Küraßierregimenter sollten die kleinen Verschanzungen der Preussen von der Seite vertheidigen, ritten aber in einen Morast und zugleich in ein Cartätschenfeuer. Die Verschanzungen waren an einigen Orten sehr schlecht, daß die Canonenkugeln durchgiengen. Als man Stückkugeln und Patronen forderte, wo

sie zu mangeln anfiengen, wurden hin und wieder erstere von einer falschen Calibre, und letztere ohne Kugeln ausgetheilet. Dieses verursachte, daß es den Oesterreichern glückte, Höflichen und Schmiedefeldt mit so überlegener Macht einzunehmen, ohnerachtet sie hiebey ungemein vieles Volk verloren. Das Dorf Kleinburg wurde um 1 Uhr von den Oesterreichern angezündet, aber umsonst; nach zweyen Stunden brannte auch klein Machber, aber auch hier wollte es ihnen nicht glücken. Um 5 Uhr hatte sich ein Theil des Corps de Bataille nebst dem rechten Flügel schon gegen die Stadt, ohne die geringste Noth, und ohne allem Befehl des Herzogs zurück gezogen. Der siegende linke Flügel der preußischen Armee blieb indessen ungestört stehen, und zog sich erst gegen Morgen um 2 Uhr an die Stadt und nachmals durch dieselbe hindurch.

Diese kurze Erzählung verräth nicht undeutlich einige kleine vorgefallene Unordnungen. Vielleicht hätten wir dieselbe bey andern Umständen verschweigen sollen; allein wenn es ein Fehler ist, daß wir ihrer erwähnet haben, so würde es doch wenigstens ein grösserer seyn, wenn wir sie verschwiegen hätten. Sie sind zu sichtbar gewesen, und man hat daher Gelegenheit genommen, sie einem der größten und erfahrensten Generale dieser Zeit zum Nachtheile auszulegen, der doch bey dieser Schlacht gewiß alles gethan, was einem grossen Helden geziemt, den er bey Reichenberg gezeigt hat. Daß man seine Befehle nicht gehörig ausgeübt

geübt hat, ist gewiß, und seine Ehre muß uns zu lieb seyn, als daß wir dieses nicht sagen sollten; zumahl wir glauben, daß es übrig bescheiden sey, wenn wir hier niemand näher bezeichnen. Und die Unordnungen bey der preußischen Armee sind etwas so ausgemacht seltenes, daß dies einzelne Beyspiel ihr zu keinem Nachtheil gereichet.

Die Oesterreicher waren sich indessen nichts weniger vermuthen, als daß die Preussen sich zurück ziehen würden, ohngeachtet der geschlagene rechte Flügel sich wieder setzte, und auf den linken preußischen Flügel in das Dorf Gräbischen einige Bomben ohne sonderliche Wirkung warf. Die einbrechende Nacht machte der Schlacht um halb 6 Uhr ein Ende.

Uebrigens ist es leicht begreiflich, daß eine Armee, die 80000 Mann wenigstens stark ist, von einer schwächern von 24000. nicht völlig zum Weichen zu bringen ist. Die preußische Armee stand so ausgedehnet, daß an manchen Orten die Fußvölker bloß einen Mann hoch stunden, wogegen die Oesterreicher mit 10fachen Gliedern angreifen konnten. Auch muß man bedenken, daß die vorgegebene Verschanzungen * von keiner Wichtigkeit

* Wir haben vorher beschrieben, wie viel ihrer gewesen sind, und was österreichischer Seits vorgegeben wird, sind grobe Vergrösserungen. Es ist ein Plan dieser Schlacht erschienen, der sehr lächerlich ist. Kein einziges Dorf fast ist mit seinem rechten

keit waren, und daß die Preussen vielleicht ohne Verschanzungen glücklicher gewesen wären, deren Begierde zum Angreiffen sie oft reitzte, dieselbe zu verlassen, und dem Feind entgegen zu gehen.

Nach dem Geständniß der meisten österreichischen Officier, und nach aller Aussage, die sich bey dieser Schlacht befunden, hat den Feinden keine Schlacht, selbst nicht einmal die bey Leuthen, so viele Todte gekostet, als diese. Man kann sicher allein 7000 * Todte rechnen, und die Verwundeten

rechten Namen benennet. Z. E. Höchlichen statt Höfgen, von welchen Fehlern auch alle österreichische Nachrichten voll waren. Die preußischen Verschanzungen sind alle viermal so groß gezeichnet, als sie waren; und gegen die Oder zu ist eine meilenlange ungeheure Festung aufgebauet, von welcher doch nicht ein Graben vorhanden war.

* Ein poßierlicher Widerspruch findet sich in einer österreichischen Nachricht. Es heißt „der Verlust „sey auf beyden Theilen nach Proportion der beyden streitenden Armeen beynahe gleich gewesen.„ Also der österreicher dreymal stärker als der preussische, welches aber nicht einmal zureicht! Nun aber weiß dieser Nachrichtschreiber, daß der preussische sich über 10000. belaufe; welches die halbe Armee war. Also würde sich nach seiner Rechnung der österreichische auf 30000. belaufen, den er doch, da ihn der Pralgeist hernach wieder ansicht, auf weniger als *6* tausend herunter setzt, worunter gar nur *666* Todte gewesen seyn sollen. Welch ein unverschämter Widerspruch!

ten daraus abnehmen. Ja es wurden noch auf 5 hundert Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, und mit hinweg gebracht. Der preußische Verlust bestand aus 6 hundert Todten, 1500 Verwundeten und etwa 5 hundert, die auf dem Marsch vermißt wurden. Es wurden auch von den Oesterreichern 18 Canonen und viele Fahnen erbeutet, von welchen erstern man aber nur 6 fortbringen konnte. Gegentheils haben die Oesterreicher ohngefähr eben so viele von den Preussen erobert. Sie verloren dabey den General Graf von Würben, der auf der Stelle todt blieb, und viele andere Generals wurden verwundet.

Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man den österreichischen Stolz lieset, womit man sich den Sieg zueignete; und von dem sie in der That auf alle Weise höchst schlechte Ehre hatten. Die Schlacht aber verdienet diesen Namen nicht auf österreichischer Seite, so wenig als auf der preußischen. Inzwischen war dieser Stolz das Glücke Preussens, und diejenigen, die auf preussischer Seite schuld gewesen sind, daß die Oesterreicher nicht ganz geschlagen wurden, haben wenigstens zum Heile der brandenburgischen Staaten eben so viel beygetragen, als Judas zu unserm ewigen Heile. Ohne den Vortheil, den sie über die Stadt Breslau nach dieser Schlacht erhielten, würden sie nimmer gewagt haben, was sie so lange ängstlich gefürchtet hatten; nämlich mit den Preussen auf freyem Felde zu fechten, und daselbst recht vollständig geschlagen zu werden.

Die preußische Armee zog sich die Nacht durch Breslau, und die Oesterreicher bezogen jetzo das preußische Lager. Der Herzog von Bevern ließ sich die Armee eine halbe Meile hinter Breslau bey Herrnprotsch setzen, und sie schlug daselbst den 23 und 24ten Novembr. bis gegen Abend um 4 Uhr ihr Lager auf, ohne daß die mit Sieg pralende Armee das geringste bey ihrer Ueberlegenheit gegen dieselbe gewagt hätte, welches ohnstreitig dem grossen Verluste zugeschrieben werden mußte, den sie erlitten hatte. Eben so wenig, als in den Schlachten bey Planian und Grosjägerndorf, wurden auch hier die Preussen nur im mindesten verfolgt. Diejenigen, die indessen geglaubt haben, die Oesterreicher würden dieser Armee haben bey Trebnitz oder bey der Hundesgasse das Garaus machen können, irren sehr. Hiezu hatten die Oesterreicher viel zu sehr in der Schlacht gelitten, und die Furcht war immer mit Grunde unter den Gemeinen groß. Der Herzog ritte früh Morgens den 24sten ohne Bedeckung aus, um die Stellung des Feindes wahrzunehmen, ward aber von einer Croaten Vorpost gefangen, und der Generalfeldmarschall von Kyau übernahm das Commando. Die Armee blieb hierauf bey Peterwitz, 8 Meilen von Breslau stehen, worauf sie Befehl erhielt, durch Glogau zu defiliren und dem Könige zu folgen.

Den 25sten ergab sich die Stadt Breslau, in welcher der General von Lestewitz das Commando übernommen hatte, an die Oesterreicher, und wurde der Garnison der freye Abzug gestattet; obgleich nur

der kleinste Theil derselben zur Armee kam, indem viele schlesische Landeskinder zurück blieben, wie auch von andern geschahe, die wirklich bey der Armee waren, welche aber sich nachhero von selbst wieder einstellten.

XXIX.

Schlacht bey Leuthen.

-- -- tum melius, quum venerit ipse -- --

Virgilius. Ecl. IX.

Der König trat kurz nach der Schlacht bey Roßbach den Marsch, mit der Armee, die er bey sich hatte, an, um eilig in Schlesien zu seyn. Er erreichte den 23. Nov. Naumburg an der Queis, und vereinigte sich bey Glogau den 2. Christmonats mit dem ehemaligen Beverischen Corps, worauf die ganze Armee den Marsch gegen Breslau zu in verschiedenen Colonnen antrat. Unterwegens hatte der König die feindliche Husaren unter dem General von Haddik angegriffen, und 40 gefangen. In Parchwitz wurde ein feindliches Corps unter dem Obristen von Gersdorf überrumpelt, von welchem 50 niedergesäbelt, und 150 gefangen genommen wurden. Den 4. Decembr. Abends langte die ganze Armee bey Neumarkt, 4 Meilen von Breslau an. Auch hier wurden einige tausend Husaren und Panduren, die ganz sorglos waren, überrumpelt. Sie verschlossen die Thore, zogen sich aber zur Stadt hinaus, wo von den Panduren über 300 niedergemetzelt

und

und noch einmal so viel gefangen genommen wurden. Die Husaren retteten sich mit der Flucht. Hiebey wurde die ganze Feldbeckerey erobert.

Die österreichische Armee hatte sich an eben diesem Tage von Breslau aufgemacht, in der Hoffnung der ankommenden Wachtparade des Königs, wie ihr Stolz seine Armee nannte, vollends das Garaus zu machen. Sie hatte sich zwischen Breslau und Neumarkt postiret, wolte sich aber auch lieber von dieser Wachtparade angreifen lassen, als sie selbst angreifen. Der linke österreichische Flügel war mit einem Verhacke neben bey beschützet, und es bedeckte ihn der Graf von Nadasti mit einem dritten Treffen.

Der König rückte den Morgen um 5 Uhr aus Neumarkt dem Feinde mit der ganzen Armee entgegen. Er traf auf einem Berge vor der Armee vier sächsische Regimenter Reuterey an, welche so gleich von preußischen Husaren angegriffen, und mit einem Verluste von 140 Todten und 260 Gefangenen in die Flucht geschlagen wurden, und sich wieder zur Armee zu begaben. Statt nun gerade auf den Feind loszugehen, zog sich der König mit seiner kleinen Armee von 36000 Mann gegen die österreichische von 90000.; und zwar geschahe dieser Zug hinter Gebürgen, so daß ihn die Feinde nicht recht wahrnehmen konnten, bis sich der König mit seiner Armee in einem Winkel gegen die österreichische stellte, und hierauf Befehl zum Angriff gab. Niemals sind die Anstalten und Befehle dieses weisen Monarchen ordentlicher und getreuer ins Werk gerichtet worden, als in dieser Schlacht.

Es sind auf der grossen Ebene des Schlachtfeldes viele Gebüsche, und da diese oft in ganzen Reihen neben einander stehen, so dienten sie den Oesterreichern sehr gut zu Brustwehren. Der General von Nadasti gieng zu Anfang des Treffens auf den preußischen rechten Flügel los, und drey Kürassierregimenter liessen sich dadurch schrecken, sich zurück zu ziehen. Hierauf trate die Garde du Corps vor, und schlug in Gesellschaft von 4 Bataillonen sogleich das ganze Nadastische Corps, worauf gedachte Regimenter sich wieder setzten, und hernach mit Nachdruck fochten. Der linke Flügel der Oesterreicher wurde zuerst angegriffen, und gleich in Unordnung gebracht, und hieran sollen die würtembergischen und bayrischen Truppen allein schuld seyn. Die ganze österreichische Armee mußte hierauf ihr Lager verrücken, um der preußischen gerade über entgegen zu stehen; dadurch mußten sie alle ihre Canonen auf den Anhöhen ebenfalls seitwärts wenden, welches ein Hauptvortheil für die Preussen war. Hier griff nun auch die Cavallerie des linken preußischen Flügels den rechten österreichischen an, ohngeachtet sich ersterer wegen eines Flusses ganz von der Infanterie trennen mußte, und mit so gutem Erfolg, daß auch dieser Flügel gar bald in Unordnung gebracht wurde. Das Dorf Leuthen war von den Oesterreichern besetzt, und hier wurde ein preußisches Bataillon anfangs zurück gejaget, welches sich aber gleich wiederum setzte, und mit Unterstützung anderer, das Dorf eroberte; bey welchen das größte Gemetzel vorgieng. Hierauf

flohe

flohe die geschlagene Armee auf allen Seiten in ihr bey Breslau gehabtes Lager, und gegen Schweidnitz zu, da es ebenfalls wieder Nacht ward. Die Nacht ist in den dreyen Schlachten bey Roßbach, Breslau und Leuthen beständig den Feinden des Königs günstig gewesen. Indessen wurden doch die Fliehenden mit allem möglichen Eifer bis gegen Lissa verfolget, wo hernach die Armee die Nacht über sich lagerte. Inzwischen hat man keine Ursache, diese Schlacht nach diesem Marktflecken zu nennen, sondern dem Dorfe Leuthen gebühret einzig diese Ehre, indem dabey das hartnäckigste Gefechte vorgieng.

Auf der Flucht und vorhero wurden durch die Verfolgende von den Oesterreichern 21500. Gemeine, und darunter 307. Officier, gefangen genommen. Diese Anzahl macht den Sieg des Königs mit am merkwürdigsten; und er wird dadurch ohnstreitig der allergrößte, der in diesem Jahrhunderte erhalten worden ist. Unter diesen Gefangnen waren der sächsische General von Nostitz, und der österreichische von Odonel. Der Verlust an Todten belief sich von dieser Seite auf 5000. Mann, und an Verwundeten auf 9000., welche also mit den Gefangnen sich beynahe auf 35000. belaufen. Unter den Todten waren die Generals v. Luchesi, Fürst von Stollberg, Otterwolf und Breysac. Zugleich erbeuteten die Preussen 131. Canonen und 51. Fahnen und Standarten, ingleichen 4000. Bagage- und Proviantwagens. Von den Preussen blieben 800. auf dem Platze, und 4500. wurden

verwundet. Unter den letztern war der General von Krockow, welcher bey seiner Verwundung gefangen wurde. Die verwundeten Preussen waren mehrentheils nur leicht verletzet, und es sind über zwey Drittheile von denselben wieder in den Stand gesetzt worden, zu dienen. Der General von Ziethen verfolgte einen Theil der Armee bis nach Schweidnitz, wobey er aufs neue ihnen vielen Schaden that. Der übrige Theil nahm seinen Weg gegen Breslau zu.

XXX.

Wiedereroberung von Breslau, und Schluß dieses Theils.

Die österreichische Armee stand des andern Tages bey Schmiedefeldt, einem Dorfe, dessen wir schon Erwähnung gethan haben. Hier kam es wiederum zu einer kleinen Canonade, die aber von keiner grossen Wirkung war. Es ist abermals höchst lächerlich, wenn österreichischer Seits vorgegeben wird, man habe den Preussen am 6sten Dec. eine Schlacht angeboten, die aber der König nicht habe wagen wollen, da er sie doch den Tag vorhero gegen eine so ungleich stärkere Armee gewagt hatte, als sie jetzt war. Es zeigte sich auch die Nichtigkeit dieses Vorgebens bald, indem sich eine Armee von 17000. Mann in Breslau warf, wo sie von den

Preussen sogleich belagert wurde. Es wurden einige Bomben nach und nach in die Stadt geworfen, und die Stadt sonst vom Nicolsthore, sonderlich aber vom Sand- und Ohlauerthore her, beschossen. Aus Unvorsichtigkeit der Belagerten zersprang ein Pulverlaboratorium, wodurch 250. Oesterreicher verwundet und getödtet wurden. Zwey Tage darauf fiel eine Bombe in einen Pulverthurn, wodurch zwar viele Häuser beschädigt aber auch zugleich ein Theil des Walles auf dem Taschenbastion abgesprenget wurde. Die Oesterreicher thaten während dieser Belagerung zwey Ausfälle in einer Nacht, die aber jedesmal gleich übel gelungen, so daß sie mit grossem Verlust wieder in die Stadt getrieben wurden. Die Vorstadt vor dem Sandthore ist von ihnen selbst abgebrannt worden; überhaupt aber kann man nicht mehr als höchstens den 10ten Theil der Stadt als beschädigt, zerschossen und abgebrannt angeben. Weil unterdessen die Festungswerke an vielen Orten schon sehr ruiniret waren, so fand der General von Sprecher, welchem das Commando dieser Stadt aufgetragen war, für gut, sich durch eine Capitulation mit der sämtl. Armee als Kriegsgefangne zu ergeben, und den Preussen die Stadt einzuräumen. Diese kam den 19ten des Christmonats und die folgenden Tage zu Stande. Vermöge derselben streckte die ganze Garnison den 21sten vor dem Schweidnitzer Thore das Gewehr, und mußte hierauf das St. Nicolaithor wieder hinein marschiren. Die Anzahl derselben belief sich überhaupt auf ohngefähr 16500. Mann, worunter über

300.

300. Officier waren. Wie wichtig ist es nicht, in einem Monate beynahe 40000. Feinde zu Gefangnen zu machen? Und wenn ist dieses mehr geschehen? Die Preussen zogen hierauf 13. Bataillons stark wiederum ruhig in Breslau ein, und hoffen ferner darinnen zu bleiben.

Hier schliessen wir zugleich mit dem Ende des Jahrs und des zweyten Feldzugs den ersten Theil dieser Geschichte. Wir würden nicht manches übergangen haben, wovon sich vielleicht einige nähere Beschreibungen wünschten, wenn unser Hauptzweck dismal nicht gewesen wäre, einigen Lesern etwas kurz zu sagen, was sie sonst aus vielen Nachrichten mühsam und langweilig zusammen suchen müssen. Der zweyte Theil dieser Geschichte, wird die übrigen Begebenheiten dieses Kriegs enthalten, und wir hoffen und wünschen, daß keiner, als dieser mehr nöthig seyn werde, und daß er noch ungleich kürzer möge gerathen, als dieser. Alle redliche Deutschen werden dieses mit mir so hoffen, und den Frieden mit demselben Eifer wünschen, mit welchem ihn der größte Held unsrer Zeiten zu erkämpfen sucht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goschorsky, F.

Die Geschichte des dritten Schlesischen Krieges

Bd.: 1

Frankfurt und Leipzig (1758)

Eur. 318-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405886-8
VD18 80525199